4° Cod. ms. 939 (20

Bl. 1 fehlt

I.

2

Wintersem. 1862/63.

Logik u: Encyclopädie der Philosophie

vorgetragen

von Herrn Prof. Dr. Prantl

an der Ludwig Max. Univ.

München.

AD BIBL.
UNIVERS.
MONAC.

Abel

BATH

BIBL. UNIVERS. MONAC.

Logik und Encyclopädie der Philosophie.

(„Logik" die Lehre von den Denkgesetzen. —
„und" soviel als =. —
„Encyclopädie" Darstellung der philosophischen Principien der einzelnen Wissenschaften. —
die obersten Grundsätze sollen zusammengestellt werden.
— eine „Logik" die selbst schon „Wissenschaftslehre" ist und nur in der Encyclopädie sich auseinanderlegt.)

Universitäts- Bibliothek München

Kurz: es concentrieren sich die Bemerkungen dahin, dass mit beiden eine consequent zusammenhängende u. systematisch begründete Darstellung des menschlichen Wissens gegeben werden. =
= „System der Philosophie". —

eine systematische Auffassung der Philosophie,
die 1.) bildend wirkend wegen durch die Form
die 2.) vertiefend " " " das Zurückgehen in die obersten u. höchsten u. letzten Principien. —

Das Ganze wird sich uns in wesentlich 3 Gruppen auseinanderlegen:

1te Gruppe: I.) die Erörterung des **Ausgangspunktes** (δος μοι που στω.)

II.) ——— über das **Princip** u.

III.) ——— über die **Methode.**

In diesen 3 Fragen wird die Grundlegung des Systems nach allen Seiten vorgenommen werden. —

2te Gruppe: die **Wissenschaftslehre d. h. Logik.** —

3te Gruppe: die **Encyclopädie der Philosophie.** —

Es vorausgesetzt wird, daß alle Philosophie
ein Erzeugniß des menschlichen Denkens ist –
und somit wird die 1te Frage das „Denken selbst"
betreffen müssen. – Und wir müssen daher das Denken
vorerst von verwandten, herumschillernden Be-
griffen distinguiren. Ebenso werden wir das Denken
zunächst unterscheiden von Fühlen, von Vorstellen
u. ähnlichen Begriffen. –

Wir können die (1te) Frage vielleicht am besten folgen-
dermaßen präcisiren: wenn wir fragen: wann, unter
welchen Voraussetzungen ist es richtig von einem Menschen
zu sagen, daß er denkt?

Fassen wir für die Beantwortung dieser Frage nicht
ohne Absicht dabei die Redensweise ins Auge: das
Kind (selbst der werdende Mensch) denkt noch nicht
oder das Kind fängt an zu denken.
Und da fällt uns sofort die Redensweise ein: ja ein
Kind denkt noch nicht: – So fährt uns dieses entschlüpfen
den auf das Sprachvermögen hinüber; den Keime-
falls wird das Denken von einem Kinde vorausgesetzt,
bevor es sprechen (plaudern) kann.

Und in der That enthalten ja alle Worte (nicht nur Substantive) einen (intelligiblen) Denk-Gehalt. Aber in dieser Form, in der Form der Sprache, ist sie noch überwiegend Passivität, denn das Sprechen lernt das Kind durch die Umgebung u. nach der Umgebung. Das Kind macht sich seine Sprache nicht, es nimmt die Sprache als ein Überkommen, als eine Erbschaft von den Eltern, von seiner Umgebung auf. Und so sind die Redewendungen der Kinderwelt noch kein Denken, sondern bloßes Reden oder nach-Plaudern.

Universitäts-Bibliothek München

Das passive Reden ist noch kein Denken, solange nicht individuelle Selbstthat der geistigen Werkstätte dabei bemerklich ist. Und durch diese Erwägung nähert sich uns die Bedeutung des Denkens schon mehr der andern Wortform: nachdenken. —

Und vorläufig werden wir von einem Menschen nur mit richtig aussagen, dass er denkt, wenn er nachdenken kann. Im Nachdenken aber liegt eine geistige Thätigkeit, vermöge deren der Mensch bei einem Gegenstande verweilt u. zugleich in sich mit demselben fortschreitet, d. h.: verweilend fortschreiten. —

Z. B.: das bloße aufmerksame Verweilen ist noch nicht ein Nachdenken

" " das Anhören einer Bethovenschen Symphonie kann Jemand fertig ein aufmerksames Verweilen sein, nachdenken über dieselbe kann nur der Musikverständige. —

Es gibt also eine denkende Betrachtung der Dinge u. eine nicht denkende " .—

und zwar ist jenes verweilende Fortschreiten durch einen selbständigen spontanen That des denkenden Menschen. Es trifft dem somit auch der Sprachgebrauch des Wortes "gedankenlos" zusammen.—

Aber diese Erwägungen enthalten doch noch nicht den scharfen Unterschied zwischen Denken einerseits u. künstlerischem Schaffen u. bewußtem Handeln andererseits.—

Suchen wir den Unterschied des Denkens von den andern beiden Functionen, die der Mensch hat: — so finden wir:

1tens) daß das Denken allumfassend ist d.h. daß das Denken sich auch auf die andern beiden Functionen als auf seinen Gegenstand werfen kann, nicht aber umgekehrt.—
sonst gäbe es keine Kunsttheorie
u. " " " Ethik.—

u. 2tens) liegt in dieser Allumfassendheit auch daß es allein auch sich selbst zum Gegenstand machen kann.—

kurz: das Denken allein ist der Selbstreflexion fähig.—

Das bis jetzt gewonnene Resultat können wir in einer Definition des Denkens also zusammenfassen:

"Das Denken ist ein Zweig der der Selbstreflexion fähigen geistigen Thätigkeit des Menschen)".—

Und wenn nun sonach das Denken selbst weiter untersucht wer-
den soll, so wird sonach nichts anderes zu thun bleiben als daß wir
diese Selbstreflexion üben u. bethätigen. —

und hiermit haben wir unsern

I.) Ausgangspunkt

gewonnen. —

Univers.-Bibliothek Münster

Dieser Ausgangspunkt sind wir selbst als denkende
Menschen, wir müssen uns an uns selbst wenden, wir
müssen über uns als denkende ~~Menschen~~ Wesen nachdenken.
(Wir stehen also auf dem Standpunkte des
Anthropologismus)
der ja der vielbesprochene u. wie uns scheint, einzig rechte
Ausgangspunkt „γνῶθι σεαυτόν" — ist jedenfalls
[?], den die Tradition dem Socrates in den Mund legt.
Es ist die Selbsterkenntniß des Menschen in ihrer ganzen
Bedeutung für die Philosophie u. deren Geschichte. —
Und zwar wollen wir den ganzen Menschen in seiner Gesammtheit
nicht etwa blos einseitig den idealen Befähigungen [?] menschlichen Menschenerkennens [?] erfassen. —
Bei diesem Bestreben aber findet der Mensch unleugbar
sich als ein Widerspruchs volles Wesen, er findet sich so-
gar als ein räthselhaftes Wesen er ist sich selbst ein Räthsel
weil voll Widersprüche.
Aber dieses Räthselhafte, das wir sind, darf vom Denk-
triebe nicht etwa als unlösbares liegen gelassen werden.

Wider-
spruch.

- den neben den thierischen Trieben zur [?] ascetische Entsagung
- echte Tugend u. sittliche Wunderbar[?]
- Constituirung der staatlichen Verfassung daneben den verbrecherischen Verbrechen [?]
- Befähigung zum höchsten künstlerischen Ideale und wieder das Häßliche als Häßliches zu wollen [?]
- den Wissenstrieb, der bis auf das Ultimatum hinaus treibt u. daneben eine unendliche Beschränktheit unseres Wissens

Also der Mensch findet sich als ein Widerspruch volles Wesen.—

"der Mensch ist ein Nichts u. ein Auszug des Universums zugleich" sagt daher ein französ. Mystiker des 17ten Jhdts.—

Das Räthsel wird aber wieder nur durch die Selbstreflexion des Denkens seine Lösung finden können.
Wir hoffen die Lösung zu erreichen dadurch, daß wir die Widersprüche als in einer Identität verbundene Gegensätze denken.—
Sobald nämlich das Denken sich auf sich selbst wirft, sich in seiner Selbstreflexion erfaßt, so findet es in sich folgende 3 wesentliche Gegensatzpaare vereinigt:

1.) Natur u. Geist
2.) Vielheit u. Einheit u.
3.) Objectiver Inhalt u. subjective Form.—

Was erst 1.) das Zusammentreffen von Natur u. Geist im menschlichen Denken betrifft, so sehen wir zu, daß alle geistige Thätigkeit nur in einem äußern natürlichen concreten Leben zur Wirklichkeit kommt, daß nur wirkliche leibhaftige Menschen sind, von denen Denken u. Gedanken wir kennen haben.
Auch Collectivpersonen d.h. Völker, die eben auch ein concretes Dasein führen, beziehen wir als denkend. Und eben hat alles Denken, das in der Geschichte erscheint, eine zeitlich concrete Entwicklung, da jeder Mensch Individuum erst allmählich denken.
Und ferner: in jedem Individuum, u. somit im ganzen Menschengeschlecht ist die Thätigkeit des Denkens eine innerlich verbunden mit der Körperlichkeit der Nervenfunction.
(d.h. ein Denken ohne Nerven gibt es nicht.)—

Denn damit aber hängt auch noch ferner zusammen, dass mit allem Denken der leiblichen Sinn- u. Hirnthätigkeit die in die Sinne fallenden Dinge verbunden sind. (D.h.: ohne mitgebrachte Natur wäre keine Menschheit zum Denken gekommen.)—

Und endlich der höchste Ausdruck für dieses Zusammenstoßen von Gegensätzen (Natur u. Geist) im menschlichen Denken ist die gedankenhaltige Sprache, die als Sprache mit der körperlichen Constitution innigst verbunden ist.

Ein Denken ohne Sprache gibt es nicht.—

Als Nachfolge ergibt sich auch daraus, dass bei allen denkenden Menschen auch der höchste Gedankenflug, die höchste Erhebung des Denkens, ein sinnliches Gepräge mit sich fortschlept.—

Was aber 2tens) die Vereinigung von Vielheit u. Einheit betrifft, so finden wir dass eben jenes ursächliche Geistige im Denken als Kraft des Einigens, als einheitliche Function wirkt. Und alle unsere Gedanken sind Einheiten.—

Aber unser ganzes Denken ist trotz u. unbeschadet dieser Einheit niemals durchgängig auf die Vielheit von denkenden Menschen angewiesen.

Der isolirte Mensch würde nicht zum Denken gelangen.

(cf. arabische Dichtung des Ibn Tofeil von einem Autodidacten, der durch Combiniren, Abstrahiren etc zum Denken gelangt sei; auch Rousseau im Emile hat sich auf denselben Boden gestellt; auch Robinson von Defoe.)

Denn beim isolirten Menschen wäre die Entwicklung des Sprachvermögens unmöglich; Denken aber ohne Sprache gibt es nicht, also würde es kein Denk-

Universitäts-Bibliothek München

Thätigkeit geben.—
Ja es erfährt alles (einheitliche) Denken seine Entwicklung Bereicherung u. mögliche Vollendung nur in der Mehrheit einer Mitwelt. Das Denken allein ist es, das durch Mittheilung an Viele nicht vermindert, sondern reicher wird. (Schon die Neuplatoniker haben dies ausgesprochen in dem Gleichniß vom Licht, das an einem andern angesteckt wird.)

Ferner knüpft sich u. klammert sich jeder Gedanke, sowohl im werdenden Menschen, d. h. im Kinde, als auch im sogenannten erwachsenen Menschen an eine Fülle von Erfahrungen u. Vorstellungen, die vorhergegangen sind. Ja selbst die Denkthätigkeit kann nur durch Vielheit der Objecte sich bethätigen.

(Es ist ein alter Spruch: wer auf eins blickt, sieht nichts.)

Und so bezieht sich jede Einheitlichkeit eines Gedankens schon ihrer Entstehung nach auf eine vielheitliche Sphäre von Vielheitlichem. (Nichts ist verständlich, was man nicht erfahren hat.)

Und so bringen wir ferner in unserem Denken ganz gewiß die objective Vielheit der Dinge u. auch unserer eigenen Zustände durch das Denken unter Einheiten, derart daß jede ebendarum die ihr entsprechende Vielheit unter sich enthält.—

Und so enthält ferner jeder einheitliche Gedanke nun auch in seinen Folgen eine Vielheit u. Mannichfaltigkeit, in der er nach oben (nach Gattungen) u. nach unten (nach Arten) mannichfaltigst verschlungen ist u. zugleich in verwandte Gedanken hinüberschillert.—

Kurz wir haben in unserem Denken auch den Begriff der Einheit nur in einer untrennbaren Verbindung mit dem Begriffe der Vielheit. Der denkende Mensch

kann das Eine des Denkens entweder als ein Eines unter vielen (unum de multis) oder als ein Eines das Vielen (Singularität u. Totalität.) —

daher nun endlich auch als Ueberfolge aus dem Gesagten sich ergibt, daß im Munde der denkenden Menschen auch die höchsten einheitlichen Gedanken, die der Mensch fassen kann, die scheinbar über die Transcendenz hinausgreifen, in eine Vielheit verflochten sind. Es gibt daher für die Philosophie nichts Höheres als den einheitlichen Gedanken des Princips (= die höchste Einheit). —

Was das 3te) Gegensatzpaar, nämlich den obj. Inhalt u. subj. Form betrifft, so finden wir, daß jene nämliche geistige Function, die das einheitliche Moment enthält, die Formgebende ist, daß daher die subj. Form dem obj. Inhalte aufprägt. Aber sofern diese Kraft der Form im Menschen, als Subject, liegt (nur subjectiv ist), so kann dieselbe nie ohne objectiven Inhalt wirksam werden u. wirken. Denn all unser Denken bei aller Menschheit wird nur durch Gegenständliches, nur durch Objectives geweckt u. zur Verwirklichung veranlaßt, u. das Denken ist seiner Entstehung nach an Objectives geknüpft. Und die Gegenstände sind es, die in objectiver Natur u. in unseren eigenen Zuständen liegen, die Gegenstände, die wir geistig einheitlich formiren und darum wird jeder Gedanke ferner an sich selbst wieder gegenständlich u. so gibt es nämlich viele Gegenstände unseres Denkens, die allerdings nicht concrete Dinge der Natur sind sondern die aus der gegenständlichen Welt hervorgegangen nur im Gedankenkreise selbst nur Gegenstände sind.

Und wir können auch den Begriff eines (denkenden) Subjects u. den Begriff Form schlechthin nicht anders denken und denkend festhalten, als daß wir das Subject den Objecten

gegenüberstellen und alle Form ist nur denkbar als Form eines Inhalts.–

Und schließlich als Nebenfolge ergibt sich, daß auch in höchster Instanz, im höchsten Gedankenfluge, die subj. Form nicht ohne obj. Inhalt ist, denn wenn wir im denken auch von jedem einzelnen beliebigen Inhalte des denkens absehen u. sonach über das denken selbst denken, so ist eben dann die Form selbst der Denkinhalt.–

Kurz, jedenfalls denkt der Mensch als selbstthätiges Subject irgend ein etwas. Und dies letztere ist Inhalt u. Gegenstand des jeweiligen Gedankens. Aber eben das Subject ist es, das diesen Inhalt denkt u. dadurch wird der Gegenstand des Subjects Eigenthum des denkenden Subjects u. weil das denken auf Thätigkeit u. auf Selbstthätigkeit beruht, so wird somit der Gegenstand als gedachter auch ein Product des menschlichen Subjects.

Es gibt sonach keine reine, bloße Objectivität, es gibt für uns nicht, das blos Gegenstand wäre, ohne gedachter Gegenstand zu sein. Ehe der Mensch mit etwas sich denkend beschäftigt hat, existirt es nicht für ihn.–

Kurz, der (denkende) Mensch denkt das ihm Zugängliche auf seine Weise.– („der Mensch ist das Maaß der Dinge für sich.")–

Wir stehen somit auf einem <u>objectiven Idealismus.</u>

(Die antike Philosophie ist idealer Objectivismus. cf. Plato u. Arist.–)

Indem nun dieses Zusammentreffen der 3 (erwogenen) Gegensätzepaare von allem denken, abgesehen vom einzelnen Inhalt desselben gilt, so erblicken wir in diesem Zusammentreffen der 3 Gegensätze <u>die allbedingende Form für jedes denken überhaupt.</u>–

Der Weg zum Princip.

Wir können demnach alles uns Zugängliche nur unter der Form denken, daß wir das Zusammentreffen von Gegensätzen im Denken besitzen.—

Aber während wir bisher von 3 Gegensatzpaaren sprechen, so ist es ja doch unser ein u. das nämliche Denken gewesen, das diese 3 Paare sich vor Augen stellte. Und somit führt uns schon diese Erwägung dazu, daß der erwähnten 3 Zahl eben ein einheitliches Motiv auch zu Grunde liegen müsse.

Es liegt ja der bisherigen 3fachen Erwägung schon das einheitlich zu Grunde, daß in unserem Denken der an Natur gebundene Geist in dem Umkreise der unendlichen Vielheit wirkt, die uns umgibt, als einheitliche Function wirkt u. dabei in dieser Vielheit sich nicht selbst verliert (oder zerstreut), sondern selbstthätig seine Form den Gegenständen aufprägt. (also ein einheitliches Motiv).—

2tens. Ihre 3 Zahl stehen in dem Verhältniß, daß sie in aufsteigender Linie sich selbst wechselseitig bedingen u. keines von den 3 Gegensatzpaaren kann allein ohne den es bedingenden andern beiden gedacht werden.

Fühlen wir uns also in diesen 3 Gegensatzpaaren in der Sphäre des Bedingten u. der Bedingungen bewegen, so treibt uns unser Einheitstrieb des Denkens hinauf bis zum Gedanken des Unbedingten (und damit des Princips).—

D. h.: Während wir in den 3 Gegensatzpaaren das Zusammentreffen des Gegensätzlichen noch vereinzelt u. somit bedingend dachten, erfahren wir nun, daß auch diese Vereinzelheit der Betrachtung nicht statthaben könne, wenn wir nicht im tiefsten u. letzten Grunde bedächten, daß das Gegensätzliche überhaupt identisch zusammentrifft.—

Staatsbibliothek München

Und somit ist die Identität des Gegensätzlichen überhaupt die letzte allumfassende Bedingung (die conditio sine qua non), für unser denken, also somit das Allbedingende, selbst aber nicht mehr bedingte. (Und mit einem Worte: die Identität des Gegensätzlichen überhaupt ist das Unbedingte). —

Ist dieser Gedanke das letzte Allbedingende, also das Unbedingte, so ist er das Princip nach Maßgabe dessen wir das Sämtliche (Alles) denken müssen. —

So erhebt sich das über sich selbst denkende (der Selbstreflexion fähige) denken zu seinem selbsteigenen Princip u. so erfassen wir in denkender Weise das Höchste, zu dem wir aufsteigen können. Auch andere Organe des menschlichen Geistes schwingen sich in ihrer Weise zum letzten Höchsten (erreichbaren) auf, so ist das Organ des schaffenden Kunsttriebs u. das Organ der religiösen Anschauung. Jedes von den 3 Organen aber (Denken, Kunst, Religion) macht diesen Schritt zum Höchsten auf seine Weise. Hier handelt es sich um denkmäßige Auffassung des Princips; mit den andern beiden haben wir's nicht zu thun. —

Was für die schaffende Kunst das Ideal,
" " " religiöse Anschauung der persönliche Gott,
das ist " " Philosophie das Princip. —

Hier haben wir's also mit denkmäßiger Entwicklung des Princips zu thun. —

Das Princip.

Das Princip, durch das denn auch alles denken bedingt ist, das also selbst das Unbedingte ist, bezeichnen wir mit dem in der Philosophie üblichen Worte: das „Absolute." (Ein Wort, das auf der lateinischen Phil. des M. A. beruht, = τὸ ἀπολελυμένον, das von allen Bedingenden Losgelöste; bei Sext. Empir. 3 zum erstenmal in Anwendung.) —

Und es beruht also dieses Absolute nach bisheriger Entwicklung auf der innern Nothwendigkeit unseres menschlichen Denkens.

(also auf unserer eigenen Kraft, also auf dem [illegible], auf dem Selbstnachdenken über unser Denken.) –

Indem wir den Gedanken der Identität der Gegensätze (denkend) erfassen, bethätigen wir einerseits unsere höchste menschliche Begabung, uns über die Schranken und Zufälligkeiten in der ja die Gegensätze unterscheidbar nebeneinanderliegen zu erheben, und andererseits sind wir befähigt, ebenso auch die nebeneinander (explicite) liegenden gegensätzlichen Erscheinungen des uns Zufälligen berücksichtigen zu können. –

Wir beurkunden somit einerseits unseren idealistischen Theil (der uns immer aufwärts treibt, nach Plato), in dem wir auf Einheit (der Gegensätze) dringen u. wir bethätigen andererseits ebenso den uns wesentlichen Realismus, indem wir befähigt sind, auch die reale Welt einzusehen. –

Es ist der Gedanke der Identität der Gegensätze nicht mehr noch weiter zurück vermittelbar, als wir gethan haben durch das Denken über unser Denken. Er ist also insofern ein unmittelbares; und vorläufig steht er uns ja auch noch als ein unmittelbarer da, als ein unmittelbarer, den wir durch Denken über das Denken gewonnen haben. –

Eben aber, wenn wir die Denkthätigkeit selbst überwachen, so müssen wir durch unser Denken das gewonnene Princip von diesem seinem Character der bisherigen Unmittelbarkeit befreien, d.h. wir müssen mit verweilend fortschreitendem Denken, d.h. durch Denkbewegung das gewonnene Princip vermittelnd, so daß am Schluß der ganzen Entwicklung das nämliche Princip dann aber nicht mehr als Princip, sondern als Resultat wieder hervorspringen. –

Und diese Bewegung des Denkens vom unmittelbaren Absoluten zum vermittelten Absoluten ist die Philosophie. (Phil. ist nur eine „Denkbewegung".) –

Wenn nun wir denkende Menschen, die wir aber zugleich mit der Welt durch unterscheidbare Gegensätze verflochten sind, unser Princip denkend erfassen, so liegt in demselben Folgendes:

Universitäts-Bibliothek München

1.) Denken wir, dass in tiefster Ursprünglichkeit (in letzter Instanz) die absolute Identität der grössten Gegensätze gedacht werden müsse, für das wir (gebildete Menschen) die Worte: materiell-sichtbaren u. geistig-intelligiblen Welt gebrauchen. —

2.) " " wir, dass in dieser absoluten Identität (Natur u. Geist) der Grund u. die Quelle u. die reale Möglichkeit des gesammten uns Zugänglichen Einzelnen gedacht werden müsse, welches wir jedes uns Zugängliche als ein selbstständiges festzuhaltendes Ergebniss der Entwicklung des absoluten Urgrundes denken.

ad 3.) halten wir ebenso dabei fest, dass ausserhalb des absoluten Urgrundes nichts gedacht werden kann, dasselbe die absolute Identität als eine Totalität gedacht werden müsse, in der sämtliche Lebendigkeit der einzelnen Ergebnisse ihre Auflösung und Unbedingtheit finden. —

Denken wir in diesen 3 Momenten unser Princip (die Identität der Gegensätze) näher und auseinandergelegt, so erfassen wir somit die Gedanken 1ten) der absoluten Möglichkeit,
u. im 2ten) Moment den Gedanken der absol. Wirklichkeit,
u. " 3ten) " " " " absol. Nothwendigkeit —

Und nur darum, weil wir Menschen, die wir in der Welt der unterscheidbaren Gegensätze leben u. denken, auch in unserem Denken an zeitliche Entwicklung gebunden sind u. daher nicht Alles u. das All in einem Augenblicke, in einem Worte, in einem Begriffe fassen, denken können: zerlegt sich die Auffassung des absoluten Princips scheinbar so, wie wenn es 3 nacheinander folgende Stufen wären, wo hingegen in Wirklichkeit die 3 Momente gesonderte Darlegung des einen letzten Princips für unser Denken sind. —
Der einheitliche Gedanke bleibt ja dabei die Identität der Gegensätze. —
Und so stehen wir auf einer principiellen philosophischen Polemik gegen jede dualistische Weltanschauung; wir stehen auf einer Einheit. (Wir haben ein Princip, das Princip des Zusammentreffens der Gegensätze) —
Wir denken also das Absolute (unser Princip) in Folge unserer eigenen Denknothwendigkeit in einer Auseinanderlegung 3er unterscheidbaren Momente, die nur der Identität der Gegensätze dienen. —
Und eine solche Verschmelzung der Gegensätze zur einheitlichen Auseinanderlegung heisst in üblicher Terminologie schon seit Plato's Philosophie ein dialectisches Unternehmen (Thun u. Treiben unseres Denkens). —

Kurz wir denken das Absolute (als Princip = Ident. der Gegens.)
in dialectischer Form. — und für eine solche dial. Form müssen auch philosophische Termini gestattet sein. —
die 3 Momente &c. mag gestattet sein zu bezeichnen durch das Wort:

Synthesis. —

worauf das 2te Moment zu bezeichnen durch: Thesis. (auch Positio gesetzt).
d. 3te Moment durch: Antisynthesis. —

(Hierin principielle Opposition gegen die Terminologie d. Fichte, Schel.)

Aber wir nehmen uns in solchem dialectischen Denkgesetze das Princip darum nicht eine Erkenntniß des Princips im objectiven Sinn. —
Wir haben nur nach Maßgabe des ein obersten Denkprincip erfaßt u. uns zurechtgelegt; welche Bewandniß es mit dem Absoluten sein der Dinge u. des Universums habe, ob es gegeben von einem Gedachtwerden durch unser Denkvermögen, wissen wir ewig nicht, wir wissen nur, wie wir denken können u. denken müssen.

Soll nun das Princip sich wirklich wirksam als Princip behaupten, so werden wir sämtliches uns Zugängliche nur nach Maßgabe des Princips und d. h. damit (so werden wir alles uns Zugängliche nach der dialectischen Form des Princips denken müssen. —
Und so haben wir damit auch das 3te Moment (so das System schürzenden Knotens) erreicht, die Methode gewonnen. —

Soll nun das Princip zu einer Grundlegung für alles Wißbare uns niedergelegt werden, so sind wir sie fürwahr das uns Zugängliche anzuweisen. d. h. auf jene Gesamtheit der bestimmt abgeschlossenen Einzelnergebnisse, die als aus dem Princip hervorgegangen wir denken. —

Denn die absolute Urindentität (als absolute) liegt in dem uns Zugänglichen Explicirten nicht objectiv vor, sondern wir dachten dieselbe ja nur im Interesse unseres Einheitstriebs als letztes einheitliches Denkprincip. —
In allem uns als Gegenstand eines Wissens Zugänglichen liegen sie die Gegensätze unterscheidbar nebeneinander u. durcheinander. Aber eben innerhalb dieser so beschaffenen uns Zugänglichen werden wir ja unserem Princip nicht untreu werden, sondern wir denken ja das uns Zugängliche nach Maßgabe u. Form des Princips. —

Universitäts-Bibliothek München

Weil aber die Gesamtheit jener Einzelergebnisse nicht das Absolute selbst ist, so gestaltet sich die dialectische Form unter der wir das Absolute denken, hier in dem uns Zugänglichen Sichtbaren zum dialectischen Process.—

Indem wir nämlich im Erfassen des absoluten Princips im höchsten Sinne unserem Einheitstrieb (der Denknoth) genügten, bezeichneten wir jene ursprüngliche Identität (oder Einheit) als das Vollkommenste; u. im Gegensatze hierzu entnehmen wir dann ebenso folgerichtig, dass in dem uns Zugänglichen nichts das Vollkommene sei.—

Aber das Vollkommenste denkbare u. darstellbare in dem uns Zugänglichen ist der dialectische Process d. h. der Fortschritt.—

(„Wir Menschen müssen aus dem Vorhandenen das Best-Mögliche machen")

In dem uns zugänglichen Gebiet (selbst) erscheint nun:

1tens) alles Geistige an einem Natürlichen u. umgekehrt das Natürliche erscheint an einer geistigen Grundlage;

2.) erscheint alle Einheit an einer Vielheit u. umgekehrt u.

3.) hier erscheint die geistig subjective Form am realobjectiven Inhalt u. umgekehrt.—

So ist die Erscheinung als Complex des uns Zugänglichen, ein wesentliches Moment in Durchführung unseres Denkprincips.

(„Idealität ist (für uns) gegenwärtige Realität")

In dem uns Zugänglichen erscheinen jene 3 Momente, die wir am Absoluten einheitlich vereinigt denken müssten, hier als 3 unterscheidbare Stufen abgesetzt, nämlich:

Geht jedesmal u. in jeder Beziehung die Möglichkeit der Wirklichkeit voraus,

u. jedes Wirkliche strebt zu einem schließlichen Abschluss (oder Endziel, den wir auch als Zweck bezeichnen und

so folgt die Nothwendigkeit der Wirklichkeit nach.—

Und wir denkende Menschen nennen nun in diesem Sinn die Wirklichkeit Realität u. den Zusammenhang des Wirklichen rückwärts mit der vorausgehenden Möglichkeit und vorwärts mit der nachfolgenden Nothwendigkeit Idealität d. h. das Wirkliche idealisiren.—

Und in diesem Sinn ist unser Denken (Philosophie) dem Gegenstande nach
Real=Idealismus, der Form nach ist es (ein) Dialecticismus.

Fassen wir nun in solcher Weise die Realität des gesammten Wissens u. zugleich dessen Idealität, so sehen wir daß das Ideale allerdings nie u. nirgends das Reale ist u. wir gestehen somit diesem Moment den Vorzug aller ideellen Richtung zu; aber das ist es eben, daß wir mit unserm Denkvermögen für alles Reelle die Ordnung finden von den einheitlichen Princip suchen u., wenn möglich ist, erreichen, daß also wir denkende Menschen mit Idealem an das Reale herantreten.—

Und andererseits haben wir durch die Auffassung des dialectischen Processes, in dem wir die 3 Stadien: Thesis, Syn-Thesis u. Antisynthesis erhalten, den tief u. allseitig wirkenden u. entscheidenden Begriff des Werdenden des Geschehens, oder den Begriff der Entwicklung gewonnen.—

Und wir sagen im Hinblick auf das uns Zugängliche ganz einfach u. tief: „es ist die Geschichte der Natur u. des Geistes."—
Aber alle Geschichte der Natur u. des Geistes denken wir uns somit als Entfaltung eines Idealen an einem Realen.—
durch solche Erfahrung legen wir uns unser Princip in dem uns Zugänglichen für uns aus einander.—

In solchem Sinn denken wir an der Entfaltung des Absoluten die Vereinigung der höchsten erfaßbaren Gegensätze in einem relativen Auseinandertreten u. Herausbilden:

1te) eine überwiegend natürliche, wirklichkeitliche inhaltliche Entwicklungsreihe.

u. 2te) " " " geistige einheitliche formelle Entwicklungsreihe.

Sodaß die letztere Reihe dem vermittelnden Ideellen angehört
u. die erstere " " unmittelbaren Reellen.—

Erfassen wir diese Zweiheit der Entwicklung so rein u. tief als möglich mittelst unseres Denkens, so finden wir als die reinsten Grundanschauungen hiefür den Gedankengehalt, der an die 2 Worte Raum u. Zeit sich anschließt.—

Universitäts-Bibliothek München

die beiden Begriffe Raum u. Zeit zeigen nun ihre Reinheit indem sie zu denjenigen Begriffen gehören, die keine Gattungs-begriffe sind, d. h. die haben keine Arten unter sich. — Getheilt können Raum u. Zeit nur in ihre mathematischen Theile werden, nicht aber in Arten u. Unterarten. —

(Es sind aber diese beiden Begriffe nicht die einzigen der-gleichen. Darin hat Kant geirrt; denn z. B. auch Materie u. Bewegung sind solche reine Begriffe)

Und schon in Folge dieser Reinheit gehören die Begriffe Raum u. Zeit zu den controversesten Punkten in der Philosophie. —

Zum erstenmal begegnen wir diesen beiden Begriffen bei Aristoteles, der sie aber sehr ungleich behandelt, indem er den Raum völlig objectiv nimmt und ihn als Grenze des Umgebenden definirt, daher ist der Begriff bei Ar. mehr dem des „Ortes" nahe.

(daher hat Prof. Prantl auch „τόπος" bei Ar. mit „Ort" übersetzt nach reiflicher Überlegung.) —

die Zeit hingegen nimmt er als schließlich subjectiv, er definirt sie als „Zahl der Bewegung" (ἀριθμος κινησεως). — Zahl aber hängt von einem zählenden Verstande ab, also gäbe es keine Menschenseelen, so gäbe es keine Zeit. —

Und nun nach dem Mittelalter treffen wir seitens der Physiker Untersuchungen über die Existenz des leeren Raumes. (Wie bereits auch Arist. diesen verneint hatte; — hingegen Torricellis Unter-suchungen zu Sätzen: — die Natur habe einen horror vacui —

Und auf solchen Grundlagen faßte nun Cartesius den Raumbegriff völlig objectiv, indem er ihn schlechthin mit der Ausdehnung identificirte d. h. mit Körpern welcher Masse, im Raume nur gedachten. —

der Begriff der Zeit, soweit in Frage kömmt, bei Cartes. gleichfalls in das objective Sein. —

Und in den nachfolgenden Zeiten u. Generationen beschäftigte die Physiker u. die Philosophen eine lebhafte Controverse, die über den Raum zwischen dem berühmten Mathematiker u. Physiker Newton einerseits; u. Leibnitz andererseits geführt wurde.–

Newton bezeichnete den Raum als Sensorium dei.

Leibnitz hingegen betonte vor Allem die Relativität der Anordnung der Dinge im Raume, so daß ihm der Begriff des Raumes sich förmlich zu dem des Arrangements umsetzt.–

Und nun von größtem Einfluß auf unsere Philosophie war die Auffassung von Zeit u. Raum bei Kant.–

Nämlich Kant machte die beiden Begriffe zu ausschließlich subjectiven, indem er in beiden nur Formen der menschlichen Vorstellung erblickte; der Raum nämlich sei die Form des äußeren Sinns, u. die Zeit sei die Form des inneren Sinns:

Zwei Formen des subjectiven Vorstellungsvermögens, durch die wir, wenig von den Dingen an sich, dem Aussehen der Dinge vertraut seien. (Daher das Bild: „so sei es gerade, wie wenn wir mit einer gefärbten Brille zur Weltkunde.“)–

Universitäts-Bibliothek München

Entschieden und hiebenfalls geben wir zu, daß die beiden Begriffe „Raum und Zeit" nur subjective Seite haben, wir brauchen hiezu nur an das Messen und Zählen zu denken. —

Aber wir können sie unmöglich für bloß subjectiv halten, sondern, da wir Alles mit gleichem Maaßstab zu messen wünschen, so werden wir auch hier an einem Zusammentreffen eines objectiven Thatbestandes u. einer subjectiven Auffassung festhalten. —

Fassen wir die beiden Begriffe im Hinblicke auf die uns zugängliche Erscheinungswelt, u. wollen wir sie schließlich auch im absoluten Sinn fassen, so werden wir:

1.) Im „Raume" das „Nebeneinander" des unmittelbar sinnfälligen Daseins erblicken; — sodaß der Begriff der Expansion ist, mit der unser gleichfalls expandirter Körper nebst seinen Sinnesorganen sich als wesentlich verwandt zeigt. — und:

2.) die „Zeit" fassen wir als das „Nacheinander" des vermittelnden Werdens des Vorgangs überhaupt. —

Und (wir) wählen das Wort Intension (-ität), in der wir eine Wesensverwandtschaft mit der einheitlichen Continuität unseres Denkens (Geistes) erblicken.–

D.h.: beide Begriffe „Raum u. Zeit" fassen wir also hiemit als erfüllt d.h.: wir denken:

einerseits den den Raum einnehmenden Stoff, u.

andererseits den die Zeit einnehmenden Vorgang.–

Leerer Raum u. leere Zeit sind hier reine Abstracta, die wir kraft unseres Denkens erfassen. Und auf diesen beiden Abstractionen beruht alle Mathematik.–

Universitäts-Bibliothek München

(Näheres unten in der Encyclopädie, in der Philosophie der Mathematik.)–

Da wir aber die beiden Begriffe „Raum u. Zeit" von uns nur als Auseinanderlegung des einheitlichen Princips gedacht wurden, so müssen wir ebendarum auch das Ineinandergreifen der beiden denken. Nämlich wir fassen nun den Gedanken (Denken auch), dass sie nur im Expandiren der geschichtliche Process erscheint. Und wir denken so den Begriff: „geschichtlicher Raum".–

Und umgekehrt die Intensität des Geschichtlichen
Zeit sich nur in räumlichen Verhältnissen fort
u. wir denken den Begriff: „räumliche Zeit".–
daher wir schließlich beide sich berührende Be-
griffe noch ins Absolute steigern.

Wir sprechen von einer Alles schlechthin absolut
erfüllenden Expansion, wo ein All, außer-
halb dessen ein nichtleerer Raum wäre, und
wir denken die Alles schlechthin durchdringende
Intension, im Ganzen in dem Wort Ewigkeit
sich präcisirend und natürlich zuletzt denken
wir die Identität beider, da beide im Princip
zusammentreffend gedacht werden.–

Aber in der uns zugänglichen Sphäre da tritt
der Raum als Ausdruck der Begrenztheit des
Nebeneinander auf
u. die Zeit als Ausdruck der Vergänglichkeit
des Nacheinander.–

Finden wir der Auffassung von Raum u. Zeit in dem
reellen Expansiven uns sich die Verwandtschaft
mit unserem selbst expandirten Körper kundgeben,
u. ebenso in der idealen Intensität der Zeit
die Verwandtschaft mit unserem geistigen Be-
wußtsein und finden hiebei das Ideale unseres

bewusstseins (unseres denkens) nur als das höher-liegende erscheint, so unterscheiden wir nun das Gebiet des uns Zugänglichen in folgender Wendung unseres denkens nach 2 seiten. Wir denken nämlich, dass:

1.) eine relativ unbewusste Entwicklungsreihe vorliege u. dass diese in der expansiv den Raum erfüllenden Materie zur Entfaltung des gesammten Naturgebietes führt. —

Und wir erfassen, dass die dinge der Natur allerdings ihrerseits auch ihre Vorgänge, ihre zeitliche Geschichte haben, aber wir denken dabei, dass die dinge der Natur der Selbstreflexion entbehren. —

u. 2tens) denken wir, dass eine relativ bewusste Entwicklungsreihe vorliege, die in den intensiv die Zeit erfüllenden Vorgängen zur Entfaltung sämtlicher Ideen und geistiger Momente führt: —

eine Entwicklungsreihe, die in unabläßiger Continuität die Entwicklungsstufen in sich selbst zurückkehrt u. so sie bewahrt, während sie allerdings nicht ausserhalb des Reellen, Natürlichen, kurz in ihr erblicken wir u. denken wir die unabläßige unweigerliche Function der selbstbewussten Selbstreflexion. —

Universitäts-Bibliothek München

Durch die Wirksamkeit dieser Entwicklungsreihe wird hiemit Alles ideell gefaßt (sub specie aeterni gedacht). —

Die 1te von den 2 Entwicklungsreihen fällt der Physik (resp.) der Naturphilosophie anheim. —

Die 2te Entwicklungsreihe ist uns Menschen, solange wir sind, wie wir sind, nur in ihrer Verflechtung mit der Natur zugänglich, die unser selbsteigenes Wesen constituirt. — d. h.: wir können uns selbst u. unser eigenes Wesen nur als Synthesis der eben getrennten Entwicklungsreihen denken. —

Alle Entwicklung des Ideellen u. der geistigen Elemente, von der wir wissen, ist für uns aus dem menschlichen Geiste selbst hervorgegangen. —

Der Mensch ist das einzige uns bekannte Wesen dieser Art, in dem er materielle Natur u. selbstbewußten Geist vereinigt erblickt.

Und in diesem Punkt sind wir einverstanden mit der alten Definition des Menschen: „Animal ratione praeditum." —

In diesem Punkt auch sind wir einverstanden mit der Kantischen Definition des Menschen, die lautet: „sinnlich vernünftiges Erdenwesen." —

Der Mensch, der sich so als Vereinigung der beiden Entwicklungsreihen denkt, ist es, der als selbstbewußtes Wesen sich den Naturdingen gegenüberstellt und im Selbstvertrauen auf seinen eigenen Geist ausspricht: „dieselben seien unbewußt." —

Und so hatte Anaxagoras vollständig recht, wenn er sagte: „die Sonne ist ein Stein." —

Die umfassendste u. zugleich sublimste Erscheinung dessen, daß der Mensch wesentlich eine solche Synthesis sei, liegt in der menschlichen Sprache. Am umfassendsten (zeigt es die Sprache), weil der Mensch keines von den Entwicklungsmomenten (eines) eigenen Wesens außer der Sprache besitzt u. besitzen kann.—

Und die sublimste Erscheinung ist die Sprache, weil in der That das körperliche Material bis in die Sprachwerkzeuge hinab in den Worten möglichst verflüchtigt ist. („die geistigste Function von den natürlichen Functionen ist die Sprache.")—

Die Durchführung, wie die Sprache selbst Synthesis sei, fällt den unten folgenden Grundzügen einer Sprachphilosophie anheim.—

Diese Synthesis, als welche wir den Menschen denken, müssen wir jetzt nach Maßgabe unseres Princips d.h. nach dialectischem Proceß aus einander darlegen.

Er erfährt dadurch das menschliche Wesen, während es ein einheitliches ist, in unserm Denken die in jeder Beziehung eine unerläßliche Vielheit.—

Die Entfaltung des einheitlichen Menschenwesens werden wir getreu dem Bisherigen selbst nach 2 Seiten denken müssen, nämlich:

einmal nach Seite der äußerlichen Erscheinung

u. sodann " " des innern Wesens selbst.—

Was die 1te Seite betrifft, so erscheint hier die

Universitäts-Bibliothek München

Menschheit nur geschichtlich räumlich in Menschheiten, d.h. in Völkern oder Sprachen. Auftretende u. erscheinende Völkerindividuen (oder Sprachindividualitäten) sind es, in denen die Menschheit ihr äusseres Dasein zur Erscheinung bringt. Und auch innerhalb dieser einzelnen grösseren Gruppen (Menschheiten) hat jedes Einzelindividuum seine äusserliche in Raum u. Zeit auftretende Entwicklung. —

(Näheres hierüber unten in den Grundzügen einer Philosophie der Pädagogik.) —

2tens aber nach der innern Wesenheit entfaltet sich die Menschheit (das Wesen des Menschen), indem der Grundtrieb des menschlichen Seins zur Entfaltung u. Verwirklichung nach allen Seiten treibt; wobei natürlich die äussere Voraussetzung mit in Rechnung kommt, dass jene Verwirklichung nicht unglücklicherweise gehemmt oder gar gänzlich gehindert wird.
Bei dieser Entwicklung aber sind es jene 2 Seiten, die wir als synthetisch vereinigt, aber ebendoch als 2 Seiten denken. —

Und die eine der beiden synthetisch vereinigten Seiten ist diejenige, das mit verschiedenen idealen Werten (in der Sprache so, in der andern anders) als das Höhere, Edlere, Reinere u. s. w. bezeichnet wird. (sogenannter „Geist".) —
Es ist jene Begabung, die nicht selbst ein Körperlich Natürliches ist, wenn auch an dasselbe gebunden. Es ist jene Begabung, die somit im Menschen über das Concret (begrenzt) Natürliche hinausreicht; es ist mit einem Worte die Freiheit des Menschen, die direct zur Ver-

meinung, allerdings ein Unternehmen des alten und auch des modernen Materialismus ist.

Bei diesem vieldeutigen missverständlichen u. vielfach missverstandenen Worte Freiheit müssen wir nach unserem Standpunkt wohl unterscheiden.

Nämlich einerseits ist die Freiheit ein bloßes Können, ein sich hinaussetzen können über Alles, es ist dies aber eine bloße Form, es ist die formale Freiheit, vermöge deren der Mensch über Alles u. gar Alles hinausspringen, sich hinaussetzen kann. (Der sittlich ungebildete Mensch sagt: ich thu, was ich mag)— Dass der Mensch dies wirklich kann, also die Unabhängigkeit der formalen Freiheit wirklich bethätigen kann, also dass er Freiheit hat, weisen wir dem Materialismus gegenüber u. hoffentlich unwiderleglich durch das Extrem der formalen Freiheit.

Das Extrem aber der Übung der formalen Freiheit ist, dass der Mensch sich über sein eigenes Dasein selbst hinaussetzen kann, dass er fähig ist der Selbstvernichtung des Selbstmordes.—

Und auf Seite der geistigen Denkthätigkeit selbst ergibt sich uns der ganz analoge Beweis daraus, dass der Mensch den Begriff des „nichts" denkend fassen kann.—

Aber eben weil diese Befähigung in einem synthetischen Wesen, welches wir sind, sich findet, ist die Ausübung der blos formalen Freiheit nicht das Adäquate, sondern für das Wesen der Synthesis, welches wir sind, hat jene Befähigung der Unabhängigkeit die Aufgabe, Hand in Hand vereinigt mit dem andern Bestandtheile sich zu bethätigen.—

Universitäts-Bibliothek München

Oder die reale Freiheit besteht darin, daß die höhern Begabung zusammengeht mit dem Vorgefundenen, das in dem ganzen synthetischen Wesen liegt oder:

<u>reale Freiheit ist der selbstthätige Zusammenschluß des Idealen mit der Summe der Voraussetzungen.</u>–

(Im Gegensatz zu Kant u. allen Folgenden, welche die Freiheit negativ definirt, während ich sie positiv definire.)

Insofern nur die Verwirklichung der realen Freiheit des Menschen ein geistiges höheres Moment, das eigentlich spezifisch Wirksame ist u. wir jenes ideale Geistige nur in der Entwicklung, nur im dialectischen Proceß denken können: so wird auch der Grundtrieb des Menschen in dialectischer Form seinen Verwirklichungsproceß zeigen.–

Und zwar wird das synthetische Wesen, welches der Mensch ist, aber als solches den Verwirklichungsproceß nach den zwei in ihm verflochtenen Entwicklungsreihen aufzeigen, so daß auch eine Entwicklungsreihe

a) <u>überwiegend der realen Außenseite angehört,</u> jedoch in der Weise, daß eben alles Natürliche auch dort schon ein geistiges Moment enthält.– Und:

b) <u>nach der überwiegend idealen Innenseite</u> jedoch so, daß auch diese nie völlig ganz (und immer natürlich) außerhalb des natürlichen Umkreises entwickelt.–

Die <u>1te</u> Entwicklungsreihe umfängt in Folge ihrer Äußerlichkeit <u>jedes concrete Einzelindividuum.</u>–

In der <u>2ten</u> Entwicklungsreihe waltet <u>individuelle Freiheit,</u> insoferne nicht jeder concret Einzelne, wohl aber die Menschheit im Ganzen darin individuell thätig eingreifen muß.

Auf jeder der beiden Seiten denken wir (in dialectischer Entwicklung) 3 Stufen; u. somit setzt sich auch der Grundtrieb des Menschen in 6 wesentlichen Trieben ab.–

ad a.)

I.) der Trieb nach unmittelbarem Setzen, Behaupten u. Fortpflanzen des synthetischen Daseins.) – Von der Menschheit aus menschliche Entwicklung werden soll schon das ideelle Element im Begriffe „mein häuslicher Herd u. Familienverhältniss“ kurz der Familientrieb. –

Die blos formale Freiheit erscheint hier als Freiheit der Selbstvermehrung.

(Näheres unten in der Encycl. in der philos. Anthropologie u. Psychologie.) –

II.) der Trieb in der äußern Objectivität trotz deren Vielheit in den gesammten Äußerungen des Subjects, also in sämmtlichem Handeln, die ideale Einheit individuell festzuhalten u. auszuprägen:

der sittliche (ethische) Trieb, subjectiv in Character, objectiv in sittlicher Welt, anschauung erscheinend. –

die blos formale Freiheit enthält die Möglichkeit der Unsittlichkeit. –

(Näheres unten in der Encyclop. in den philosophisch. Grundlagen der Ethik.) –

III.) der Trieb nach einem abschließenden Organismus des gesammten äußern Daseins:

der Staatstrieb; u. in dieser antisynthetischen 3ten Stufe tritt die Kraft der Form im wirksamen Dasein wirklich auf, es ist das Form gebende Element u. der Staatstrieb involvirt somit den Trieb nach Formen des äußern Verkehrs:

den Rechtstrieb. –

die blos formale Freiheit erscheint in der Möglichkeit des Rechtsbruches jeder Art, verbrecherischer Wille. –

(Näheres unten in der Encyclop. in den philosoph. Grundzügen der Rechts= u. Staatsphilosophie.)

ad b.)

I.) der Trieb nach unmittelbarem Genießen, Be-
tätigen u. stets neuem Schaffen unmittelbarer Ergänz-
ung, in denen Reales u. Ideales verwirklicht ist:

der Kunsttrieb;

wobei es der individuellen Freiheit des Einzelnen anheim-
fällt, selbstthätig als schaffender Künstler zu wirken.
Und soweit das Gebiet selbstthätig betreten wird, liegt
die blos formale Freiheit in der Möglichkeit der Selbstbestimmung
des Urtheils.—
(Näheres unten in der Encyclop., in den philos.
Grundlagen der Ästhetik.)—

II.) der Trieb in der äußern Objectivität als
einer einheitlich erscheinenden eine ideale Einheit einer
geistigen Schauens festzuhalten u. deren Beziehung zur
Einheit nach subjectiver u. objectiver Seite festzuhalten.

der Religionstrieb;

wobei es der Freiheit des Individuums anheimgegeben
bleibt, sich in Religionsübung zu bethätigen oder nicht.
Und soweit das Gebiet thätig betreten wird, erscheint
die blos formale Freiheit in der Möglichkeit des Religionsbekenntnisses—
(Näheres unten in den Grundzügen der Religions-
philosophie.)—

und endlich:

III.) der Trieb nach abschließendem Organismus
des gesammten Einheitlichen als eines Ganzen, das
durch geistige Einheit umfaßt werden soll:

der Wissenstrieb,

bei dem als antisynthetischem Abschließenden aber
die den Abschluß herbeibringende Form in wirksamem
Dasein wirklich auftritt. Und der Wissenstrieb ver-
bindet sich mit logischem Trieb.—

Der individuellen Freiheit des Einzelnen bleibt es überlassen, sich wissenschaftlich zu bethätigen oder nicht. Und sowie dies Gebiet selbstthätig betreten wird, erscheint die blos formale Freiheit in der Möglichkeit, die Wissenschaft mit Trugschlüssen u. Aberglauben zu bekämpfen. —

Universitäts Münchner Bibliothek

Denken wir diese 6 Triebe als wesentliche, so finden wir eine historische Bestätigung hiefür auch darin, daß diese sämtlichen 6 Triebe, soweit menschliche Kunde reicht, bei allen Menschheiten, bei allen Völkern wirklich auftreten; wenn auch die letzten 3 Triebe (Kunst-, Religions- u. Wissenstrieb) was die Einzeln-Menschen betrifft, nicht von jedem einzelnen activ gefördert werden, sondern ihre Erzeugnisse auch blos (passiv) (receptiv) genossen werden können. —

Aber eben je wesentlicher wir diese 6 Triebe erfassen, desto mehr begnügen wir uns, was die Erscheinungsseite betrifft, auch bei einem Minimum. So auch wir begnügen uns, wenn sich nur die blosse Fähigkeit der Entwicklung der Triebe geschichtlich bei einem Volke zeigt. Und so beziehen wir auch die sogenannten wilden Völker im Hinblick auf blos menschliche Wesen als Menschen. —

Sowie aber die Menschheit nur in Menschheiten (Völkern) erscheint, so haben dann auch die genannten wesentlichen 6 Triebe sämtlich ihre geschichtliche Entfaltung in Örtlichkeit und in Zeiten. —

Nur im Reichthum der Geschichte liegt uns das Mate-
rial zur Kenntnißnahme der 6 Triebe vor.—

Und so werden auch die Erscheinungen dieser Wesens-
triebe des Menschen nach dem dialectischen Processe
wissenschaftlich entwickelt werden müssen.—

Der Wissenstrieb ist nun als 3ter (letzter) der idealen
Reihe der höchste von allen.—

Und er bethätigt sich als der höchste, indem ja er allein
auch die andern 5 Triebe u. zuletzt auch sich selbst zu
seinem Gegenstande macht. Er greift auch zurück auf
jene obigen Grundlagen des menschlichen Wesens, auf
Raum u. Zeit (Mathematik) u. auf Natur.—

Durch ihn ja allein kamen sämtliche Wissenschaften
zu Stande u. er ist es auch, der die Form der Wissen-
schaft überhaupt wissenschaftlich darlegt.—

So hoch aber u. unübersteiglich hoch das Wissen im
menschlichen Wesen steht, so trägt es gleich den mensch-
lichen Character an sich, indem auch das Wissen nicht schon
u. nicht auf der Stufe der vollen äußerlichen Zeit auf-
treten kann, da auch das Wissen ihrer Sprache und
somit an natürliche Bestandtheile gebunden.

Und so ist das Wissen selbst, obwohl höchste Antisyn-
thesis, doch nur auch nach Synthesis. Und aus
gleichem Grunde ist auch das Wissen in dem geschichtlichen
Verlauf wissender Völker oder Menschheiten verschieden.

~~Nur es~~ Darin daß das Wissen stets menschliches Wis-
sen ist u. bleibt, liegt auch seine Beschränktheit.

Nun wollen wir dabei den Ausspruch: das menschliche
Wissen ist Stückwerk, nicht benützen, um den

u. auch nicht benutzen, um in Ecstase aus der Wirk-
lichkeit zu fliehen; (wollen nicht einem Neuplatonis-
mus nachstreben . . .): — sondern wir wollen an dem
Imperativ des Verwirklichungsprocesses festhalten.

Sowie aber in den Objecten, so ist das Wissen auch be-
schränkt durch die Singularität (Vereinzeltheit)
der wissenden Subjecte; indem der einzelne Mensch bei
aller Höhe seines Wissenstriebes in gesteigerten
Culturzuständen unmöglicherweise auch nur alle
die wissenschaftlichen Forschungen Anderer sämtlich
in sich vereinigen, geschweige denn etwa gar in
allen Wissensgebieten selbst forschen kann. —
d.h. daß die Unmöglichkeit vollendeter Polyhistorie
sich herausstellt. —
Unsere geistige Culturgeschichte zeigt uns (bisher
3 Polyhistorien: im Alterthum Aristoteles,
in der neuern Zeit Leibniz, u.
in der neusten: Alexr v. Humboldt. —

Universitäts-Bibliothek München

(Individuen aber, die uns eben wiederum die Unmög-
lichkeit der Polyhistorie zeigen.) —
Aber doch darf diese doppelte Beschränktheit weder
den zur Verzweiflung des Skeptikers veranlassen,
noch auch dazu veranlassen, daß die Wissenschaft
sich nach einer mystischen Ergänzung umsehe; sondern
dennoch ist es eben, daß der Wissenstrieb des Menschen
(in der Objectivität mit seiner eigenen Einheitlichkeit

Allgemeinheit über das concret Vereinzeltscheinende geht, daß er in den Objecten wissend (mit Wissenschaft) das Allgemeine erfasst und:

2tens/ darin, daß auch der einzelne trotz seiner Beschränktheit von sich aus aus eigener Kraft das, wenn auch beschränkt ihm Zugängliche in wissenschaftlicher Allgemeinheit festzuhalten vermag. —

Kurz, sieht die Wissenschaftslehre bei ihrem 1ten Schritte genöthigt, das immerwährende Bekenntniss zugleich der Bescheidenheit u. zugleich des Selbstvertrauens auszusprechen. Alles Wissen u. alle Wissenschaft kommt dadurch zu Stande, daß irgend ein Object von dem Character des unmittelbar Gegebenseins befreit wird, indem die einheitliche Denkkraft ihn möglichst allseitig erkennend vermittelnd in die geistige Allgemeinheit zurückhebt. —

Sprechen wir im (vernünftigen) richtigen Sprachgebrauch auch schon von einem Wissen auf einem noch unmittelbaren anfänglichen Standpunkt, in jenen Fällen, wo Eindrücke der Autopsie von einem denkenden Wesen (Menschen) festgehalten werden, ja wir sprechen auch von einem Wissen der Werthbedeutung, insofern dieselbe einheitlich geistig festgehalten werden wollen. —

Ferner auf einer etwas höheren Stufe gibt es im gleichen Sinn ein Wissen, das noch nicht als Wissenschaft zu bezeichnen ist, es ist dies das Festhalten von Kenntnissen wie solches tausendfältig in aller Technik erscheint. Und von diesen Stufen aus ist dann der Übergang zu dem Stadium, wo man von Wissenschaft spricht, u. dieser liegt dann darin, daß eine objective Sphäre in einem [illegible]

schließenden Organismus gebracht ist, in dem alles Betreffende im Zusammenhange steht.

Und das Ultimatum, das Höchste überhaupt, ist dann jene Wissenschaft, in der sämtliche Wissenschaften in einem abschließenden Organismus im Zusammenhange stehen, das System der Philosophie. –

Das dem Menschen Zugängliche erhält demnach die Form des Herausstrebens, die wissenschaftliche Form, indem jedenfalls (wenn von Wissenschaft die Rede sein soll) irgend etwas wirklich Wesentliches, Principielles an dem Gegenstande festgehalten, aber auch festgehalten durchgeführt wird, sodass dasselbe schließlich als ein über alles Betreffende Herrschendes erkannt wird.

Und mit dieser Auffassung der Form der Wissenschaft stimmt auch der richtige Sprachgebrauch des Wortes „un-wissenschaftlich" überein. Alle Unwissenschaftlichkeit nämlich liegt entweder im Mangel eines Principiellen oder in mangelhafter Durchführung. –

Ein Weg ist es, der somit in jeder Wissenschaft gelten soll, durchschritten werden muss. Und das Ziel dieses Weges in jeder Wissenschaft, das also in der vollständigen Herrschaft des durchgeführten Princips liegt, ist es, das wir mit dem Worte (dem tausendfältig variirenden) Wahrheit bezeichnen u. wir vergessen dabei nicht unseren subjectiven Ausgangspunkt; wir halten daran fest, daß alle Wahrheit subjectiv errungen sein muss. Und indem nur die Denkthätigkeit

München

des Menschen den Höhepunkt des Wissens erreicht; (somit bis ihn erreicht) so beantworten wir die alte Frage: „was ist Wahrheit?" mit den Worten: „Selbstübereinstimmung des Denkens durch selbst der Denk-objecte."

Und soweit der Mensch dieses Ziel (der Wahrheit) erreicht, bringt sich unser Geist jubelnd ein über jeden menschlichen Zweck. Ein Weg aber der Form, also ein formeller Entwicklungsgang ist es, in dem somit die Wissenschaft verwirklicht wird; und es gibt somit nur wesentliche Form der Wissenschaft überhaupt, abgesehen vom speciellen Inhalt der Einzelwissenschaft.—

Und diese Form selbst wird von dem Wissen, das auf alles übrige u. auch auf sich selbst sich wirft, zu einem ihrer Gegenstände gemacht. Also die allumfassende Form des Wissens selbst ist Gegenstand einer Wissenschaft.—

Wir suchen zu wissen u. wissenschaftlich auseinanderzulegen, was es heißt: „der Menschengeist."—

Indem aber diese Form der Wissenschaft für alles Wissen gilt, so tritt diese Erörterung der allumfassenden Form dem Einzelbetrieb des wissenschaftlich geformten Inhalts voraus, und das System der Philosophie hat nun nöthiger Grundlegung eine Wissenschaftslehre oder sogenannte Logik zu entwickeln, um auf Grundlage dieser Form sodann den geformten Inhalt systematisch darzustellen.

Ebenso aber, da jene allumfassende Form in einem Verwirklichungsprocess besteht, so wird die wissenschaftliche Darlegung der Form des Wissens selbst nach dem oben zu Grund gelegten Processe vor Statten gehen. Und so definiren wir also die Wissenschaftslehre oder die Logik als:

„dialectische Entwicklung der Wahrheit des menschlichen Denkens selbst."

Damit ist auch die Logik nicht ein bloß formaler Betrieb, wie die scholastische mittelalterliche Logik, noch auch ist auch die Logik schon das Reale selbst, wie beim absoluten Idealismus Hegels: — sondern unsere Logik (Wissenschaftslehre) ist zugleich beides, zugleich formal und real; u. hoffentlich ebenhiedurch speculative Logik. —

Sie entwickelt die Form, in der ausschließlich alles Reale gewußt wird, (also ist sie nicht außer real); d. h. sie enthält ebendeswegen die im Anschauungsgeist vorsichgehende Entwicklung des Realen u. dann im System der Philosophie (in der Encyclopädie) das auf solche Weise entwickelte Reale systematisch vorzuführen. —

Aber auch die Wissenschaftslehre oder Logik selbst, soweit sie erschienen ist oder erscheint, ebensosehr wie alles Übrige, im Flusse der geschichtlichen Erscheinung, im Flusse der Geschichte, u. auch gegenwärtige Auffassung der Logik soll auf Grundlage der bisherigen geistigen Culturgeschichte seitens des Darstellers als eine für die Jetztzeit adäquate betrachtet sein. —

So also hat die Logik eine Geschichte; und so reiht sich auch hier, nicht bloß zufällig, sondern wesentlich ein Rückblick in die Geschichte der Logik ein. —

(cf. des Darstellers „Geschichte der Logik des Abendlandes." I Bd Leipz. 1845. II Bd. etc. —)

Universitäts-Bibliothek München

Rückblick in die Geschichte der Logik.

Es beginnt der Betrieb einer Logik in unserer abendländischen Culturgeschichte in Griechenland u. zwar in einer Zeit der griechischen Entwicklung, in der das hellenische Denken auf sich selbst sich lenkte, in sich selbst einkehrte, welches in der früheren Zeit nur speculative Auffassung der objectiven Natur geübt worden war.

Es ist dies die Zeit der auftretenden Sophistik; wobei man allerdings hauptsächlich nur bestrebt war, den so genannten gesunden Menschenverstand aus seinem naiven Schlummer aufzurütteln, manchmal auch ihn an sich selbst irre zu machen. Daher ein absichtliches Auffinden von Trugschlüssen, was als 1te Praxis einer Logik in unserer Culturgeschichte Griechenlands erscheint.—

Es verband sich aber dieses Streben der Sophisten auch mit der Theorie der menschlichen Kundgebung überhaupt (in der viva vox) d.h. mit der Rhetorik. Aber letztere diente bei den Sophisten den individuellen äußerlichen Interessen.—

Diese Schwächen der Sophistik (die nur aber 1te Erscheinung einer Logik ist) fand durch Socrates ihre Paralysirung, durch Socrates, der in dem allbekannten „γνῶθι σεαυτόν" auf die Einkehr des Subjects in sich hintrat, aber dabei von einer inneren einheitlichen Allgemeinheit, von einer Idealität der Weltanschauung getragen war; und somit ja wurde Socr., der keinen Buchstaben schrieb, der Ausgangspunkt und die Quelle der ganzen antiken Philosophie.—

Und während nun einige der Schüler des Socrates auch in logischer Beziehung in die Sophistik mittels socratischer Anregung zurückfielen, wie namentlich die Megarische Schule (Euclides von Megara) u. wie namentlich auch die elisch-eretrische Schule, die beide sich vorwiegend mit Sophismen u. deren Lösung u. s. w. beschäftigten: – so war es bekanntlich Plato, der als tiefster u. vielseitigster Schüler des Socr. ein umfassendes philosophisches System kundgab. –

Plato's Auffassung aber enthält eben darum zu viel alt-hellenische Poësie, um eine strenge, exacte Entwicklung der Denk- u. Denkensgebiete zu können. Die platonische Ideenlehre, poëtisch höchst anregend, ist logisch kaum zu verwerthen. Und so finden sich auch bei Plato nur relativ geringe Keime der aristotelischen Logik: Erst der Doppelweg der Forschung (von unten nach oben: von Erfahrung zur Idee u. von oben herab: „von der erfaßten Idee zur Erfahrung"), der natürlich von fruchtreicher Idee fortwirkte. – Es sind ferner leise Keime einer Categorienlehre, d.h. aufzustellender Einheit auf allgemeinen Prädicate. – und ferner fixirt sich der Sprachgebrauch συλλογίζεσθαι, συλλογισμός für die syllogistische Thätigkeit. –

Hingegen Plato's Schüler Aristoteles ist es, der von der platonischen Poësie wieder strenger u. präciser in das Socratische „γνῶθι σεαυτόν" zurücklenkte, der sich frei von poëtischer Befangenheit nach dem γνῶθι σεαυτόν hervortreten u. der hierdurch befähigt war, bei allseitigster Gliederung des philosophischen Systems auch Begründer der wissenschaftlichen Logik zu werden. –

(Bei Plato ist es die poëtisch-plastische Form, die alles umgibt; – bei Aristot. die Gliederung, die Distinction, das Distinctive)

Eine wissenschaftliche Logik war es, die Arist. beibrachte, d.h. eine Logik, die nicht blos die Denkformen entwickelt, sondern auch im tiefsten Zusammenhang mit Philosophie stets bleibt. –

Arist. schied einmal, viel schärfer als Plato das Gebiet der von der Rhetorik stammenden „Διαλεκτικόν", das Gebiet der bloßen menschlichen Kundgebung überhaupt, von dem eigentlich wissenschaftlichen Verfahren, für das er das Wort „τὸ ἀποδεικτικόν", demonstratives Verfahren bezeichnete; u. letzteres entwickelte sich zur Wissenschaftslehre –

Universitäts-Bibliothek München

BATH

II^ter Theil.

Wissenschaftslehre

d. h.: Logik.

Die Wissenschaftslehre hat von dem unmittelbaren Auftreten des menschlichen Denkens auszugehen, um dasselbe zu seinem Ziele, d. h. zu seiner Selbstbewahrheitung zu führen.—

Das unmittelbare Auftreten des Denkens liegt darin, daß es nur als gesprochenes, daß es nur gesprochenes Denken ist, da der Mensch kein Denken ausserhalb der Sprache besitzt.—

Und damit sind wir beim ersten Schritt der Wissenschaftslehre auf eine mit dem System zusammenhängende Auffassung der Sprache hingewiesen.—

Ein Hauptwerk der grössten wissenschaftlichen Bedeutung, mit dem jede sprachphilosophische Erörterung beginnen muss, ist von Wilh. v. Humboldt in seinen Untersuchungen „über die Kawisprache" niedergelegt.—

Es hat sich daran eine unerquickliche Polemik der Hegelianer angeschlossen, darunter namentlich Schasler.—

Daraus entstand unter Anderem auch eine vortreffliche Schrift von Steinthal: Grammatik, Logik u. Psychologie u. ihre Principien in der Philosophie.

Die Philosophische Grammatik von Conrad Hermann bei Seite zu legen.—

Die menschliche Sprache ist die umfassendste u. zugleich sublimste Erscheinung dessen, daß der Mensch eine Synthesis ist, enthält ein unmittelbares Allgemeines u. Einzelnes (Sinnliches).

Und so ist jedes Wort eine Allgemeinheit und wirkt, indem es nach seiner Allgemeinheit verstanden wird, unter den Menschen fort. Und diese Anerkennung einer unmittelbaren Allgemeinheit im Worte ist auch eine weitere eingreifende Waffe gegen den Materialismus ebensosehr als gegen den Skepticismus.—

Universitäts- München Bibliothek

Es ist eine alte Frage (schon in der griechischen Literatur auftretend) wie es mit der Herkunft der menschlichen Sprache stehe.

Schon zur Zeit der Sophistik treffen wir bei den Griechen die Zweiheit der Frage, ob die Sprache (die menschliche Rede) φύσει oder ob sie θέσει (Erzeugniß willkürlicher Übereinkunft) sei.—

Zu dieser Zweizahl von Auffassungen kam dann später in der christlichen Literatur noch als 3te Möglichkeit die Annahme, daß die Sprache unmittelbar von Gott geoffenbart sei.—

Das antike Dilema (mit Gröbel u. Ideal) ist von vorne-
herein einseitig falsch gestellt, indem bei der einen
Beantwortung mit Gröbel man schon unter der mensch-
lichen Würde herunterspielt, mit einem Worte man
die Freiheit des Menschen außer Ansatz läßt. —
Und die andere Antwort, die mit Ideal, läßt die
Basis wieder den Menschen außer Ansatz. —
Soll aber jetzt die Frage den 1ten denkbaren Anfang
betreffen d.h. also das aufgehen, wie der 1te
Mensch dazugekommen ist zu reden, so ist diese Frage
in letzter Instanz ebenso unergründlich, als die
Herkunft des Menschen selbst. —
Hingegen muß die Frage auf die bereits existirende
Menschheit gerichtet werden: — und hier nun
erhalten wir die Sprache als die lebendige leibhaftige
Subject — Objectivität, nämlich der Mensch kann:

1tens) deuten (mit dem Finger, mit dem Blicke) auf
etwas hinzeigen u. hierin seine Beziehung
zur Objectivität irgendeiner äußeren Welt,
menschlich kundgeben. — Diese Fähigkeit
die dem Äußern, Objectiven überwiegend
zugewendet ist, hat, richtig verstanden,
auch das Thier. — Und der Mensch kann weiters:

2tens) zählen, (also tritt nun hier schon das denkende
Subject ein) eine Function, die dem inneren Subjecte
dient und die etwas zu Tage gefördert werden kann:
„der Menschheit Zeitsinn.“

Und diese Fähigkeit sprechen wir mit aller Entschieden-
heit dem Thierreiche ab. (hier wäre nun fürs das
punctum saliens) — und so liegt in diesen dem

Menschen eigenthümlichen Zeitsinn die Erscheinung der geistigen Continuität.—

Und beides zusammen (das Deuten u. dieses continuirliche Festhalten) in seinem durchdringenden Wechsel u. Verkehr ist die wesentliche Quelle aller Sprache.—

Zu allerniedrigster Stufe erwächst so jedenfalls eine Geberdensprache, die eben deswegen bei Ermangelung anderer Möglichkeit als Surrogat eintritt.—

Auf dieser Basis (nun) entfaltet nun der menschliche Geist die Mittel einer Steigerung, (die Geberdensprache ist steigerungsfähig), indem der Mensch in seinem Kopfe ein reiches Material von Werkzeugen besitzt, durch die die Gesticulation zur Articulation übergehen kann.—

Und auf Grundlage solcher (Sprach-) Werkzeuge entfaltet sich nun der Verkehr unter Menschen bezüglich eines festhaltenden Deutens und eines progressiven Festes zu erzeugen durch die Ausübung der Continuität.—
(cf. oben: das Denken ist ein verweilendes Fortschreiten)

So ist alle articulirte Sprache zugleich fest u. flüssig; jede Sprache ist zugleich objectiv fremd u. subjectiv individuell.—
(cf. Ovids Vers, der wirklich einen tiefen Sinn hat:
„Barbarus hic ego sum quia non intellig ipsorum."—)

Kurz damit ist uns die Sprache nicht göttl., nicht dass es nicht durch Offenbarung zugewendet, sie liegt im menschlichen Wesen, im ganzen menschlichen Wesen, u. wir identificiren uns freudig u. gerne mit der Humboldt'schen Definition der Sprache, die lautet: „Die Sprache ist die ewig sich wieder-

fordernde Geistesarbeit, den natürlichen Laut zum Ausdruck des Gedankens zu machen." –

cf. Jac. Grimm: üb. den Ursprung der Sprache." –
auch Steinthal: " " ". –

Führt uns schon mit die philosophische Auffassung der Sprache auf ein natürliches Material von Werkzeugen, die nach ihrer Natürlichkeit in die Anatomie u. Physiologie gehören, so treffen wir aber in diesen Werkzeugen die Anlage auch zu der Befähigung dazu, dass der Mensch die unendliche Fülle der Wechselbeziehungen zwischen Subject u. Object sprechend ausdrücke. –
In den Werkzeugen liegt zur Befähigung eine:
einerseits scharf ausgeprägte Individualität (Festigkeit),
u. andrerseits eine Flüssigkeit, Beweglichkeit u. Verschiebbarkeit. –

Es entwickelt sich für die physiologische Seite der Sprachbildung allbekanntlich in Vocalen, Consonanten u. Liquidae. –
Der bloße Ton, der Vocalismus, der zur Music führt, ist auch dieser Seite wesentlich untauglich zur Bezeichnung concreter Dinge (Objecte). – Sogenannte Music ohne Worte hat ja musicalisch künstlerische Geltung u. ist erst auf Grundlage längerer musicalischer Bildung geniessbar. Sie (oder der Ton) bezeichnet aber keine Dinge. – Auch ist der (bloße) Ton frei von der concreten Determination an einzelne unserer Organe. –
Der Vocalismus (kurz) ist dem Zeitsinn, dem subjectiv Idealen verwandter. – Aber auch der Vocalismus tritt in unterscheidbaren bestimmten einzelnen Vocalen auf, jedoch dergestalt, dass wir kleine deutliche Vocale in ununterbrochener Stufenfolge in einander übergehen. –
(Und für die Sprachwissenschaft hat dieses Princip der (Münchener) Schmeller festgestellt u. durchgeführt; der Vocalismus ist seine Erfindung. – Schm. hat den Begriff des „Schwalauts" in die Wissenschaft eingeführt (unter dem Zeichen ə, umgekehrtes lat. e.) –

Hingegen die Consonanten sind schon ihrem ursprünglichen Auftreten nach auf ganz bestimmte, specielle Örtlichkeit in den Sprachwerkzeugen(?) gebunden, und damit also innerlich befähigter zur Bezeichnung concreter Dinge. – Aber auch die Consonanten enthalten sie in den einzelnen Organen wieder eine ununterbrochene Stufenleiter von vielen Abstufungen; – wissenschaftliches Princip der Lautverschiebung. –

Endlich die Liquidae sind für den Sprachphilosophen die höchste antisynthetische Stufe der Sprachwerkzeuge, sie sind die höhere Synthesis von Vocalismus u. Consonantismus, sie sind Vocalträger. –

Auf Grundlage solcher Werkzeuge wird allerdings die Philosophie stets darauf hinweisen, daß die Wirkung, daß die Anschauung der Objecte auf die Reaction des sprechenden Menschen ganz bestimmte, specielle Einflüsse ausüben wird. –

Kurz es wird die Philosophie darauf hinweisen, daß (so) ursprünglich die Entstehung der Wurzelwörter einen physiologisch-psychologischen Grund haben dürfte. –

Kurz die Forderung einer Phonologie für vergleichende Grammatik stellt sich entschieden ein. Aber auch schon nach Befund unserer Kenntnisse wird die Phonologie sehr leicht in Spielerei ausarten. –

Rapp, Phonologie, 4 Bände. – (aber auch Spielerei.) –

(Schon Plato hat ja in seinem Cratylus einen Versuch gemacht, die Sprache phonologisch zu erklären.) –

Kurz also, an dem so beschaffenen Material von Werkzeugen manifestirt sich die sprachbildende Fähigkeit des Menschen, und geistige continuirliche Einheit ist es, die in der Vielheit der Objecte u. Eindrücke den Faden der Allgemeinheit fortführt. –

Universitäts-Bibliothek München

heißt die Sprache in jeder ihrer Erscheinungsweisen eine unablässige Production, in der Natürliches u. Geistiges synthetisch sich paart. Und die Sprache ist ein Analogon u. heißt sogar etwas mehr als ein Analogon von der menschlichen Zeugung. (der Ruhm, dass der Mensch Menschen zeugt ist nicht grösser u. nicht kleiner, als der, dass der Mensch Worte zeugt).—

Es werden nun auch die einzelnen Erzeugnisse der Sprache, Wörter, denselben wesentlichen Grundcharacter zeigen: nämlich die Begriffe einer Festigkeit u. zugleich einer Flüssigkeit.—

Nämlich: zunächst wird der geistige Gehalt der Worte, also die Sonanz u. Bedeutsamkeit derselben, bei jedem Worte zugleich eine bestimmte, fixirte sein, aber bei keinem einzigen Worte wird diese Bestimmtheit eine völlig isolirte sein. Jedes Wort zeigt verwandtschaftliche Beziehungen nach vielen Seiten.
Und richtig verstanden kann die denkende Betrachtung von jedem Worte allmählich zu jedem andern eine hinüberleitende Brücke finden. Dabei ist aber eben die geistige Continuität (der Fäden) des Erscheinenden.— Und es ergibt sich nun soweit, dass alle diese sämmtliche Worte (ursprünglich äusserlich concret provocirt sind.— dass aber eben von dieser äussern Seite aus die innere Bedeutsamkeit, die Continuität, ihre Herrschaft erringt und behauptet. Daher sich ergibt, dass es keine absoluten Synonyme gibt, indem Verschiedenheit des ursprünglichen Gehaltes zu erwägen ist neben aller Gleichheit des innern Geistigen.— (λώπιον : ἱμάτιον; beides heißt Mantel; von letzterem unser deutsches Wort: „Hemd."—
„Pferd" von dem griech. παραφερηγόν, eigentlich ein Lastthier.)—

Ferner ist zu beachten, wie die Worte neben aller Festigkeit einen geschichtlichen Verlauf ihrer Bedeutsamkeit durchwandern, der Kraft des intelligiblen Momentes bis zur Entstellung oder bis zum Vergessen des ursprünglichen Anschauungsmomentes gehen

kon. – (Arzt" von artista". –

„Geruhen" (bei Souveränen) vom altdeutschen „ruchan" = verlangen.)

Ferner liegt es darin, daß ganze Worte mit ihrer Verwandtschaft aus dem Sprachschatze verschwinden, weil sie vor der begrifflichen Undeutlichkeit nicht mehr bestehen können. – (Vergl. Horaz: „si volet usus". –)

Ferner bei reicherer Entfaltung der Culturverhältnisse gestaltet sich ebendarum auch das Lexicon, der Sprachschatz reicher, und bei Verhältnissen, die nicht ganz primitiv (niedrig) sind, ist der Sprachschatz so reich, daß kaum einer auch nur seine Muttersprache vollständig kennt. (Geschweige denn, daß er auch noch 2 oder mehr fremde Sprachen kenne.) –

Und an diese Bemerkung knüpft sich wieder zusammenhängend mit den Begriffen „fest" u. „flüssig" an den Begriff der Möglichkeit des Übertragens u. Übersetzens, zugleich auch der Begriff der Unmöglichkeit des Übertragens u. des Übersetzens. –

Und endlich erweist sich demjenigen, der den geschichtlichen Fortschritt der Menschheit ins Auge faßt, die Verkehrtheit desjenigen Unternehmens, das als (nationaler) Sprachpurismus je alle Jahrzehnte wiedereinmal auftaucht u. in bedeutloser capriciöser Anschauung alles Fremdländische verbannen oder ausrotten will. –

Universitäts-Bibliothek München

Der absolute Purismus will nichts anderes, als einem Stück Geschichte den Rücken kehren. –

Diese ganze Thätigkeit des Sprechens entwickelt sich darin, daß das natürliche Material durch ein geistiges einheitliches Band durchzogen wird, in dem sich die geistige Continuität fortsetzt. Und hierdurch findet sich für den redenden Menschen die Einheit der äußeren Objectivität in einer unmittelbaren subjectiven Allgemeinheit zusammen, wornach auch umgekehrt der unmittelbar einheitliche Ausdruck (im Sprechen) auf objective Wahrheiten angewendet wird; d.h. das mensch-

liche Sprache erscheint in sogenannten Sätzen, in denen aber eine Synthesis von objectiv Wahrem u. subjectiv Gewißheit auftritt.– Nicht dass der Mensch gleichsam mit einer Schreibtafel zwischen den Dingen herumginge u. sich ein Lexicon von Substantivis anlegte u. dann in 2ter Linie ein entsprechend Lexicon verfertigte, um dann beide zusammenzukitten, sondern der Satz ist das Primitive. – In diesem Sinn ist auch eine Interjection ein Satz. –

Und wir befinden uns erfreulicherweise hiebei in Übereinstimmung mit den tiefsten u. wichtigsten Resultaten der Linguistik, die die Sprachkundigen haben nachgewiesen, dass alle Substantiva Verbalwurzeln haben, – die Verbalform, als die Trägerin der Bewegung, des Geschehens, das (eben stark betonten) Zeitwort das Wesen. –

Für die Wissenschaftslehre nun heißt diese Synthesis, die im Satz liegt, (nach recipirtem Sprachgebrauch):

Urtheil.

Und hiemit ist die Lehre vom Urtheil der 1te wesentliche Abschnitt der Logik. –

Das Auseinandertreten (oder) dasjenige, was im Urtheil synthetisch vereinigt, sein Auseinandertreten in Bezug auf obje- objective Wahrheit u. subjective Gewißheit, kurz: das von dem Satz hervorgehobene Wort, durch das Denken selbständig u. besonders erfaßt u. festgehalten, ist für die Wissenschaftslehre:

der Begriff.

Die Lehre vom Begriff der 2te wesentliche Theil der Logik. –

In dieser Vereinzelung aber hinwiederum ist des Begriffs voller Wert nicht haltbar u. es muss derselbe mit bewußter voller Entfaltung u. nach allseitiger Verwendung wieder heimkehren in den Satz, u. so ergibt sich als antisynthetische Stufe:

der Schluß oder der Syllogismus. –

Und die Lehre vom Schlusse der 3te wesentliche Theil der Logik. –

Also Satz, Wort u. Periode sind, soweit sie da sind, für die logische Betrachtung bereits

Urtheil, Begriff u. Schluss. — Deshalb wir auch jener Auffassung beitreten, die:

das Wort als eine Einkleidung des Begriffs,
den Satz " " " " des Urtheils,
die Periode " " " " des Schlusses

aufstellt. —

Iter Abschnitt:

Die Lehre vom Urtheil. —

Die gewöhnliche formale Logik behandelt schon seit der Stoa das Urtheil an 2ter Stelle. —

Die Lehre der formalen Logik über das Urtheil folgende:

das Wort "Urtheil" selbst haben wir von den Romanisten her (d.h. von den deutschen geschriebenen lateinischen Übersetzungen der Logik; dann früher erscheint auch das Wort "Satz" in Übersetzungen)
(cf. Abhandlung in der b. Acad. d. Wiss. vom Verfasser: "die 2 ältesten Übers. der Log.")
indem Petr. Ramus nämlich als Ciceronianer in der That das Wort judicium für dasjenige wählte, was die Peripatetiker früher nur propositio nannten. —

Und nun wird das Urtheil folgendermaßen definirt:
entweder: das Urtheil ist die Verbindung zweier Begriffe;

Universitäts-Bibliothek München

oder man definirte es: als Auflösung eines Begriffes in seine Merkmale (was eigentlich nur vom identischen Urtheile gilt) oder als Bestimmung einer Vorstellung durch einen Begriff. —

Und für die weitere Erörterung über das Urtheil erhalten nun folgende 3 Grundgesetze (Principia) eine wesentliche Bedeutung u. Geltung, 3 Principia, die in der Geschichte der Logik in verschiedenen Altersthümlichkeiten hervortraten, bei den griechischen Commentatoren u. auch bei Boëthius. —

1.) das Gesetz des Widerspruchs oder principium identitatis et contradictionis, nach welchem also das Prädicat dem Subjecte nicht widersprechen darf.
A = A.
A est A. (A non est non A.)
Die Stellen bei Aristoteles gehen nur auf Festigkeit des Sprachgebrauchs. —

2.) das Gesetz vom zureichenden Grunde
a.) principium causalitatis, insofern Alles, was ist, einen Grund hat u. also jeder menschlichen Aussage ein objectiver Grund zu Grunde liegt. —
(das übliche Beispiel ist:
"Wenn es regnet, wird der Boden naß.") oder:
b.) principium rationis sufficientis, insofern der redende Mensch nie an subjectiven Erkenntnißgrund hinter dem Urtheile sucht. —
Und das Gesetz selbst lautet dahin, daß der Causalzusammenhang nicht umgekehrt werden darf, weil ja mehrere Ursachen die gleiche Wirkung haben können. — und:

3.) das Gesetz vom ausgeschlossenen Dritten oder principium exclusi tertii, welches dahin lautet:
Daß zwischen 2 Gegensätzen

ein weiteres 3tes Moment nicht existire, daß also zwischen A und non A nicht ein 3tes dazwischen sein werde:
daß einem jeden Subject (Substanz) von 2 entgegengesetzten Bestimmungen eine zukommen müsse.—

Und nun mit diesen 3 Grundsätzen bringt man wissen(?) die eine 1te Eintheilung der Urtheile in Verbindung.
Man theilt nämlich die Urtheile ein:

1.) categorische Ur., einfach in der Form: „A est B."—

2.) hypothetische Ur., die einfachste Form ist: „Si A est, B est."— und: „A est B, C est D."

3.) der disjunctive Ur. (τὸ διαζευκτικόν). und die kürzeste Form ist: „Aut A est, aut B est."

Universitäts-Bibliothek München

Diese Eintheilung (in categ.– hypoth.– disj. Ur.) wird in ihren letzten 2 Gliedern aus einer grammaticalischen Gebiet der Conjunctionalsätze hin, und somit besteht eine Inconsequenz darin, daß man nicht alle Conjunctionen in der Logik bezog(?).—

Eine 2te Eintheilung der Urtheile betrifft die Modalität der Aussprache in Hinsicht

und die Urtheile sind entweder:

1.) assertorische (bloße Behauptung) in der Form: „A est B" oder

2.) problematische, in der Form: „A kann B sein" oder

3.) apodictische, in der Form: „A muß B sein."—

Ferner hauptsächlich theilt man die Urtheile
ihrer Qualität nach ein:

bejahende (affirmative) u.
verneinende (negative).

Die Kantische Logik (u. die Kantianer) fügten
noch ein 3tes Glied der Eintheilung hinzu u. den sogenannten
unendlichen Urtheile, unter dem Kant dasjenige
Urtheil verstand, in welchem nur
ein einziges Prädicat verneint ist,
wobei die unendliche Fülle aller übrigen
im Rest bleibt. —

Endlich die 4te Eintheilung der Urtheile ist ein:

allgemeine Urtheile (alle) "jene A est B."
particuläre Urtheile. —
"einige A est B."
oder
singuläre, die auf Einzelindividuum gehen
"Socrates ist ein Athener." —

Ein 4tes Eintheilungsglied, nämlich Urtheile, deren
Quantität unbestimmt ist, indefinita, ist in der
aristotel. Logik schon betrachtet u. erscheint auch
bei Petr. Hispan., wurde aber bald fallengelassen.
(Quae ea vel hyp, qualis ne vel
aff, u quanta par in sin.)

Und nun worauf die 2 letzten Eintheilungen

nach Quantität u. Qualität, die man zu erst schon von Arist. her) in ihrer Kreuzung eine bedeutende Rolle spielten, wobei man das singulare Urtheil außer Ansatz ließ. —

Quant. allg. | part.

Kurz es ergeben sich die 4 Arten:

allgemein bejahend: omne A est B. —

" verneinend: nullum " " " . —

particular bejahend: aliquod A est B.

" verneinend: " " non est B. —

Universitäts Bibliothek München

Und um der Bedeutung dieser 4 Arten der Urtheile willen, die sie in der Syllogistik haben, wurde schon bei den Byzantinern (Bellus) eine Kurzbezeichnung üblich, nämlich die 4 Vocale. — nämlich:

A bedeutet: allgemein bejahend.
E " : " verneinend.
I " : particular bejahend.
O " : " verneinend —

Asserit A negat E, sed universaliter ambo.
" I negat O, sed particulariter ambo.

AE | IO
allg. | part.

Und man stellt nun bezüglich dieser 4 Arten der Urtheile

Erwägungen und zur formalen Prüfung der Wahrheit der Urtheile.—

Nämlich zunächst sind es Erwägungen über das Verhältniss des Gegensatzes zwischen diesen 4 Arten von Urtheilen, indem der Gegensatz (oppositio, oppositum) (das aristot. Originalwort ist ἀντικείμενον) entweder bloss widersprechender sein kann:

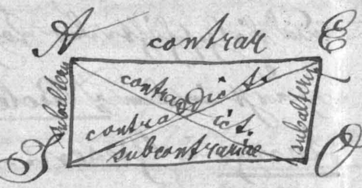
Contradictorisches Gegentheil (das arist. Originalwort ist: ἀντιφατικῶς)

oder das selbe:

der Gegentheil, Contrarium (ἐναντίως ἀντικείμενον)

beziehen kann.—

Und nun stellte man also diese Urtheile folgendermaassen auf:



Eine weitere Erörterung betrifft die sogenannte Aequipollenz der Urtheile, nicht aristotelisch, sondern aus der Stoa. (ἰσοδυναμοῦντα (προτάσεις)).— Die Sache liegt darin, dass wenn in einem allgemeinen Urtheil, sei es bejahend oder verneinend, das Quantitätszeichen in sein conträres Gegentheil umgesetzt u. zugleich die Qualität des Urtheils geändert wird, die Geltung des Urtheils die nämliche ist, z. B.: "omnis homo justus est" ist aequip.

mit: "nullus homo non justus est."—

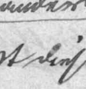
{ Oder: "nullus homo justus est" aequip.
{ mit: "omnis homo non justus est."—

Ferner: ein grosses Gewicht, auch im Dienste der Syllogistik,

wohin die Sache auch eigentlich gehört, (zwischen bed. Schr.), legte man auf die Umkehrung der Urtheile (Conversio, ἀντιστροφή), — wobei man die 4 Urtheilsformen allein ins Auge faßte. —

Zur Versinnlichung und zur Verdeutlichung wandte man seit dem vorigen Jahrhundert die sogenannten Euler'schen Kreise an, die den Namen von dem bekannten Mathematiker u. Physiker Euler haben, in dessen Briefen an eine deutsche Prinzessin (Sophie Charlotte von Hannover, nachmalige Königin von Preussen) dieselben Figuren Kreise stehen. Eigentlich ist nicht er, sondern Chr. Weise, Rector des Gymnasiums in Zittau (+1708) Erfinder dieser Kreise; und die Geschichte der Logik zeigt uns deren Anwendung zuerst in dem „Nucleus Logic. Weisian." des Prof. Lange in Giesen. —

Nämlich: Das allgemein bejahende Urtheil läßt sich nur mit Veränderung der Quantität umkehren; und es heißt dieses technisch: die „Conversio per Accidens." —

 z. B.: „alle Bäume sind Pflanzen." —

Aber gegen diese Regel ist nicht stichhaltig, denn wenn man den Inhalt erwägt, gehören die umkehrbaren allgemein bejahenden Urtheile gerade zu den allerwichtigsten. Z. B.: „Alle Körper sind schwer." — und umgekehrt: „Alles Schwere ist Körper." —

2tens) Das allgemein verneinende Urtheil läßt sich rein umkehren d. h.: simpliciter convertitur oder: simplex conversio.

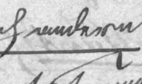
z. B.: „Kein Thier ist eine Pflanze."
und umgekehrt: „Keine Pflanze ein Thier."–

(Aber NB. die Korallen, wo die Gränze zwischen beiden selbst der Natur schwer scheint zu werden.)

3tens) Das particular bejahende Urtheil läßt sich auch rein umkehren, simpliciter convertitur.

z. B.: „Einige Menschen sind gerecht."

Endlich: 4tens) Das particular verneinende Urtheil läßt sich nach Einigen gar nicht umkehren, nach Andern (z. B.: P. Thispan.) läßt es sich durch Umsetzung in's contraire Gegentheil umkehren.–



z. B.: „Einige Wasserthiere sind keine Fische."–
oder: „Einige Wasserthiere sind keine Landthiere."–

Es wird natürlich auch diese Doctrin der Umkehrung in Memorialversen gebraucht, die lauten:

„E I simpliciter convertitur A que per accid
A O per contrar sic fit conversio tota."–

Endlich die Lehre von der Contraposition.–

Die Contrapos. ist eine Verbindung der Aequipollenz u. der Conversion, wonach sich z. B.: das allgemein bejahende Urtheil nur simpliciter contraponiren läßt, wie z. B.:

{ „Alle A sind B." dieß ist aequipollent mit:
„Kein A ist nicht B" u. jetzt wird convertirt:
„Kein nicht B ist A."–

Und hiemit lenken wir auf den oben genommenen Standpunkt zurück und suchen uns über das Wesen des Urtheils zu verständigen.–

Wir erblicken im Urtheil principiell wesentlich eine Synthesis der menschlichen Subject-Objectivität.

Wir verbinden u. trennen denkende Menschen erfassend das uns Zugängliche derartig, daß wir:

„ideale Allgemeinheit (Gattung) u. reelle Besonderheit stets (in jedem Urtheil) verknüpfen.–

Und darum erscheint uns die Kantische Theilung der Urtheile in analytische u. synthetische Urtheile von vorneherein falsch gestellt. Kant nämlich nennt ein Urtheil analytisch, wenn in demselben das Prädicat bereits im Subject liegt u. daher nur herausgelöst zu werden ([illegible]) braucht.

Ein Beispiel dafür ist: „alle Körper sind ausgedehnt.–

Daher seien solche Urtheile allgemeingültig a priori.

Hingegen: synthetische Urtheile seien diejenigen, in welchen durch (äußere) Erfahrung ein Prädicat von außen an das Subject hinzugebracht werde.–

Universitäts-Bibliothek München

(per Synthesin verbunden werden).—
Das analoge Beispiel ist bei Kant:
„alle Körper sind schwer".—

Hingegen scheint mir, dass diese Theilung unberechtigt sei u. dass die Menschen-Erfahrung, auf welcher das Urtheil liegt: „der Mensch ist nicht frei" (Kant), bereits selbst schon mit geistiger Continuität, also mit Allgemeinheit durchzogen sei.— (Menschliche Erfahrung ist mir eben eine synthetische, u. hierdurch verschieden von der thierischen, u. jeder andern organischen — für unsere Auffassung, nach unserer Anschauung liegt das Wesen des Urtheils darin, dass ideell Aprioristisches u. reell Aposterioristisches unmittelbar verbunden ist.
Daher aber das Urtheil ein weiteres Vermittlungsbedürfniss.

Indem je jedes Wort (u. auch jedes Wort, aus dem ein angebliches Kantisches analytisches Urtheil besteht) eine Vereinigung von Einheit u. Vielheit u. eine Vereinigung von Festigkeit u. Flüssigkeit enthält, so steht es für die menschlichen Urtheile dar, erst, dass für uns Menschen ideelle Allgemeinheit mit (mit Ausschluss der Festigkeit) u. reelle Besonderung (mit Ausschluss der Variabilität) ineinander schwingt.—
Das Erscheinen des Allgemeinen als eines Besondern ist, was wir Individuum nennen.— Und umgekehrt das Erscheinen des Besondern als eines Allgemeinen ist, was wir Gattung nennen.—

Und für unser wahrnehmendes Urtheilen finden wir von dem Einzelnen reden behauptet das Allgemeinen

gerade während und insofern es das Besondere erscheint, seine Idealität.—

Und das Besondere (Vielfältige, Variable) bekömmt gerade während u. insofern es das Allgemeine erscheint seine Realität.—

Das Zusammentreffen dieser Gegensätze ist aber das Leben des Wesens (die Pulsader) aller Urtheile.—

Und eben diese Synthesis selbst erscheint hier 1stens als Subject der Urtheile u. letzteres ist das Prädicat.—

Universitäts-Bibliothek München

Darum bestehen alle Urtheile wesentlich aus einem dem Subject anheimfallenden u. einem dem Prädicat anheimfallenden Theil; auch die sogenannten subjectlosen Sätze „es blitzt" etc; denn auch da ist unter dem „es" irgend eine Allgemeinheit gedacht, die als Besonderes erscheint.—

Bei reich und geläutert organisirten Sprachen wird dann allerdings irgend ein Zeitwort den speciellern Beruf übernehmen können, auszudrücken die Synthesis zu sein, wobei aber dennoch das Urtheil nicht aus 3 Theilen sondern nur aus zwei Theilen besteht.—

Somit ist das (grammatische) ~~Verhältniß~~ Subject der Urtheile stets übergreifend individuell, kann aber nur in einem Urtheile seinen Zusammenhang mit dem Allgemeinen (der Allgemeinheit) aufweisen. Nicht zwar, daß etwas bloß Einzelindividuelles Subject sein könnte, sondern sobald etwas Subject ist, ist es eben individuell gefaßt. —

Aber es erklärt sich daraus, daß Einzelindividuelles kein Prädicat sein könne. —

Und wie das Prädicat hingegen ist übergreifend allgemein, kann aber nur in einem Urtheile seinen Zusammenhang mit dem Individuum behaupten, nicht zwar so, daß bloß allgemeine Gattungsbegriffe Prädicat sein könnten, sondern sobald etwas Prädicat ist, ist es eben generell gefaßt; wohl aber erklärt sich daraus, daß das Allerallgemeinste kein Subject sein kann. —

Kurz in solchem Sinn fällt freilich das Subject unter das Prädicat, nicht aber exclusiv bloß dem Umfange nach (wie bei den Euler'schen Kreisen), sondern gerade die tausendfältige ~~Kreuzung~~ Kreuzung aller möglichen Allgemeinheiten bewirkt die Mannigfaltigkeit der Urtheile. —

Dem ganzen Zueinander scheinen aber von Allgemeinheit u. Besonderheit (Subject u. Prädicat) schwebt als letztes erreichbares Ziel jenes menschliche Urtheil vor, in welchem die beiden Seiten wirklich zusammentreffen, sich decken, d. h. ein Urtheil, in welchem Subject u. Prädicat identisch sind, ohne tautologisch zu sein, d. h. mit einem Worte: die Definitionsformularum. Also hat die Wissenschaftslehre den Weg zu durchlaufen von der unmittelbaren Synthesis, welche das Urtheil ist, bis zu jener rückvermittelten Synthesis, in welcher die Zweiheit paralysiert, überwunden ist, — bis zur Definition. —

Das unmittelbare Auftreten des Urtheils bewegt sich in einem Wechselverkehr (Ineinanderscheinen) des Allgemeinen u. des Besonderen, wobei natürlich wir Menschenkinder es sind, auf deren Rechnung einerseits die subjective ideelle Auffassung des Allgemeinen u. auf deren Rechnung andererseits die sinnliche Wahrnehmung des Besonderen fällt.

Durch Wechselverkehr zwischen Allgemeinheit und Besonderung ist vor allem die qualitative Bestimmtheit der Urtheile bedingt. und diese Bestimmtheit ist die nächste wesentliche u. wir bezeichnen es als unwissenschaftlich, unphilosophisch, wenn man die quantitative vorherrschen läßt.

Die Frage über die Qualität der Urtheile bildet auch in der aristotelischen Logik die schwächere Partie derselben, denn auch Arist. nimmt die Negation als eine vorgefundene bloß auf u. entschlägt sich der Erörterung über ihre Herkunft.–

Universitäts Bibliothek München

Betrachten wir das Auftreten, die Erscheinungsweise der menschlichen Urtheilsakte in Bezug auf Allgemeinheit u. Besonderung, so erblicken wir sofort, daß die Besonderheit nicht als solche ein Totale, Allgemeines ist, sondern die Besonderung bewegt sich in der unendlich reichen Entfaltung der unendlich vielen einzeln abgesetzten Ergebnisse, eine Entfaltung, die den Unterschied zur Erscheinung bringt.

Damit aber ist der Unterschied u. aller Unterschied in der Entfaltung der Einzelergebnisse positiv, heißt die Position.–

In dem Einzelunterschied ist das allerpositivste, und der denkende Mensch muss sogar den Unterschied gegenüber die Totalität als <u>ein negatives</u> Beziehung.—

Jeder einzelne Begriff, selbst schon Resultat eines Unterschieds, setzt sich mehrere unterscheidend. und dabei besteht die mannigfaltigste, nämlich ganz verzweigte Beziehung positiver Unterschiede.—

Sobald also unser wandelndes Denken welche Besonderheit der Unterschiede angeht u. dabei die Allgemeinheit für ir Continuität beabsichtigen will, so wird nur das Zusammentreffen solcher unterschiedlicher Ergebnisse in seiner individuellen Besonderung u. seiner allgemeinen Geltung vom Denkenden ausgesprochen.—

Also hält das in der Einheitstrieb des Denkens seine Zusammentreffen von Unterschieden <u>fest</u>, u. um dieser Festigkeit des denkenden Redens willen, muss er sich vor Vermischung u. Verwechslung bewahren, er muss sich gegen mögliche Verwirrung aufbauen u. somit begreift unser Denken die <u>Unterschiede als Gegensätze auf</u>.—

Und somit ist aller Gegensatz, der nur negativ ist, <u>subjectiv</u> (ist vom Menschen subjectiv auf seine Rechnung zu übernehmen).

<u>Objectiv</u> gibt es keinen Gegensatz, denn in der uns zugänglichen Schöpfung sind überall <u>Grenzgebiete</u>, <u>Berührungspunkte</u> u. <u>Zwischenglieder</u>.—

Dadurch ist der Mensch im Interesse der Festigkeit seines Redens zu negativen Sprachmitteln genöthigt, um eben den von ihm gedachten Gegensatz auszusprechen.—

Und hier wäre ein Punkt, in welchem die Philosophie allerdings wohl das oben berührte Gebiet einer <u>Phonologie</u> nicht ganz umgehen kann.—

Es sind in den uns zugänglichen Sprachen außerordentlich wenige Wurzelwörter, die zu negativen Sprach-

mitteln verwendet werden.
Es sind in den indogermanischen und mit Einschluss der semitischen Sprachen, sind es nur ein paar radicale Consonanten, die allen negativen Wörtern zu Grunde liegen. Wir kommen im Ganzen auf „m“ u. „n“, „c“ u. „v“, (z) u. etwa noch auf das „w“. Und vielleicht ist es nicht Spielerei, wenn wir im ~~c u. v~~, m u. n die Gesticulation des Ausstossens, des sich Verwahrens erblicken, — oder im „w“ vielleicht, den Ausdruck des Schauderns, die Seite des Abhorrescirens erblicken. —

Die Art u. Weise aber, wie nun die Negation in menschlichen Urtheilen wirksam werden kann u. muss, wird durch das Wesen des Urtheils bedingt sein. Es ist nämlich zunächst das 1te Erforderniss, dass die Negation in den einzelnen Sphären der Unterschiede gebunden sei, d. h. dass eben nur innerhalb einer relativ grösseren Sphäre durch Festhalten an einem Bruchtheile der Rest des übrigen abzuweisen wird und umgekehrt; jedes wir auch entschieden an dem alten Satze: „positio est prior“ festhalten.
Und somit wird in diesem Sinn:

I.) die Negation aber in jener Besonderung, die als Allgemeinheit erscheint, auftreten, d. h. als im Prädicat.
Und hierdurch entsteht zunächst eine weiten grössere Zahl negativer Urtheile, in welchen die Negation zum Prädicate gehört, welche nur scheinbar negativ, inhaltlich aber ganz entschieden positiv sind. — („scheinbar-negativ“ = ist polemisch gegen das Kantische unendliche Urtheil!) —

Und diesen Sinn einer Negation, aber eben auch nur diesen Sinn, haben jene Sprachmittel, die im Griechischen „α“ privativum, im Lateinischen „in“ " " u. im Deutschen „un“, dasselbe, deutlich identificirt mit jenen" auftreten.

(NB. Im Griechischen ist kein einziges Verbum mit „α“,
" Lateinischen " " " " „in“,
" Deutschen " " " " „un“
zusammengesetzt.) —

Universitäts- München

In gleicher Weise aber tritt die Negation auch in der Allgemeinheit auf, die als Besonderung erscheint, d.h. im sogenannten Subjoct, u. so stellt sich eine Menge von Urtheilen ein, in welchen die Negation zum Subjecte gehört, die aber gleichfalls nur scheinbar negativ, inhaltlich aber ganz positiv sind. –

Und dadurch ergeben sich uns freilich sogenannte „negative Begriffe", bei denen wir aber gerade den positiven Gehalt ins Auge fassen u. allerdings die höchste Steigerung hievon ist der Begriff, zu welchem der Mensch gerade noch aufsteigen kann, nämlich der Begriff „Nichts." –

Das „Nichts" ist eben jene Allgemeinheit, die gar keine Besonderung mehr hat. –

Mag nun die Negation auf diese Weise zum Prädicate oder zum Subjecte gehören, ist jedenfalls kein unterschied gegebener Verneinung (Negation) als Gegensatz gemeint, und ob eine positive Bestimmtheit bereits mit der Verneinung einer andern W. selbst schon zusammenfalle oder nicht, dafür gibt es kein formales Kriterium, sondern wir sind auf die reale Entscheidung der uns zugänglichen Einzelergebnisse hingewiesen d.h.: „die Lehre vom Urtheile weist über sich selbst hinaus)." –

II.) Hingegen viel höher schon im Denkprocess steht jene Stufe der Negation, in welcher die Negation frei über der Bestimmtheit der Unterschiedssphären schwebt, d.h. wo sie nur bezweckt, die Synthesis zweier Sphären zu verneinen u. wo sie sich gegen die Vermischung der Sphären verstemmt, wo also eine bestimmte Sphäre als unvereinbar mit einer andern mit festem Wissen bezeichnet wird; dies ist das wahrhaft negative Urtheil, wo die Negation zur sogenannten „Copula" gehört.
Höher steht dieses wahrhaft negative Urtheil, weil es als Werk klarerer Distinction u. reiferer Reflexion meistens gegen niedrigere triviale mit einem Worte: das wahrhaft negative Urtheil hat fast stets polemischen Gehalt. –

Es werden die beiden Arten des negativen Urtheils aller-
dings in vielen Fällen zusammentreffen, aber es wird dies nur
dann der Fall sein, wenn:

1tens) bereits feststeht, daß irgend eine Unterschiedssphäre
wirklich in das prädicative Verhältniß zu einem
Subject treten kann und:

2tens) das gleiche feststeht, daß innerhalb einer solchen Un-
terschiedssphäre nur eine dichotomische Ent-
faltung vorliegt; denn dann wird die Verneinung
des einen dichotomischen Gliedes eo ipso schon
die Bejahung des andern enthalten. –

Aber ebendarum muß es bei jedem negativen Urtheile erst
Sache weiterer Erwägung sein, ~~wie~~ wieweit die Negation
gemeint sein kann; und indem auch hier auf ein formales
Criterium verzichtet werden muß, so sind wir auch hier
auf die Realität der Entfaltung der Unterschiedssphären
hingewiesen u. die Lehre vom Urtheil weist über sich selbst
hinaus in eine eingehende Vermittlung. –

Indem auf diese Weise das Urtheil mit einer bestimmten logischen
Qualität gesetzt wird, so enthält es ja gerade hiedurch
auch eine bestimmte (Art der) Beziehung des Allgemeinen u. des Be-
sondern, das zwischen synthetisch vermittelt wird. Nämlich das Subject:
– das Subject ist ja an sich nur eine Allgemeinheit, die als Besonder-
es erscheint; es werden demnach alle Urtheile über ein ge-
wisses Ganzes (Totalität) ausgesagt, sei dies eine sogenannte Gattung
oder Individuum. Und nur ist es eine specielle Besonderheit, die
von demselben ausgesagt wird u. nur nach dem Verfahren
besteht daher ein Unterschied zwischen überwiegend individueller
und " " genereller Fassung. –

Jedes Subject ja bedarf einer Menge von Urtheilen, um in der Gesammtheit all seiner Besonderheiten erfasst worden zu können, weshalb jedes einzelne Urtheil immer nur eine bestimmte Seite eines zerrissenen Ganzen trifft u. betrifft.

Und da nun in dieser Menge von Besonderheiten, die von ein Subject eines Urtheils sich aufschliessen, die mannichfaltigste und bunteste Kreuzung vorliegt, da die eine dieser Besonderheiten zugleich wieder von andern Subjecten gelten: so muss, um der Festigkeit der menschlichen Urtheile willen u. zugleich um der Möglichkeit willen auch die Uebergänge vereint festzuhalten, auch hier bezüglich des quantitativen Verhältnisses zwischen Allgemeinheit u. Besonderung sich das Bedürfniss einstellen, Verwechslungen u. Vermischungen ferne zu halten; es müssen sich Sprachmittel einstellen, welche die Festigkeit des Umfangs ausdrücken,

z. B.: "alle ausgenommen", oder: "kein einziger." —

Und analog der Negation müssen Sprachmittel auftreten, die sein Schwanken u. Gressen auf den Begriff des "theilweise" hinaus laufen, u. auf dieser Anschauung beruhen und diesen Sinn hat das Wort:

"einige", welches nur den Sinn haben kann "nicht alle." —

Und es gilt dies ebensosehr auch von den individuellen Urtheilen, wo wir dann Ausdrücke, wie:

"theilweise",
"in mancher Beziehung",
"beziehungsweise"

u. ähnliche Wörtchen wählen. —

Und kurz dies ist der eine Sinn u. der eine Werth aller exceptiven, restrictiven u. exclusiven Sätze. —

Also so stellen sich in Wahrheit particulare Urtheile neben universellen ein. —

Aber ein formales Criterium gibt es nicht und die Erwägung,

wie die Quantität gemeint sei, weist überall auf eine Stufe der Vermittlung hinüber oder hinunter oder hinauf)

Kurz, es verbleibt somit die Lehre vom Urtheile in ihrer wesentlichen Aufgabe, das heißt betrifft sie die Synthese von Allgemeinen u. Besonderen, und Sache der weiteren Vermittlung ist es, über die Unmittelbarkeit des Urtheils theils hinaus zukommen, sie zu paralysiren.

d. h. diese Unmittelbarkeit ist eben keine andere als die der Wirklichkeit der unmittelbar zugänglichen Denkobjecte. –

Und alles uns Zugängliche ein unmittelbar Wirkliches steht für die Wissenschaftslehre auf dem Standpunkte des Urtheils. –

Und wenn es schon oben als Aufgabe der Wissenschaftslehre bezeichnet war:

mit dem Wirklichen zurück in die voraus gehende Möglichkeit,
u. hinaus in die nachfolgende Nothwendigkeit zu schreiten: –

Universitäts-Bibliothek München

–: so muss nun, nach der Lehre vom Urtheile, die Auffassung der Möglichkeit u. der Nothwendigkeit Sache einer weiteren Vermittlung sein, die in

der Lehre vom Begriff u. in
" " " Schlusse

zu folgen hat. –

II^ter Abschnitt.

Die Lehre vom Begriffe.

Die formale Logik, welche die Lehre vom Begriffe an 1ter Stelle behandelt, lehrt, im Ganzen u. Großen übereinstimmend, über den Begriff etwa Folgendes: —

Die Definition des Begriffes lautet:

„Begriff ist ein Gedanke, in welchem die wesentlichen Merkmale gleichartiger Vorstellungen zur Einheit des Bewußtseins verbunden sind." —

Critik: Aber bei dieser Definition, — ja ehe man die Lehre vom Begriff voraus stellt, — ist ja die Gleichartigkeit der Vorstellungen erschlichen.

Woher denn, worin liegt die Gleichartigkeit? —

Dann, in den Worten: „wesentliche Merkmale" fehlt es an jedem Criterium. „Man bezeichnet diejenigen als wesentliche, die in dem ganzen Umkreise in jeder gleichartigen Vorstellung sich finden u. nennt dann die übrigen zufällige." —

Der Begriff der Zufälligkeit aber ist nur ein Ausdruck der Unwissenschaftlichkeit. —

Und endlich — was noch ein Hauptmoment ist — bewegt sich die angegebene Definition des Begriffes in der schlimmsten u. unwissenschaftlichsten Verwechslung zwischen Begriff u. Definition. —

Begriff von Mensch: „Meines gleichen." –
oder die Definition: „der Mensch ist ein sinnlich-vernünftiges Erdenwesen." –

Begriff von Recht: „ein erzwingbarer Anspruch"; nicht aber Definition. –

Und haben also unterscheiden: den Inhalt u.
Umfang des Begriffs. –

Inhalt nennt man die Summe der wesentlichen Merkmale, die der Begriff in sich enthält. –

Umfang nennt man den einzelnen gleichartigen Vorstellungen, die der Begriff unter sich hat. –

Und es knüpft sich hieran der als hochwichtig geltende:
Lehrsatz: daß „Inhalt u. Umfang in umgekehrtem Verhältniß stehen." –

Nämlich: wenn zum Inhalte eines Begriffs noch ein Merkmal addirt wird, so kann der Begriff sich nur auf weniger gleichartige Vorstellungen beziehen u. wenn ein Merkmal subtrahirt wird, so kann er sich auf mehrere gleichartige Vorstellungen beziehen. –

Universitäts Bibliothek München

Daraus entstand seit Boëthius das berühmte auch eine „tabula logica" d. h. auch eine Tabelle, in welcher vom obersten an Inhalt ärmsten Begriffe: „ens" oder „aliquid" oder „Ding" als dem Obersten begonnen wird; u. herunter davon, von diesem obersten aus, wird durch Gattungs- u. Artbegriffe, durch genus u. species vermittelst jedesmaliger Hinzufügung einer „Differentia specifica" herabgestiegen, bis man beim Individuum anlangt. –

Es wird dabei dem von einem genus proximum,
" remotius u.
" remotissimum gesprochen.

Und jeder Begriff wird nun hinsichtlich seines Umfangs betrachtet, wo ein Umfang vom genus proximum u. dergl. noch addirt [illegible]. Auf dieser Grundlage werden nun folgende Arten von Begriffen unterschieden:

1.) identische Begriffe. ○ z. B. „Roß u. Pferd.“ –

(cf. Obw: wie nachgewiesen wurde, daß es keine absolut synonyme Begriffe gibt.) –

2.) subordinirte Begr. d. h. deren der eine dem Umfange nach unter den andern fällt. – ◎

3.) coordinirte Begr., die auf gleicher Stufe der Eintheilung gemeinschaftlich unter einem höheren Begriffe dem Umfange nach fallen. – (○○)

4.) disparate Begr., die dem Umfange nach sich wohl berühren können.
z. B.: „schwarz, haarig u. gerecht.“

Endlich: 5.) entgegengesetzte B., die in Inhalt u. Umfang sich ausschließen. ○● , wobei sich die gleiche Unterscheidung von contrair u. contradictorisch ergibt. –

Im gemeinen Gebrauch begegnen wir auch noch von wahren u. unwahren Begriffen.
(und dies ist mit dem Gegenstande übereinstimmend, „Unsinn“) –
(z. B.: „die [illegible] ist ein [illegible].“) —

Im Zusammenhang mit der Lehre vom Begriffe stand von jeher (schon seit Aristo) auch das Bestreben, höchste Stammbegriffe, deren jeder eine Menge anderer Begriffe in sich umfasst, aufzustellen, kurz, das Streben nach einer Categorientafel, wie schon κατηγορία Aussage (κατηγορεῖν) heisst, d. wonach also allgemeine Prädicate aufzustellen versuchte.—

Schon die aristotelische Logik beschäftigte sich mit der Frage über höchste allgemeinste Prädicate. Und schon in der scholastischen Tradition hielt man an der Zehnzahl aristotelischer Categorien fest.

Diese 10 aristotel. Categorien sind also nun:

1.) Substanz (οὐσία).—
2.) Quantität (Quantum d. platonisch gewendet: quantitas) (πόσον).—
3.) das Quale oder Qualitas (ποιόν).—
4.) Relativum oder Relatio (πρός τι).—

Dann folgen Orts- u. Zeitbestimmungen:

5.) ποῦ (ubi) u.
6.) ποτέ (quando).

Und endlich folgen noch 4:

7.) ποιεῖν (facere)
8.) πάσχειν (pati)
9.) ἔχειν (habere) u.
10.) κεῖσθαι (disponiert sein) — } vom Verbalcharakter hergeleitet.—

Natürlich Arist. selbst natürlich nicht in der Weise gekannt, stand an dieser 10 zahl eine 10 zahl festzuhalten, sondern ein näherer Einblick in das Aristotelische System zeigt uns, dass die vermeintlichen 10 Categorien vernunftgemässerweise auf folgende 3 sich reducirt:

οὐσία
πάθος u.
πρός τι.—

Universitäts Bibliothek München

Ein 1ter) Bestimmung ist, daß wir Wesenheiten erfassen (τὸ τί);
" 2ter) allgemeinen Bestimmung aber ist, daß alle Substanzen in Zuständen auftreten (πάθος) und endl.
3tens) alle irgend mit Zuständen auftretenden Substanzen stehen in Wechselbeziehung (πρός τι). —

Und so haben die Aristotelischen Categorien zugleich eine ontologische u. eine logische Bedeutung. Nämlich diese Wesenheiten Gattungsbestimmtheiten treffen mit der Gesetzlichkeit der menschlichen Auffassung zusammen. —

Die Aristotelischen 10 Categorien erhielten in der Tradition eine entscheidende u. in der That auch ausschließlich herrschende Rolle bis zum 15ten Jahrhdt. incl. — Man glaubte in denselben ein Register, ein Fächerwerk, zu besitzen, in welchem alles Denkbare in einem von den 10 Fächern untergebracht werden könne. — Und man war in diesem Betriebe noch bestärkt durch die schon oben erwähnte „εἰσαγωγή" des Porphyrius. Und in der Blüthezeit der Scholastik finden wir nun auch die bewußt gewordene Verwendung u. Verwerthung dieser Auffassung in der „ars magna" des Raimundus Lullus († 1315); er war Franziskaner. —

Diese „ars magna" beruht auf einem Combinations-Spiel u. der Absicht, alles des Wissens (omne scibile) erschöpfend zu erzeugen. Er macht hiezu Raim. Lullus 6 concentrische Kreise u. theilt dieselben vom Mittelpunkte aus in 9 Sectoren, Fächer. —
Und im 6ten schreibt er 9 Fragen an, quid, quare ... Dann folgen nach einwärts zu ein circulus substantiarum u. dann ein " " attributorum u. am innersten ein " categoriarum (des Aristoteles). —

(Nach Leibnitz steckt in dem logischen Aberglauben, man könne mit der „ars magna" des Raim. Lull. was erreichen —

Im 15ten Jahrhdt finden wir wenigstens Versuche, anderweitige Categorientafeln aufzustellen; Versuche, die sich aber auf das Naturgebiet erstrecken u. beschränken u. das geht herunter bis auf Paracelsus von Hohenheim.—

In neuer Zeit aber hat abermals eine Berühmtheit und Wirksamkeit erlangt die Kantische Categorientafel.

Kant zieht dabei die verschiedenen Formen des Urtheils aus u. nach dem gewöhnlichen Eintheilungsmotiv der Urtheile gewinnt Kant eine 12 Zahl von Categorien.—

Universitäts-Bibliothek München

Indem bekanntlich die Urtheile:
der Quantität nach in allgemeine, particulare u. singuläre unterschieden werden, so ergeben sich hier die

1.) 3 Categorien: Allheit, — Vielheit — u. Einheit.—

Und indem:
der Qualität nach die Urtheile bejahend, verneinend oder unendlich sind (s. aber unendlich oben), so ergeben sich hier die

2.) 3 Categorien: Realität, — Negation — u. Limitation.

Und da:
der Relation nach die Urtheile: categor., oder hypoth., oder disjunctiv sind, so entsprechen die 3 Categorien: (hierbei ist zu merken Kant 2 Worte):

3.) 3 Categorien: Inhärenz u. Subsistenz, — Causalität u. Dependenz, u. dem disj. entspricht: Gemeinschaft.—

Endlich 4tens da:
der Modalität nach die Urtheile: problemat., — assertorisch u. apodictisch sind, so ergeben sich die:

4.) 3 Categorien: Möglichkeit — Sein u. Nothwendigkeit

Endlich nach Kant in der Fichte-Hegelschen Entwicklung sind die Categorien: die Stufen des dialectischen Processes.—

Liegt also in der Unmittelbarkeit der Urtheile es begründet, dass dort Allgemeinheit u. Besonderheit einig erscheint (vice versa), so führt nun die Verdrängung und Auseinanderschichtung dieser unmittelbaren Synthesis

zum Begriff

d.h.: zu dem gesonderten Festhalten der Worte u. der ihnen entsprechenden unmittelbaren Wirklichkeit (d.h. das Wort beim Wortnehmen).—

Nun ist aber von jeder einzelnen Besonderheit, über die wir sprechen, jedenfalls eine Menge von Urtheilen möglich (oder selbst gefordert), in welchen das specielle Wort bald Subject, bald Prädicat ist.— Hierin liegt es, dass in jeder solchen Besonderheit eine relative Vielheit (Mannigfaltigkeit) von Momenten einerseits von der Allgemeinheit u. anderseits von der Besonderung her zusammenläuft.— D.h.: es gibt für den Menschen weder ein absolut Einzelnes, noch aber auch eine absolut zerfahrene, unvereinbare Vielheit.—

Und insofern nun dabei eine jede solche einzelne Besonderheit als eine einheitliche Allheit sich nothwendig in allen Beziehungen, in die sie tritt, erhält, behauptet u. bewahrt: so fasst das Denken sie als Begriff.—

D.h.: Begriff definiren wir nun als:

„Begriff ist eines Besonderen aus dem Urtheil hervorgehobenes Moment, das im Denken mit Nothwendigkeit in allen seinen Beziehungen festgehalten wird."
(cf. Kant)

Darin liegt nun für uns der vielbesprochene Unterschied zwischen Begriff u. Vorstellung, der die letztere nach der Nothwendigkeit u. Allgemeinheit entbehrt.—

Daher auch erst allmählich im Einzelmenschen u. auch im Menschengeschlecht Vorstellungen sich zu Begriffen erheben, wenn u. soweit es möglich ist.

Nämlich der Versuch, – u. wo er haltbar ist, – der erfolgreiche Versuch, wird unablässig gemacht, Vorstellungen mit Nothwendigkeit } in allen betreffenden Fällen } festzuhalten. –

Universitäts Bibliothek München

Dieß ist eine stete Arbeit der Geschichte, im Individuum u. im Menschengeschlechte, Vorstellungen zu Begriffen zu erheben. Dabei zeigt sich häufig, daß eben die Art u. Weise der Vorstellung sich nicht allgemein u. nothwendig sich durchführen läßt u. in diesen Fällen tritt der Begriff polemisch der Vorstellung gegenüber, die letztere in das ihr gebührende Stadium zurückzuweisen. –

Es werden Begriffe, die geraume Zeit mit Nothwendigkeit u. Allgemeinheit festgehalten wurden, vom gereifteren Denken als unhaltbar aufgezeigt u. in das Stadium der Vorstellung zurückversetzt. –

Soll aber in solchem Sinn, in solcher Tendenz, also eine einzelne Besonderung aus dem Gesetze der Urtheile hervorgehoben u. durchgeführt werden, so zeigt sich augenblicklich, daß das einheitliche Festhalten auch zugleich mit einem wirklichen Motiv durchweben u. gleichsam vorgesetzt ist, sowohl in formeller logischer als auch in ontologischer Beziehung.

Nämlich 1.) in sprachlicher Beziehung zeigt das jedes aus dem Satze isolierte Wort eine gewisse Vielheit von Bedeutungen, eine Vielheit, in die es hinüberschwankt u. hinüberschillert, während es doch das nämliche bleibt.—

Jedes Wort, worin wir nur die Erscheinung desselben erblicken, das eben eine Mannigfaltigkeit weist, die wir daher fassen (d.h. der Refrain von "vorwärts fortschreiten") jedes Wort — höchstens abgesehen von den eigentlichen Eigennamen, umfängt in einer Einheit eine Mehrheit von Abstufungen seiner Bedeutsamkeit.—

Es kann diese Mannigfaltigkeit, die in der Einheit liegt, bis zur sogenannten Metapher fortschreiten, die auch, — wenn sie nicht dunkel sein soll —, einen Anhaltspunkt enthalten muss. (cf. "Baum der Wissenschaft".)

Aber auch muss für das Wissen, für wissenschaftliche Erläuterung u. Gestaltung, für den Wissenstrieb Notwendigkeit u. Allgemeinheit des einheitlichen Begriffes als eines einheitlichen festgehalten werden; — was gerade in den höheren Sphären der Wissenschaft seine Schwierigkeit u. häufig auch seinen polemischen Gehalt haben muss.— Die häufige Klage, dass in der Wissenschaft irgend eine Bezeichnung, das Wort ist gleichgültig u. wenn es an Begriffen fehlt, so stellt zur rechten Zeit ein Wort sich ein."

u. Wenn Plato in die Welt eine Weltseele hineingesetzt hat, so bewegt er sich auch in einer Metapher.— (Oder wenn ein berühmter Staatsrechtslehrer gesagt: "der Staat ist der Mensch im Grossen" etc.—

Wird das sprachliche Schillern absichtlich etwa als Witz

festgehalten, so entstehen Sophismen, deren Erforschung u. Lösung hierher gehört u. nicht in die Syllogistik. —

2tens) Ebenso verhält es sich ebenso auch bezüglich der Objectivität – (ontologischen Beziehung) die aber in ihrer Manchfaltigkeit wir denkend einheitlich aufzufassen u. auch in dieser Beziehung kein Begriffsbedürfnis nicht so verschwimmend fixirt, als es manchmal scheint. —

Universitäts-Bibliothek München

Zunächst ist ein Schillern, ein Schwanken des Begriffs in objectiver Beziehung schon in jenen Fällen ersichtlich, wo die Stufen eines zeitlichen erfahrungsmäßigen Verlaufs durch specielle (eigene) Begriffe fixirt werden. — (z. B. die Begriffe der Jahreszeiten.)

2tens) in den Fällen, wo reichhaltige Abstufungen in kleinen Nuancen untereinander liegen, wie z. B. in den Farben- Fallsprache, auch in den Fällen, wo in den quantitativen Verhältnissen der Masse in der That die Begriffsbildung liegt u. daher gehören die berühmten Sophismen sc. der Sorites, σωρείτης ὁ φαλακρός der Zweifler. —

Aber alle diese versuchten Fälle sind doch nur die sogenannten Erscheinungen eines principiellen Bestandes, der bei allen Begriffen vorliegt. —

Wir denken nämlich als Grundlage (Basis) eines zu dem Begriffe einen Verwirklichungsprocess (-Vorgang), der von einem Potenziellen zu einem Actuellen führt, eben aber um diese Actualität (gleichsam heraus) sich zu zeigen, manifestirt.—

D.h. wir denken, dass einer jeden bestimmten Besonderheit ein Potenzielles, Verfließendes vorhergehe, das in seiner Festigkeit des wirklichen Bestandes den Inhalt des Begriffes bildet, und dass jedem besonderen Wirklichen eine potenzielle Vielheit nachfolgt, in der es sich äussert, kurz in welchem es seinen Umfang besitzt.—

Also namentlich, was den Umfang betrifft, denken wir dabei nicht bloss (wie die formale Logik thut), an die Einzeln-Individuen, die unter den Begriff fallen, sondern wir denken auch an die nachfolgende Wirksamkeit, an die Wirkungen.

Wir betrachten also z. B. als nachfolgende Möglichkeit nicht bloss die auf bestimmten Pflanzenspecies lebenden Insecten, oder wir denken als nachfolgende Möglichkeit z. B. als Umfang der gegenwärtigen edlen Metalle auch die ganze 1000fältig verzweigte Wirkung, die sie als Geld haben etc.

Zum Umfang des Begriffes der Tragödie gehört so auch die psychologische u. sittliche Wirkung.—

Somit gilt uns der oberste Begriff, den wir denken und erfassen können, als der absolut reichste, der vollste,

als der Inbegriff aller Potenzialität, von allem Möglichen; es ist der oben zu Grunde gelegte Begriff des Absoluten.–

Und hienach denken wir alles Besondere als ein Ergebniß der Entfaltung dieses absoluten Urgrundes.–

Wenn wir aber den obersten (Grund) Begriff als absoluten (das Absolute) fassen, so denken wir uns hiemit, daß dasselbe in seiner Entfaltung sich nicht selbst verliere, nicht in eine unterscheidbare Vielheit zerfalle, sondern daß in demselben der letzte Grund des Gesamtzusammenhangs von allem Möglichen liege u. darum können wir denken, daß ~~ein~~ jedes Einzelergebniß wiederum die Möglichkeiten vieler anderer Ergebnisse herbeiziehe.–

Und hiemit besitzen wir das philosophische Motiv dafür, daß – was man sprichwörtlich sagt – „vom 100sten ins 1000ste kommen" für das menschliche Denken nicht blos erklärlich, sondern . . . . ist.–

Wir wählen für ein noch näheres, nöthiges Darlegung dieses Verwirklichungsprocesses eines Begriffes einen gleichnißweisen Ausdruck; wählen wir die Vergleichung mit dem Begriffe eines „Gewebes": – so denken wir die Gesamtentfaltung aus dem Absoluten als ein Gesamtgewebe, das in unzähligen Knotenpunkten sich verschürzt und verzweigt. Jeder solche Knotenpunkt ist ein Begriff, sodaß es hienach keinen einzelnen letzten Begriff gibt (also jede lineare Entwicklung ausbiege),

Universitäts-Bibliothek München

schlossen bleibt), sondern jeder Knotenpunkt (Begriff) nur in seiner Rückwirkung ganz an herausgehenden der Möglichkeiten u. schließlich in dem Gesamtzusammenhang seine Möglichkeit findet.

Dadurch benehmen wir unsern Daten wiederum ihre Singularität, dass wir jedes Einzelne, während wir es festhalten, mit der Vielheit seiner Umgebung vermitteln u. schließlich den Gesamtzusammenhang wenigstens in Aussicht nehmen.—

Wir erfassen bei jedem einzelnen Knotenpunkte eine bestimmte qualificirte Möglichkeit (Potenzialität), (einen Hauptfaden), in der als einer bindenden, umfassend an mehrere andere zusammenlaufen u. von ihr aus in Schlagweite genommen werden. Und diese stärkere Qualität ist der Arten machende Unterschied, die Differentia specifica.—

Und die hiebei sich vereinigenden (in Schlagweite genommenen) anderweitigen Möglichkeiten verzweigen sich selbst, dann u. während dessen nach vielen andern Seiten, um dort wiederum durch anderweitige stärkere Fäden abermals einen neuen Wirkungskreis zu finden.

Soll demnach bei solcher Anschauung die Allgemeinheit u. Nothwendigkeit bezüglich jedes einzelnen Begriffs festgehalten u. durchgeführt werden, so muss nun bei jedem Begriffe:

1tens erfasst werden, welche herausgehende Möglichkeiten in all denselben nothwendig stattfinden müssen, in welchen der Begriff sich consolidirt.—

— Herkunft. —

2tens) die Frage, wie denn in allen Fällen nothwendigliche Consolidirung (die der Kerntrennpunkt ist), existire.

— das Dasein. — u.

3tens) welche nachfolgende Möglichkeiten mit Nothwendigkeit in allen Ergebnissen des begriffsmäßigen [illegible].

— die Consequenzen. —

Und die Betonung der Allgemeinheit u. besonderen Nothwendigkeit (bei dieser wissenschaftlichen Frage) gibt die Ausschließung, die Abgrenzung gegen hereinragende u. herausschillernde Mannigfaltigkeiten, die nicht zum Begriff gehören. — (das Distinctive). —

Zu 3 Punkten (Herkunft, Dasein u. Consequenzen) des Begriffs ist hier die Erwägung der begrifflichen Festigkeit zu bewerkstelligen u. so unterscheiden wir an dem Begriffe:

1tens) Theile des Stoffes u. in diesen erfassen wir 1 Moment als artmachenden Unterschied, als Differentia specifica, als die schöpferische Kraft, nämlich jene Potenz, welche die Übrigen bindet u. bindend beherrscht. Und:

2tens) unterscheiden wir: Theile der Form eines Begriffs, jene Momente nämlich, in welchen er sein festes, constantes u. gesichertes Dasein hat. —

Diese beiden zusammen bilden dasjenige, was die formale Logik Inhalt des Begriffs nennt. — Und:

3tens) machen wir uns deutlich: Theile des Umfangs, also jene fallenden Momente,

Universitäts-Bibliothek München

in welchen wir Äußerungen, Kundgebungen, Folgerungen der Wesensfestigkeit (= Bestimmtheit) eines Begriffs erblicken u. erfassen können. –

So also denken wir Einheit, wenn wir begriffsmäßig denken – denken wir die Mannigfaltigkeit der möglichen Entfaltung in einzelnen bestimmten Ergebnisse abgesetzt, deren jedes auch gleichfalls bestimmten Möglichkeiten beruht, aber dadurch, daß eine dieser Möglichkeiten (als) die herrschende u. ausschließende (wirkt) wird u. sich in einer bestimmten Weise, als Dasein behauptet u. hierin die Möglichkeit einer weiteren Entwickelung in sich trägt; indem wird hiernach jedes Einzelergebniß in seinem Bestand u. seiner Wirksamkeit stets bedingt bleiben von den vorausgehenden Möglichkeiten u. insbesondere von der Kraft u. Wirksamkeit der Differentia specifica; sobald diese Wirksamkeit der Diff. specif. gehemmt oder gänzlich gehindert wird, entspricht ein Ergebniß seinem Begriffe nicht mehr. –

Mit dem wirklichen Auftreten (Dasein) des Begriffs erfassen wir somit die Substanzialität eines besonderen Ergebnisses u. was in derselben gelanden vereinigt ist, das sind die Attribute, sodaß es für unsere Betrachtungsweise keine unwesentlichen (sogenannten zufälligen) Merkmale gibt, sondern wir aber die Verflechtung der Merkmale mit Allgemeinheit u. Nothwendigkeit in der Substanz erfassen; für den nachfolgenden Unterricht also für den Anfang nach der einen Seite hin, nach der anderen Seite andere Attribute außer Ansatz bleiben. –

Bei solcher Auffassung des Begriffs ergibt sich uns nun einfach u. natürlich der Standpunkt des Begriffs selbst. –

Und wenn wir oben in der Lehre vom Urtheile zeigten: daß alles nur Zureichende, insoweit es aber unmittelbar ist, auf dem Standpunkte des Urtheils stehe: – so ergibt sich nun, daß alles nur Zureichende, insofern alles Wirkliche sich mittelbar behauptet, d.h. insoweit es gestützt ist auf die vorangehende Potenz u. zugleich bezogen ist auf eine Vielheit des Gleichartigen, auf dem Standpunkte des Begriffs steht. –

Und es ergibt sich nun mit diesem principiellen Hervorheben des mittelbaren Sichbehauptens des gesonderten Daseins, daß der Grundsatz über das Verhältniß von Inhalt u. Umfang: „Inhalt u. Umfang stehen im umgekehrten Verhältniß" nur einseitig festgehalten werden kann d.h. nur wenn man auf das quantitative Verhältniß der Momente des Inhalts u. der Momente des Umfangs Nachdruck legt.

Wir hingegen müssen nach unserer ganzen Auffassung den Blick auf das Qualitative, auf den qualitativen Inhalt des Begriffs wenden, wir müssen die Qualificirung jener Besonderungen ins Auge fassen, die in jenem Knotenpunkte sich zusammenschließen. – Und bei dieser Auffassung können wir zum entschiedenen Ausspruch: „daß Inhalt u. Umfang in einem Gleichgewicht, in Proportionalität sich bewegen";

denn wo (wie die formale Logik sich ausdrückt) eben die Momente des Inhalts weniger sind, dagegen

Universitäts-Bibliothek München

wir, sind zum voraus gesehenen Möglichkeiten eben
intensiver, mächtiger, stärker. (stärkere, stärkere Fühlung) –
Und darum geht aus ihnen proportionaliter eine größere
Fülle einzelner Ergebnisse hervor.
Und umgekehrt, wenn der Umfang kleiner ist, als sich
auf weniger bezieht, da sind eben die voraus
gesehenen Möglichkeiten detailirter, also schwächer.
– (schwächere, schwächere Fühlung) –

Und so kommt es auch daß es an ihnen Grund, Grad, Intensität
der Verallgemeinerung an. –
Und wenn eben wir in denkender Weise den Begriff
erfassen, das ist zum Sichbeziehen in der Mittelbarkeit.
Und darum ist der Begriff stets gegenüber der concreten
Erscheinung ein Abstractes, er ist Gedankenauffassung –
und die Frage über das Ding an sich (Kant) hat aller-
dings hier auch in der gestellten Weise keinen Sinn;
sondern nur das "An sich sein", den begrifflichen Gehalt, den
begrifflichen Werth zu fassen, da bilden wir Kunstschätze
in unserem Lautprocesse, so daß wir nicht zur
Verzweiflung darüber geführt werden, daß
das Ding an sich ein unerreichbares sei, sondern daß
wir uns aufgefordert fühlen, in begrifflicher Auf-
fassung fortwährend fortzuschreiten. –
Woher haben wir im Erfassen des Begriffs:
– welcher sich ausspricht in die Möglichkeit sowohl in dem
voraus gesehenen
als auch in dem noch kommenden
" " " : die Nothwendigkeit, und streben: mit welcher
ein Begriff seine Wesensfestigkeit behauptet und bewahrt –

fragen wir hiemit, was ist Möglichkeit und:
" " Nothwendigkeit?—

Unter Möglichkeit denken wir hiemit nicht die formale Beziehung aller abstract Möglichen, sondern im Hinblick auf den Entwicklungsprozeß fassen wir die Möglichkeit als inneres Aüßern, ein Hervorlassen, ein Machtbeliebiges, wodurch ein bestimmter Qualificirung hervortreten u. schlechtweg geht; die Potenz gibt her was tief ist; oder es wird explicirt was implicirt war.

Daher es sich um die wissenschaftliche Einsicht handelt, zu erblicken u. zu erfassen, was da implicite vorliegt. Und diese Einsicht zerstört den Begriff des Zufälligen, des Zufalls (welcher in objectiver Beziehung sich sonst leicht vermischt mit dem Begriff des Möglichen).—

Der Zufall ist (nichts anderes als) die vom Zusammenhang des Möglichen isolirte Einzelheit.

Die Nothwendigkeit hingegen fassen wir als das "Sichverwirklichen" in der Besonderheit der qualificirten Möglichkeiten. Oder positiv: das Zusammenschließen des Nichtbeliebigen des innern Wesens in sich ... werdenden Möglichkeit.

Universitäts-Bibliothek München

Und beide Begriffsverhältnisse weisen hin bis zum umfassenden Totalbegriff nämlich einerseits die absolute Potenz, der absolute Urgrund, der Alles enthält u. hiemit auch Alles hergibt, in dem andererseits der absolute Zusammenschluß (Einzelnes Einzelnen liegt) die absolute Nothwendigkeit liegt.—

Eben über diese Einsicht in Nothwendigkeit u. Möglichkeit treibt uns über die Besonderheit (Theorie) des

Begriffs hinaus; die Lehre vom Begriffe weist über sich selbst hinaus, weist auf ein Anderes hin, denn es ist gefordert, daß Möglichkeit u. Nothwendigkeit in ein Einheitliches Bewußtsein zurückgenommen und zum Bewußtsein kommen. Das ist Sache des

Syllogismus. —

III^ter^ Abschnitt.

Die Lehre vom Schluß.

Soll also demnach der Begriff aus seiner thetischen Besonderung (aus dem Stadium der Besonderheit) wieder in das Urtheil zurückkehren, damit die bewußt vermittelte Rücknahme von Inhalt u. Umfang in einer Einheit erfaßt würde: – so muß vor Allem der Begriff in seiner schöpferischen Kraft zum Bewußtsein gebracht werden.–

Fassen wir aber hiezu die (oben unterschiedenen) Theile des Stoffes u. die Theile der Form, also den Inhalt des Begriffs ins Auge, so erkennen wir sofort, daß dieselben von allgemeinerer Natur sind als der specielle Begriff selbst; weil sie jeden sich zu einem Knotenpunkt verschiedener (fühlen) Möglichkeiten auch nach andern Seiten hin verzweigen u. kreuzen.–

(Die Art der Intensität des Begriffs ist es, die uns interessirt.)–

Somit sind alle jene Momente der Theile des Stoffes u. der Theile der Form prädicativer Natur.– (cf. oben Definition des Prädicats.)–

Und die 1te wissenschaftliche Forderung ist, daß für einen speciellen Begriff sämtliche erreichbare Prädicate gesucht u. aber auch ihre Zusammengehörigkeit u. ihr Zusammentreffen im Knotenpunkte nachgewiesen werde.–

Und was das Zusammentreffen der vielen Prädicate in einem solchen Knotenpunkte betrifft, so muß eben hier die Möglichkeit u. die eines solchen Zusammenstoßens u. auch die Nothwendigkeit eines solchen Zusammentreffens erkannt werden.

D. h. die Frage: was kann Prädicat sein und
was muß " sein? –

Daher diejenige Stufenfolge von stricter unweigerlicher Nothwendigkeit bis hinab zu jener Möglichkeit, die keinen nothwendigen Halt hat, bis hinab zur Zufälligkeit (cf. deren Definition oben) zu durchlaufen heißt. –

Und innerhalb dieser unendlichen Stufenfolge d. Mannigfaltigkeit wird gerade das wissenschaftliche Denken als wissenschaftliches den Begriff mit Antheile festhalten müssen, weil sie in der unendlich bunten Verflechtung von hineinreichenden Fäden nicht als wesentlich ausschließlich das Wesen selber constituirt. –

Und ein Denkbehelf für diese Operation hiezu ist entschieden die Umkehrbarkeit der Urtheile. –

Suchen wir in solcher Weise, in solchem Bestreben nach wissenschaftlicher Einsicht, die sämtlichen umkehrbaren Prädicate, so fördern wir hierdurch aber, wiegend unser Wissen betreffs der Prädicate selbst. –

S — M — P', P'', P'''

Universitäts-Bibliothek München

Und so bewegen wir uns, was die Form betrifft, hiebei vorläufig in der 3ten Figur. –

Es wird durch dieses Verfahren das empirische Wer-

liegende, das auf die vorausgehende Möglichkeit zurückweist, nach seiner Allgemeinheit erfaßt. (das Empirische wird verallgemeinert, d.h. idealisirt).- Aber die wissenschaftliche Allgemeinheit (des empirisch sich Kundgebenden) wird eben nur dadurch erreicht, daß die Verhältnisse des Möglichen, des Nothwendigen, des Wirklichen klar u. präcis ausgesprochen werden.-

Und insofern bei solcher Durchführung (eines Begriffs durch seine Prädicate hindurch) das Formelle wirkt: - so hat Arist. völlig recht, wenn er durch sämtliche 3 Figuren hindurch auch die Combination der sogenannten modalen Urtheile genau ins Auge faßte, d.h.: Aristot. erwog, ob in einem Schlusse etwa beide Prämissen Nothwendigkeiten enthalten, oder etwa beide Möglichkeiten angeben, oder ob eine Combination von Nothwendigkeits- oder Möglichkeits- oder Stattfindens-Urtheilen voraus gehe.-

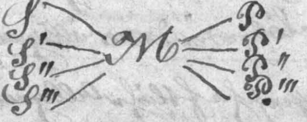
Die gesammte spätere Logik aber hat diese modale Schlüsse bei Seite gelassen.-

Durch dieses (1te primäre) Verfahren ist aber nur die eine Seite eines Begriffs vergegenwärtigt d.h. es handelt sich nun:

2tens) darum sämtliche wirklichen Subjecte zu suchen, zu denen der Begriff als Prädicat treten kann. (Es handelt sich abermals um die Zusammengehörigkeit)

Und dieses Verfahren bewegt sich der Form nach in der

2ten Figur.–



Universitäts-Bibliothek München

Und nach dieser 2seitigen Erwägung eines Begriffs (durch den P.begriff u. den S.begriff) ist natürlich nur das Verfahren übrig, dass beides zusammengeführt werde, dass der Zusammenhang zwischen den einschreibbaren Subjecten u. den erreichbaren Prädicaten zum Bewusstsein gebracht werde.

Und wenn das 2te Verfahren (analog dem 1ten) die Allgemeinheit (Idealität) eines Begriffs in seinen empirischen Consequenzen durchgeführt u. erfasst hat, so verknüpft sich nun schließlich dieses mit der Verallgemeinerung des Empirischen (im 1ten Verfahren); natürlich in gleicher Berücksichtigung von Möglichkeit, Nothwendigkeit usw. (der Form nach) bewegt sich dann unser Denken hier in der sogenannten 1ten, der wirklich einzigen Figur, die es gibt. (der „einzigen", weil ja durch sie unser Denken erhärtet werden kann.)–

In diesem Schließen ~~wirkt~~ (Verfahren) wirkt hiermit der Mittelbegriff als physische Causalität, er hat seine Intensität von vorausgehenden Möglichkeiten (P.) her u. äussert dieselbe in der ganzen Stattschaft an nachfolgenden Möglichkeit (S.)–

Er wiederholt sich im Denken, als gedachter, der objective

Vorgang des Verwirklichungsprocesses.—
Das Moment des Prädicats u. das des Subjects sind versöhnt, und vermittelt. (Keines von beiden wird mehr einseitig ins Auge gefaßt); und so besteht hier die wahre vollständige Rückkehr des Begriffs (als Mittelbegriff) in das Urtheil.—

Und so erscheint uns jedes uns Zugängliche, sowie es, und soweit es mit der Wahrheit seiner vorangehenden u. nachfolgenden Umgebung rückvermittelt ist, als auf dem Standpunkte des Syllogismus stehend.—

Es erklärt sich uns nun auch, warum u. in welcher Weise die 1te Schlußfigur das Formgebende für die übrigen Schlußfiguren u. Modi sei; es erklärt sich uns darum, weil nur hier Empirie u. Allgemeinheit sich in einem Begriffe die Hand reichen, in einem Begriffe zusammentreffen, also hier dasjenige stattfindet, was das Wesen unseres gesammten Denkens ausmacht.—

In diesem Schließen aber würde der Mittelbegriff der Form nach noch eliminirt, um gleichsam, nachdem er seinen Dienst gethan, auszuscheiden.
Es erübrigt nun aber noch an einen Abschluß der Syllogistik hinzuweisen, in welcher der Mittelbegriff nicht blos inhaltlich wirkt, sondern auch formell selbständig ist, d. h. sein Dasein erweist, d. h. in ein Urtheil zur Wirklichkeit tritt. D. h. es ist ein Urtheil gefordert, in welchem die Duplicität zwischen Subject u. Prädicat (zwischen S. u. P.) im Mittelbegriffe (M) vollständig

überwunden erscheint, d. h. das identische Urtheil, welches als:

„Definition"

die Fülle des ganzen Gehaltes eines Begriffes ausspricht.- Schluß die letzte Antisynthesis der (letzte) höchste Rückabschluß nach dem Auseinanderlegen der Totalität des begrifflich im Zugänglichen gerichtet ist.—

Und was nun die gewöhnliche Lehre von der Definition betrifft, so ist wie schon oben bemerkt, in der formalen Logik gewöhnlich die Definition nicht schön-ste verwechselt worden) mit dem Begriffe.—
Man definirt die Definition gewöhnlich als:
„vollständige Darlegung des wesentlichen Inhalts eines Begriffs."—

Dabei unterscheidet man „Verbaldefinition" d. versteht darunter etymologische Erklärung.—
Auch von „Nominaldefinitionen" spricht man, die in einer bloßen Angaben einzelner Merkmale sich bewegen; — hingegen die wahre Definition wird dann von der Verbal- u. Nominal-Definition unterschieden als „Realdefinition" u. bei dieser unterscheidet man abermals:
analytische Definition, die eben das Wesen mittelst der inhaltigen die Merkmale heraus schält und kundgibt oder:
genetische (bin); indem sie sich auf die Entstehung des Begriffs weist.—

Universitäts-Bibliothek München

Es knüpfen sich auch noch verschiedene Regeln an die Lehre der Definition, die theils unwahr, theils unwichtig sind. z. B.: sagt man: "die Definition muss bejahend sein"; am allerwenigsten darf sie verneinend sein. (Das ist nicht wahr.) –

Ferner auch: dieselbe soll keine Tautologie enthalten oder sie darf keinen Circulus vitiosus enthalten u. endlich:

——— : die Definition darf nicht zu eng, nicht zu weit sein. (das ist eine pädagogische Klugheitsregel.) –

Der Weg zur Encyclopädie.

Das definitorische Wissen gilt uns nicht etwa als 4tes Moment in der Logik, sondern nur als hinzugeforderte Vollendung des 3ten Moments, der Syllogistik. –

Es gilt uns die Definition als höchster erreichbarer Standpunkt, indem wir im Mittelbegriff, in dem wir die unter ihn fallenden Subjecte (S.) umfassen, u. nur den Prädicaten (P.) das Wesen constituirend festhalten. –

Dabei besteht für uns auch die unendliche Mannichfaltige

keit hinzuweisen) Wenn hier eine unendlich mannigfaltige Stufenleiter u. eine ebenso [illegible] Kreuzung u. bei jedem einzelnen Begriffe, den wir definitorisch festhalten wollen, finden wir uns nothwendig gleichzeitig zu anderweitigem Definitorischen aufgefordert: kurz: es gibt keine alleinstehende Definition.–

Jede Definition (u. sollte sie einen noch so kleinen, ausscheinbaren Umkreis haben) muss schon Resultat eines systematischen Bewusstseins (wenn auch im kleinen Umkreis) sein, u. weil aber nur Mittelbegriffe es sind, die wir in identische Urtheile auseinander legen, so ist allerdings es richtig, dass weder von dem Allerobersten, noch von dem Allerunterstem eine Definition möglich.–

Aber innerhalb dieser beiden Extreme bewegt sich in dem uns Zugänglichen das Gebiet des: definitorischen Wissens.–

Wunderbar aber ist es, dass in den einzelnen Gebieten die höher liegenden Begriffe leichter zu definiren sind, weil weiter abwärts noch mannigfaltigere Kreuzungen liegen. Scheinbar ist es, dass nach unserem Standpunkte [illegible] in den intensiveren [illegible] (Realpotenzen) alle

Universitäts Bibliothek München

haltigen finden zusammen, die weiter unter sich den manchfaltig verzweigen. Und wir finden es auch bestätigt damit, dass gerade die obersten Definitionen in der Geschichte der Wissenschaften immer die controversesten bleiben. –

Jede wissenschaftliche Darstellung (wie Wissenschaft ist), muss somit ein wie flachstens System von Definitionen sein, – und irgend eine höhere Definition beherrscht dann innerhalb eines Gebiets die übrigen nachstbezüglichen. – Und auch in der Entwicklung (Entfaltung) muss jede Definition erst unter innern u. oder äussern Anlagen entstehen. – (Und natürlich nur eine weitere Folge davon ist) – Und alles definitorische Wissen participirt den Verlauf der Culturgeschichte. –

Es ist nämlich durch den Entwicklungsgang der mit definitorischem Wissen schliesst, alles uns Zugängliche (seinem intelligiblen Werthe nach) in der Bewegung eines dialectischen Processes. – (So ist die Logik die Form des uns Zugänglichen Inhalts.) –

Jedes Wissen kommt dadurch zu Stande, dass wir unmittelbaren Urtheilen uns, das selbst schon ein unmittelbares factisches Wissen sein kann,

der dialectische Process bis zu einer Stufe durchlaufen wird, auf welcher im identischen Urtheile (Definition) die Einheit der besonderen Subjecte (der B.) mit der Einheit der allgemeinen Prädicate (der P.) versetzt ist. –

Und jedes neu Zugängliche steht nach seinem systematischen Zusammenhange mit dem Ganzen auf dem Standpunkte der Definition. – (Dies wieder die Logik die Form des Inhalts.) –

Es gibt hiernach gerade soviel Wissen, (ars longa, vita brevis) als es Anstrengungsmittel für den Gesammtergebniss) gibt, d.h. gerade soviel, als es Mittelbegriffe gibt.

D.h. es gibt nämlich viele Specialwissen, das auch je nach dem Grade seiner Intensität u. seiner Bedeutsamkeit für die Menschen als besondere Kunde (Specialwissenschaften) sich selbstständig behaupten kann. –

(Bei "Münzkunde" Anstrengungsmittel: Gewerb (Ästhet. Kritik, Geschichte, die 3te Ableitung der Nationalökonomische.) –

Universitäts Bibliothek München

Eben aber weil es keinen allumfassenden Mittelbegriff (Anstrengungsmittel) u. hiermit, weil es keine allumfassende Definition gibt, so findet sich die Wissenschaftslehre gerade bei dem Punkte, wo

sie und der historischen Wissen unzulänglich ist, ihrer-
seits selbst sich auf die Wahrheit hinzurichten,
sie hüllet sich in die Wahrheit verflechten.
Und die Wissenschaftslehre selbst muss äußerlich
ihre Erscheinungsseite, die dem Gebiete der
Wahrheit anheimfällt, ins Auge fassen und
bewältigen. —
Die Betrachtung dieser wahrheitlichen Er-
scheinung des dialectischen Verwirk-
lichungsprocesses des Wissens gestaltet sich zur

Methodenlehre.

Die Methodenlehre wird ihre
wissenschaftliche Form selbst wie-
der aus der Wissenschaftslehre entnehmen.

Und wir unsererseits können uns ~~nicht~~ daher mit der dualistischen Eintheilung in:

apriorisches u.

aprioristisches Wissen

nicht einverstanden erklären. –

(Wir halten sie geradezu für unphilosophisch, als die dualistische Weltanschauung.) –

Es ist diese Eintheilung eigentlich seit ~~Kant~~ Chr. v. Wolff, Mitte des vorigen Jahrhunderts, so recht eingebürgert u. hat durch Kant herunter, selbst bis zu Hegel (wie in er-klärlichen Wendungen) fortgewirkt. –

Wenn man sagte: „das apriorische Wissen bewege sich in analytischen Urtheilen, das aposteriorische hingegen in synthet. Urtheilen",

Universitäts-Bibliothek München

so erscheint uns diese Distinction als eine einseitige Trennung. Es kann höchstens von einem überwiegenden Unterschied zwischen aprior. u. aposterior. Wissen gesprochen werden.

Denn nach unserer (Auffassung) Construction sind ja jene sinnlichen Prädicate (P.), in denen wir die Empirie verallgemeinern, bereits begrifflich, also apriori gefaßt. Und umgekehrt alle jene Subjecte (S.), in denen wir die Allgemeinheit specialisiren, enthalten bereits die Berücksichtigung der Erfahrung.—

Unsere Entwicklung hingegen kann auch für die Erscheinung der Wissenschaft nur von einem Verwirklichungsprocess, nur von **Synthesis**
Thesis u.
Antisynthesis

sprechen.—

Alles Wissen kommt zu Stande:

1.) Durch Verstehen (Synthesis, des Unmittelbaren.)

2.) Durch Beurtheilen (Thesis, des Mittelbaren od:

das 3.) ist aber die Wissenschaft. (Antisynthesis des Rückvermittelten.)—

Oder durch 1.) Hermeneutik.
2.) Kritik. u.
3.) Wissenschaft.—

Was den 1ten unmittelbaren Ausgangspunkt, das Verständniss betrifft, so erblicken wir in demselben das ursprünglichste unmittelbare Erfassende und Zugänglichste, und es gilt uns dieses unmittelbare Erfassen sowohl für sogenannte apriorische Begriffe, als auch für sogenannte apriorische Wahrnehmungen ganz gleichmässig, weil deutlichste und Zugänglichste für Menschen gemässe Erfassen an die Sprache gebunden ist.—

Es liegt für ~~uns~~ das Verstehen in der Sprache die einheitliche Function, sowohl betreffs der Wahrheit der Objecte, als auch für den (auch 1000 fältigen) Wechselverkehr der redenden Menschen.—

Man spricht so viel als man unmittelbar versteht u. umgekehrt. — ("Barbarus hic ego sum, quia non intelligi possum.")

Das Verstehen selbst aber durchläuft einen dialectischen Entwicklungsprocess.— das Verstehen ist nämlich:

a.) unmittelbar das niederste, unbestimmteste gleichsam naive, noch gar nicht reflectirte (Verstehen), als bloses objectives für Dinge u. Worte als einem Verstehen, das auch im werdenden Menschen zuerst erscheint, u. in dem auch viele Zeit ihres Lebens verweilen; — eine Stufe, die als 1te, unmittelbarste aber nie abzuthun zurückgelegt wird, sondern als unerlässliche Basis für die höhere Entwicklung des Verstehens während derselben fortwirkt. Indem aber:

b.) erfährt das Verstehen die specielle Bestimmtheit der Besonderung oder der Mittelbarkeit.— und es handelt sich um das Verständniss der Dinge u. Worte nach ihren specialisirten, nach ihren besonderen Auftreten u. Wirken; kurz:— um das Verständniss des Individuellen.—

Universitäts-Bibliothek München

Alle Detailirung, alle Specialisirung muss mit Verständniss erfasst werden. — (Der alte Satz bleibt immer richtig: Alles bleibt unbeschreiblich, solang man's nicht erlebt hat.) —

Zu der 3ten Stufe:

c) erhebt sich das Verstehen zum Verständnisse der in den Individuen individualisirten Allgemeinheit. —

Auf diesem Höhepunkt des Verstehens liegt die bewusste Kulturvermittelung (die Kulturvermittlung) des Speciellen mit dem Allgemeinen. —

Es ist Sache der höheren Begabung, die im hervorragenden Menschen dem Verständnisse für die Mitwelt u. die Nachwelt eröffnet; es ist Sache eines Taktes, eines Scharfblickes, der in 1000fältigen Abstufungen in den Menschen erscheint, eine Begabung wofür eines der allerhervorragendsten Beispiele „Socrates" ist. —

Und so gewinnen wir vielleicht (eine im System cohärente) eine tiefere Basis für die inductive Methode. — Durch dieselbe meinen wir verstehen u. erfahren im wissenschaftlichen Sinn, dass das Wahre, Allgemeine im Speciellen erfasst werde, oder mit andern Worten: dass die Allgemeinheit im Wirklichen sich verwirkliche. — (Erfahrungsmethode.) —

So haben alle Entdecker u. Erfinder nicht aus der rohen äusseren Sinneswahrnehmung ihren fruchtbaren Gedanken erschlossen, erst durch Addition von Summanden erfunden, sondern nur dadurch dass bei jedem einzelnen Summanden die geistige Continuität verlangt u. einnimmt wirkte, (ein Wirkpunkt eintrat), kurz: die Begabung für Allgemeines (das Talent) bringt der Mensch zur Menschenerfahrung mit u. durch diese erzeugt er die allgemeinen Ideen. — Und solche Ideen wirken dann mit virtueller Kraft weiter fort u. auf dieser Basis werden neue Entdeckungen u. neue Erfindungen gemacht. —

Ewig wahr bleibt der Spruch: „Nur wer hat, dem wird gegeben."

So verstehen wir alle Erzählungen über große Erfinder, über große Erfindungen. —

(Schon Spinoza sagt: „Kraft der eignen Intellectualität macht man Lehren," „gleichsam wer hat, dem wird gegeben. — So betrachtet schon Spinoza den Fortschritt des menschlichen Intellectus.) —

Folglich ist hiemit eine wissenschaftliche Darstellung (Entwicklung) des Verstehens gefordert als eine:

I^ter Theil

eine „Methodenlehre,

die aber gleichmäßig für Naturwissen u. Geschichtswiss. ein u. die nämliche:

„Hermeneutik."

sein u. werden soll. — Darin werden wir dann (als Aufgabe der Zukunft) die geforderte Basis der inductiven Logik erblicken. —

In einzelnen Zweigen entstand schon eine Technik des Verstehens u. zwar zuerst war es:

juristische Hermeneutik (von den Pandekten ausgehend)

dann folgte:

biblische Hermeneutik im vorigen Jahrhundert. —

Und nur auf Grundlage dessen, dass im Verstehen das Allgemeine wirklich erfasst wird, ist es nun möglich, dass die Thätigkeit der Beurtheilung, der Kritik eintreten,

Universitäts-Bibliothek München

Denn wir verstehen unter **Critik** (Beurtheilen) eben die Vergleichung des Besondern mit dem Allgemeinen.—

Und sowie für den Menschen das Allgemeine als das Ideelle das wahrhaft Angemessene (das Adäquate) ist, so schwebt allem Beurtheilen die Allgemeinheit als das Feststellende, also als das Herzustellende vor.—
Und schließlich endet alle Critik mit Herstellung des Angemessenen, sei es auch im Kampfe gegen das Unangemessene.—
Es durchläuft in dieser Function auch das Beurtheilen die 3 Stufen des dialectischen Processes; zunächst nämlich:

a.) ist das Beurtheilen ein noch unmittelbares u. insofern unbestimmtes, indem auf dieser Stufe die erfasste Allgemeinheit selbst noch eine blos vorläufige unmittelbare Allgemeinheit ist, wie namentlich u. vor Allem überwiegend bei allen blos subjectiv individuellen Standpuncten des Beurtheilens, wobei nach subjectiven Ansichten, Gefühlen u. Wünschen, nach Interessen, das Einzelne gemessen u. beurtheilt wird.—
—(Subjective Critik)— Und es entsteht hier eine blos unmittelbare u. hiemit noch beschränkte Critik. (Wie z. B. wenn die arabisch-muhamedanischen Theologen alles nach dem Coran gemessen u. beurtheilt haben)—
Sodann aber:

b.) tritt auch das Beurtheilen in die ganze Sphäre der Besonderheit, der speciellen Bestimmtheit des Einzelnen ein u. hiemit in alles nach seinen zeitlichen u. räumlichen speciellen Erscheinungen weiß es an dem Maßstabe des Allgemeinen zu messen; kurz: es entsteht die **Critik des Individuellen**; ein Beurtheilen, das in alle einzelnen Details sich hinein [illegible] mit aller Genauigkeit befragend, wodurch wir auch die Einsicht in die schon oben erwähnten gewinnen, die Einsicht in das oben erwähnte Meisterhafte —das kritische Verfahren.)—
(ob unsre Kunst oder Furcht des Landes, davon Erscheinungen zum Wiener ähnlich sind?—)
(auf diese Weise kann man Plato „de regibus" mit dem deutschen Erbrecht vergleichen.)—
Und hiedurch ist das Beurtheilen befähigt:

c.) zu seinem eigenen Selbstabschluss, zu seiner Höhe,

punkt zu gelangen, indem nur keine Allgemeinheit als die Regel als das Einzelnde angesprochen wird.

Dies ist die dogmatische Critik des Echten u. Unechten; die Kritik, aus der jede Unechtheitserklärung hervorgeht. —

Hier wird diese Kritik gerade (sehr stark) positiv u. versetzt den niedrigen Anschauungen, in denen von einem zerstörenden Charakter einer negativen Kritik gesprochen wird, einen sehr philosophischen Rückenschlag(?).

Es greift allerdings diese Critik die Existenzberechtigung oder Existenzunberechtigung gar vieler Dinge an.

(der Critik unterliegt heute noch der Begriff „Leibeigenschaft", Verschwägerungsgefängniß(?), dem wir am entschiedensten(?) — oder Todesstrafe, gegen die wir sind.)

(So [illegible] schreitet jeder wissenschaftliche Process). —

Auch zur Critik gehört Begabung u. auch das kritische Talent ist durchaus nicht egalisiert unter die Menschen vertheilt. —

(Auch ganze Zeiten können das angeborene Talent zur Critik verloren(?) haben, so das Mittelalter.) —

Es stellt sich aber (analog dem Obigen) die Forderung ein, daß auch die critische Methode als 2ter Theil der Methodenlehre u. zwar in völlig gleichmäßiger Weise für Natur- und Geschichtswissenschaft behandelt werde. —

In einzelnen beschränkten Gebieten ist auch das critische Verfahren analog der Hermeneutik schon aufgetreten. —

In den Anfängen unserer Culturgeschichte liegt der 1te Anstoß zur Critik in den Lehren Homer's; man übertrug das an, ungefähr schon zur Zeit des Arist. — (die Critik der Phil. geht von Homer aus.) —

Später kam hinzu die biblische Kritik, die sogenannte „critica sacra", dann die juristische, in vielen juristischen Logiken erscheinend, dann zuletzt die Kunstkritik, im vergangenen Jahrhundert [illegible]

Heine.
Lessing. — Mit Lessing's Auftreten beginnt überhaupt die ganze moderne Kritik.
(Er lenkte die Kritik auf seinem Gebiete [illegible] humanen Gebiete.)

Universitäts Bibliothek München

Das Verstehen u. das Beurtheilen, die **Hermeneutik** u. die **Kritik**, müssen aber noch schliesslich einander die Hand reichen, zur **Antisynthesis** kommen. Und damit ist die **Wissenschaft** neu zu betrachten, was sie will, daß —

Es reichen sich beide die Hand, sie schliessen sich u. [illegible] zusammen, kommen der:

„**Wissenschaft**"

dadurch, daß das Verstehen, die **Hermeneutik** als Verallgemeinerung des Besonderen, der Form nach, nach der 3ten Figur schließt, —

die **Kritik** hingegen,

oder das Beurtheilen als **Specialisirung** des Allgemeinen, nach der 2ten Figur schließt. —

D. h.: Das Verstehen gibt für die 1te Schlussfigur die Obersätze.

Die Critik, in der es sich um Subsumtion handelt, gibt für die 1te Figur die Untersätze.

Und ist somit ein **Schliessen** nach der 1ten u. einzigen Figur erreicht, so kann sich nun das verstehende u. beurtheilende der Mittelbegriff auseinanderlegen. —

Es bewegt sich somit das Wissen vom Reellen, in dem bereits **Ideen** erfasst wurden, zu einer vermittelten **Idealität**, in der noch Erfahrung liegt. (– Das ist unser Weg, den wir allerwegs zu wandeln haben.) —

Zwischen extatischen Platonischen Abstreifen der Realität u. zwischen rohem antiidealen Materialismus steht der:

„**Real-Idealismus**."

III^ter Theil.

Encyclopädie

der

Philosophie.

Universitäts-Bibliothek München

Nur u. der menschliche Trieb also u. nur u. die menschliche Function ist es, durch die alle Wissenschaft, mag ihr Mittelbegriff nun den sie sich macht, groß oder klein sein, zu Stande kommt.

Ebenso nun aber wird diese einheitliche Function oder wird dieser ideale Trieb der schaffenden Form, schließlich in höchster Instanz, auch alle Wissensgegenstände eben in systematisch einheitlicher Form umfassen. —

Und die Wissenschaftslehre enthält somit in sich selbst die Forderung eines so zu nennenden:

„Systems der Wissenschaften.“

Und natürlich wird ein solches System der Wissenschaften als:

„Philosophie"

zu bezeichnen sein. (Wie sich dieselbe oft u. mit Recht genannt hat, die Wissenschaft der Wissenschaften zu sein.)—
(cf. oben: „Logik u. Encyclop." = Logik (u.) = Encycl. der Phil. (sodass die Logik u. das System identisch sind.)—

Es geht natürlich der Philosophie, als System der Wissenschaften, der einzelnen Wissenschaft überhaupt, eine Realbedingung (eine conditio sine qua non) vorher, die in der unmittelbaren Thätigkeit der idealen Begabung liegt, die also im Gefühl für das Allgemeine, in dem idealen ~~Sinn u. der Voraussetzung~~ vorliegt. (sogut als wir Sinne brauchen, um die materielle Welt zu percipiren.)—
Es muss diese Begabung, dieses Gefühl für das Höhere als Voraussetzung vorliegen (sogut als wir Sinne brauchen, um die materielle Welt zu percipiren), ehe die wirkliche Verwirklichung der Wissenschaft u. dann auch der Wissenschaft κατ᾽ ἐξοχήν, des philosophischen Systems beginnen kann.—
Aber auch das wirkliche Auftreten der Philosophie selbst zeigt uns in seiner formellen Wirklichkeit noch einmal u. zwar, als die dialectische Entwicklung, den dialectischen Ternarius.
Nämlich es gibt auch eine:

1ter) unmittelbare Stufe der Philosophie, es gibt eine unmittelbare Philos., die nicht etwa eine Vorstufe der Philos., sondern bereits wirkliche Phil., aber noch in unmittelbarer naiver, volksthümlicher Form auftritt, wie das:

— Sprichwort.—

cf. des Verfassers: „die Phil. in den Sprichwörtern."—

Und wenn man aus, von dieser unmittelbaren Philosophie aus, erfährt denn die Philosophie:

2ten) die Stufe der Besonderung (Thesis) u. Vielheit,

indem sie versuchen muss, in die letzten Principien der einzelnen Wissenschaften als einzelner Wissenschaften hinein u. hinaus sich zu vertiefen.— Aber nur um:

3tens) sich zur Antisynthesis, sich zum rückvermittelten Standpunkt des ursprünglichen einheitlichen allumfassenden Systems zurückheben, wobei natürlich auch hier wieder der schon oft betonte Gedanke sich einstellt, daß auch die Systembildung im Fluß der Culturgeschichte steht.—

Das System der Wissenschaften wird die einzelnen Wissenschaften und deren auch in einer höheren umfassenden Gestaltung vereinigen können, daß die einzelnen Principien der einzelnen Wissenschaften als selbst nur Principe (der Philosophie selbst) zurückgeführt & in dialectischer Entwickelung mit denselben vereinigt werden.—

Dadurch wird unsere schon obengegebene Definition der Philosophie sich nur vorzugsweise verwirklichen.— Jene Definition, wornach die Philosophie von der Bewegung vom unmittelbaren Absoluten zum schließlich rückvermittelten Absoluten (Verwirklichungsprozeß) bezeichnet werden.—

Universitäts-Bibliothek München

Es ergibt sich nur (siehe oben) für unsere menschliche Denkung die unmittelbare höchste Urgesetz sofort, wie wir begünne, in unmittelbarer Verwirklichung (Actualität) auseinander in:

Expansion u.

Intension.—

Und somit können sich nur auch hier zweierlei andere Wissenschaften ergeben als das Wissen bezüglich dieser Expans. u. Intension, als solcher: Mathematik und das Wissen betreffs der Expansiven u. Intensiven aus Zugänglichen ...

Naturwissenschaften u. Geisteswissenschaften,

wobei wir, insbesondere bezüglich der Letzteren, uns auch die Vorgänge in [illegible] [illegible] beschränkt sind.—

Zunächst aber wird Expansion u. Intension selbst durch die Continuität unseres Denkens erfasst u. gestaltet sich durch den (obengenannten) Zeitsinn zur:

Mathematik.

Es handelt sich also zunächst um:

Philosophie der Mathematik.

Erfasst das mathematische Denken u. bringt das mathematische Wissen, die Expansion u. die Intension selbst, so liegt darin der schon längst bemerkte Charakter der Mathem., wonach sie als abstracte Wissenschaft bezeichnet wird.—

(Das Originalwort für „abstract" schon bei Arist., wo er von Mathem. spricht: „ἐξ ἀφαιρέσεως . . .)—

Und so schreitet in der That auch die Mathem., abgesehen von einem äußerlichen Anstrengungsmittel, nicht empirisch, sondern lediglich im Denken u. von dem Denken selbst fort.— (sog. spekulatives Fortschreiten in der Expansion u. Intension.)— Das mathematische Denken u. mathematische Wissen lässt die Qualitäten des zu Vergleichenden, indem es dieselben nach den

hinwirkt, und deutlich u. absichtlich bei Seite.—

Darum ist die Mathem. in dieser ihrer Reinheit auch die einzige effective und unfehlbare Wissenschaft, die in abstracter Allgemeinheit die allein incontestable Wahrheit verbreitet, so daß hiemit die Vieldeutigkeit des Gesichts in dieser einzigen Wissenschaft ausgeschlossen bleibt.—
(Unbestreitbare u. unzweifelhafte Wahrheit, unbestr. u. zweifellose Gesetze.—)

Und darum wird sie mit Recht als das einzige, wenige Wissen, das der Mensch besitzt, bezeichnet werden können.—
Ist ja auch für alle Menschheit, wenn sie auch streben welche stellen will, die entwickelte Mathem. wie u. die wirkliche Richtschnur auch die einzige Wissenschaft, in die man entwickeln eingezeugen oder nicht eingezeugen werden kann.—

Und sollte es nöthig sein, so müßten wir es laut, wir hätten wieder eine in der Entwicklung der Mathem. einen nicht bestreitbaren Beweis für die unvermeidliche Idealität (Idealtrieb) unseres Seins erblicken.—

Durch die Mathem. ist der Mensch (wie man oft mit Recht schon gerühmt hat) im Stande, unbestreitbare, ewige Gesetze, auch der Materie, zu erfassen, also nicht etwa unzuverlässigen Weltkörpern ewige Gesetze vorzuschreiben, wohl aber ist er im Stande, mit unbestreitbarer Gewißheit bedingende Gesetze in seinem Menschengeist zu erzeugen, die im Universum selbst als das Ideal intensive wirken.—
Ein Product, ein Geschöpf des Menschen ist also durchaus die Mathem., alle im Menschen entwicklung irgend einmal erfundenen Gesetze sind (auch die astronomischen Gesetze) Menschenproduct, aber eben Menschenproducte, deren Übereinstimmung mit der Objectivität (Cosmos, Universum) sich erst a posteriori in der Erscheinung aufgezeigt wird.—

Universitäts- München Bibliothek

Die aller Mathem. zu Grunde liegende Idee ist die der Zeiträumlichkeit (Expansion u. Intension) selbst.–
Das identische Zusammentreffen von Succession u. Ausdehnung, findet als solches in der Mathem. seine Verwirklichung.–
Und so verläuft auch der mathematische Wiss. in einem dialectisch zu construirenden Verwirklichungsprocess.–

Die Mathem. ist nämlich (Stufe der Synthesis):

1) ein unmittelbares Erfassen der unmittelbaren Vereinigung von Succession u. Ausdehnung oder von Arithmetik u. Geometrie.–

Ein Stadium der Unmittelbarkeit aber, in dem wir schon weiter die in uns liegende höhere Function (Logarithmus, Potenz) in uns als der Anlage nach u. bereits schlummernd erblicken; indem wir nämlich Expansive mathematisch nur durch die geistige (Continuität) Intension bewältigen.–
Nämlich die uns innewohnende Zeit [illegible] für Succession ist die Grundanlage nicht blos für das Zählen, sondern auch für das Messen.– (Expansion messen wir. Succession zählen wir – aber das Messen ist nicht effectuirbar ohne das Zählen.)–

Die 1te unmittelbare Erscheinung dieses mathematischen Triebs, der auf Messen der Ausdehnung u. auf Zählen der Succession gerichtet ist (wo wir also die Expans. u. Intens. festhalten wollen), ist nur als unmittelbare [illegible] auch noch an Sinnliches gebunden. Alle (primitive) Menschheit hat ursprünglich mit den leiblichen Ausstreckungen gemessen, das in den Fingern liegt, gezählt. Und das Messen wird primitiv mit körperlichen Gliedmaaßen vorgenommen.–
(ob jetzt Fuß, [illegible] die flache Hand, Ellenbogen: – [illegible] weiter nicht.– Reisende erzählen daß

an der Ostküste von Africa auch Menschen mit dem penta-
dischen System aufzutreten; ist endlich der Inhalt an
10 bei einer Hand bemerkenswerther.) —

Aber diesen sinnlichen Anstrich zumal überhaupt aber der dem reinen Abstracten zugewandte Zeitgeist, sobald er dazu hinreicht, um frei von dieser sinnlichen Beziehung der Zahlen die Klassen sich als solche zu entwickeln. Hierin wunderglücklicher bezeugt in der wahrhaft unsinnlichen Geometrie; hingegen erst ein langsamer weiterer Fortschritt befreite die Zahlenreihe von dem sinnlichen Character des Decadensystemes, wie es sich erst die sogenannten Buchstabenrechnung.

(Der Weise der modernen Wissenschaft ist (…) ganz vorzüglich auf Allgemeinheit gerichtet. — Und dabei müssen wir zunächst auf die Franzosen blicken, die mit Glück auf den Grundwurf der Erde gearbeitet haben.)

Verwirklicht der mathematische Denker sich von der sinnlichen Beziehung (der Zahlenwerthe, der äußerlich körperlichen Maaße) befreit u. in sich selbst abstract rein fortschreitet, so ergibt sich auch in Vereinigung mit Arithmetik u. Geometrie der Begriff der Größe. —

Größe, im mathemat. Sinn, ist jedes, das der Vermehrung u. Verminderung fähig ist. —

Und somit besitzt die Größe auch die Theilbarkeit, die Theilbarkeit ins … bis ins Unendliche, denn die Denkcontinuität hat sich aber von der sinnlichen Begrenztheit befreit. —

Und auf dieser gewonnenen Grundlage (des Begriffs der Größen) entwickeln sich nun die Begriffe des Quantums. Quantum ist bestimmte Größe; in dem Begriff liegt Gleichheit u. Ungleichheit, u. so hiemit alle Vergleichung der Quanta, woraus sich die Verhältnisse im mathematischen Sinn des Wortes ergeben; u. hiemit tritt die Mathema-

Universitäts-Bibliothek München

2tens) in die Stufe der Thesis (Besonderung)

ein als [illegible] indem der Unterschied von Raumverhält-nissen ~~xx~~ einerseits u. Successionsverhältnissen zur besonderen Entwickelung in Geometrie u. Arithmetik führt.—

Es entwickeln sich diese beiden Zweige der Mathematik in folgerichtigem, raschem Fortschritte in sich selbst, u. zwar nach synthetischer Methode, indem die analytische Methode in der Mathem. nur pädagogischen Werth, nicht aber speciell philosophische Geltung zu haben scheint. (Wir möchten sie mit der Martin Ohm'schen Methode identificiren.)—

Die Geometrie hat ihren Ausgangspunkt für die philos. Betrachtung in der unmittelbaren Position des Körpers. (Polemisch gemeint gegen den Ausgang vom Punkte.) (cf. wie Leibnitz die Lehre erwähnt hat [illegible] [illegible] [illegible].)—

Die unmittelbare Position des Körpers nämlich ist als begränztes Raumquantum zu fassen, und als dessen Begränzung aber dazu sind die Flächen, als Gränzen der Flächen die Linien, u. als Gränzen der Linien die Punkte zu fassen.—

Die Arithmetik geht von der ununterbrochenen zeitlichen Reihe der Succession aus (analog der Position des Körpers.)— und analog der Geometrie entwickelt sie dann die Verhältnisse der bestimmten Successionsquanta.— (Wieder auch Ohm'schen Standpunkt.)—

Die beiden Zweige, Geometrie u. Arithmetik, schreiten von der Behandlung der Verhältnisse (Raumquanta u. Successionsverhältnisse) weiter fort zur mathematischen Behandlung der Einheit, dem

Manchfaltigkeit selbst bis in
zunächst schon in den sogenannten Gleichungen, sodann in:
Permutations u. Combinations Calcul weiter ringend bis
zur mathematischen Behandlung der variablen Grössen
d.h. bis zur Lehre von den Functionen. —

Function ist eine Grösse die veränderlich, weil sie durch eine Verbindung einer oder mehrerer Grössen bedingt ist, daher es sich hier vorerst in der Differenzenrechnung um die Untersuchung der Gesetze handelt, nach denen eine Function vergrössert oder verringert wird, was fortschreitet bis zum unendlich kleinen u. unendlich Grossen. —

(Leibnitz der Erfinder der Differentialcalculs)

Es folgt hienach noch die Differenzialrechnung, welche die Verbindung unendlich kleiner Grössen mit bestimmten Grössen behufs der Auffindung unbekannter Grössen zu suchen. (Die Differenzialrechnung ist die Lehre von den Gränzen der Verhältnisse.) — und der Gegensatz der Integralrechnung die aus der Relation der Differenzen variablen Grössen die ursprüngliche Function sucht.

Und bevor Geometrie u. Arithmetik in der mathematischen Behandlung der Vielheit bis zum unendlich kleinen u. unendlich Grossen sich schon berühren u. diese Berührungspunkte auch in speciellen Zweigen der Mathematik zur speciellen Behandlung bringen (Trigonometrie und insbesondere analytische Geometrie, auch die descriptive Geometrie): — schliessen sich: —

Universitäts-Bibliothek München

3tens) (im Höhepunkt der Mathem.) diese besondern Zweige der Mathem. vollendet zusammen in der:

Mechanik, welcher der Begriff der Kraft als einer Raum durchschreitenden u. zugleich Zeiterfüllenden zu Grunde liegt. Kraft ist das Sein im Werden oder das bleibende in der Veränderung.

Und so muss die philosophische Auffassung zurückschreiten
bis zum Begriff einer Urkraft, die eben absolut Raum
durchschreitend u. absolut Zeiten füllend ist. — Sodass in ihr
der Inbegriff all' desjenigen liegt, was nach seiner Wirk-
lichkeit allen Veränderungen zu Grunde liegt. —

(cf. Oben: die Urpotenz, aus der die Gesammtheit aller
Ergebnisse als Ergebnisse hervorgegangen ist.) —

(Neu u. wiederholte Verwahrung gegen
jede dualistische Weltanschauung.) —

Wenn die Urkraft in Wirksamkeit tritt, müssen wir
sie für jede Veränderung als eine bestimmte, determinirte denken. —
Ist somit der Begriff bestimmter Kraft gewonnen, so kommt
sich daraus sofort die (dem Menschen allerwegs begegnende)
Gegensätzlichkeit. —

Die Gegensätzlichkeit reducirt sich auf den (dem kleinen principiellen)
Urgegensatz von Expansivkraft u. Contractivkraft
(oder auch Centripetal- u. Centrifugalkraft); alle Äusserung
als Zustandsänderung der Kraft ist Bewegung, die wir nun
schlechthin definiren kurz als Verwirklichung der Kraft. —

Und in der Verwirklichung (Bewegung) treten die Kräfte
in die Betrachtungsweise als Grössen u. als Quanta (bestimmte
Grössen), sodass auch eine Messung der Kräfte stattfindet,
sodass sich zunächst eine reine Phoronomie (Bewegungslehre)
die von mathematischen Linien, mathematischen Punkten u. solcher
Kräfte u. die mathematischen Gesetze der Bewegung u. die ihr
zu Grunde liegenden Kräfte entwickelt, sich spaltend in:

Statik Betrachtung der Kräfte, die eine Änderung

u. **Dynamik** Betrachtung der Kräfte, die den Bewegungszustand ändern. —

Von der reinen Phoronomie aus greift die Mathem. hinüber
in das Naturgebiet in der Phoron. der Masse des Stoffs.
(wo es sich dann um physische Linien handelt.) — Eine
Phoron. der Masse, die schliesslich zur cosmischen Mechanik
sich erhebt, natürlich zur mathematischen Seite der Astronomie,
Naturgesetze. —

Daß aber die Mathem. vermöge ihres Übergreifens in das Naturgebiet und sich auch in mannichfaltigen, in vielen Gränzgebieten zu Nachbargebieten verzweigt, das zeigt uns die Menge von einzelnen Disciplinen, die eine (präcis) mathematische Seite haben — ergreift (zu) die Mathem. 1) als Geometrie in der Physik hierbei in die Krystallographie, u. in die Optik. —

u. 2.) als Arithmetik in den gesammten (was natürlich ist) Zahlenwerthen des uns Zugänglichen, vor allem in der Metrologie, sodann in der mathematischen Chronologie (die sich natürlich von der Astron. abzweigt), ferner in der Entwickelung des Stoffs u. der Natur nicht blos als Stöchiometrie in der Chemie, sondern auch in der Reducirung aller Naturerscheinungen auf Zahlenwerthe. (cf. Barometer u. Thermometer) — u. ferner in der Statistik jeder Art. — Sodann aber auch als historische Chronologie (nicht blos in der Geschichtsforschung, sondern auch in der wirklichen Lebensbewegung ist sie übergreifend (cf. Münzwesen Kalenderwesen) —

Und natürlich dann:

3.) als Mechanik nicht blos innerhalb des Gebiets der Physik in Wellenlehre, Akustik; sondern auch in der gesammten Maschinenkunde (Technik, womit sich verzweigend in Nationalökonomie.)

Universitäts-Bibliothek München

Literatur u. Philosophie der Disciplinen.

Bezüglich der **Mathematik**: (eine vollständigere Geschichte der Mathematik fehlt heute noch.) – Sehr wichtig, wenn auch veraltet das Werk des alten

Montucla: „Geschichte der Mathem." –

auch eine von dem Göttinger Prof. der Mathem. [illegible]

Kästner. –

Eine neue: „Die Geschichte der Math."

Arneth (in Heidelberg) ist zu [illegible] –

Theod. H. Martin: „Hist. de l'Arithm." –

[illegible] Nesselman: „Versuch einer critischen Geschichte der Algebra." –

[illegible] Gehrhardt: „Geschichte der höheren Analysis" Halle 1855.

Und bezüglich der **Geometrie**: der Franzose:

Chasles: „Aperçus . . . . .

Geschichte der:

Astronomie von:

Schaubach (auch in der antiken Astron. [illegible])

Was philos. Auffassung, Philos. der Math. betrifft, so ist allgemein Literatur der verschiedenen Schriften die das äußerst [illegible] Gebiet, symbolische Mystik betreten. – Entweder ein schwärmerischer Pythagoräismus,
" " " " " Neuplatonismus. –

Und nicht ganz frei von solcher Richtung sind auch die Schriften von:

Johan Jak. Wagner (Schellingianer)

Wronsky. –

Krause.

Whistey (ein wahnwitziges Buch!)

Hingegen mit Bewunderung wir hinweisen auf:

Bolzano (in Prag): „Paradoxien des Unendlichen" –

Von populärem Charakter ist:

Bleibtreu's: „Die Wunder der Arithmetik." –

Auch hat ein Franzose den Begriff des „Zufalls" zum Gegenstand mathematischer Behandlung gemacht:

Corbaux: „Essai de Mathem. sur le hasard."
1812.

Endlich haben wir noch von einer berühmten Philosophenschule, von:

Constantin Franz. – („Hegel'sche" Mathematik)

Universitäts-Bibliothek München

Phoronomie der Masse:

Naturgebiet.

Philosophie der Naturwissenschaft

Wir würden in Zusammenhang mit früheren Gründ[en] das Gebiet der Natur als das der Zweieinbildung von Kraft u. Stoff bezeichnen (d. definiren), – wobei der Begriff des Stoffes überhaupt als solcher und als unmittelbar ponirter, gegebener, vorliegt; Herkunft der Materie fassen wir als unmittelbare Position. –

Fassen wir auf diese Weise die Natur als Zweieinbildung von Stoff u. Kraft, so wird einmal (folgerichtig) in der Gesamt-Erscheinung der Gesamt Natur auch die Erscheinung der Kraft die Äusserung der Kraft durchgängig u. principiell

Und in solcher Auffassung der materiellen Bewegung (unterm im Geistesgebiet „immaterielle Bewegung") wird aus einer Zweieinbildung von Kraft u. Stoff einen so einzigen, so durchdringen, u. dies daß von der unmittelbaren Herkunft der natürlichen Welt an, nichts (mehr) Neues weder in Stoff noch in Kraft entsteht, d.h. alle Stoffgebilde u. alle Kraft [illegible]

zu bringen aus der vorliegenden Urpotenz (Urmöglichkeit) des Naturcosmos durch Entwicklung hervorgehen.

D.h.: für die erscheinende u. sich entwickelnde Natur denken wir, dass eben jenes ein Princip der Einheitbildung von Stoff u. Kraft in der unendlichsten Vielheit u. Mannigfaltigkeit sich bestimmt determinirt, qualificirt: — — unendlich viele Qualificationen, die aber in stetem Palingenesie den Zusammenhang mit der Urpotenz bewahren.

Eine in sich einheitliche Grundlage von Stoff u. Kraft erschaffen wir (gerade) noch denkend als Princip der gesammten Naturentfaltung. Und es gilt uns dieses ursprünglich einheitliche Motiv sowohl für Stoff als auch für Kraft als auch eben für die letzte, oberste Synthese (Einheitbildung) von Stoff u. Kraft. —

(Ein Dilettant, ein practischer Arzt, Dr. Meyer in Landstadt, einen Gedanken (ausgesprochen) in den Annalen der Chemie 22ter Band, S. 222.) einen Gedanken, den auch die in Hinsicht im Erfahrung, die durch auch Autoritäten sind, bestätigten: „Bemerkungen über die Kräfte der unbelebten

Und was wir acceptiren ist der Gedanke von der Unzerstörbarkeit der Kräfte, kurz: dass keine Kraft verloren geht. —

Wir wurden uns im Zusammenhang mit unserer Grundlegung des Naturgebiets natürlich auch im dialectischen Entwicklungsprocess zurechtlegen, indem wir:

Universitäts-Bibliothek München

1.) als unmittelbares Stadium:

die Identität der anwirkenden Kraft (Intension) u. die Ausbreitung der Materie (Expansion) von der Zeitvorstellung

2.) aber sodann denken, daß das Naturgebiet (thetisch) auseinandertrete:

einerseits: Gebilde, die überwiegend als Stoff existiren u. Gegenstand der wirkenden Kräfte sind. Und:

andererseits in Kräfte, die nicht an Stoff gebunden sind, aber überwiegend gegen specielle Stoffdetermination sich indifferent verhalten u. so auch an fremden Stoffen einwirken.

Und sodann:

3.) erfassen wir denkend die antisynthetische Stufe in jenen Gebilden, in denen der Wechselwirkung von Stoff u. Kraft sich individuell abschließt.

Dies ist natürlich das Leben der organischen Gebilde.–

Was das 1te) betrifft, so müssen wir das Durchdringen von äußerlicher Raumerfüllung u. innerlich intensiver Kraft zu Grunde legen u. könnten vielleicht von einem höheren Standpunkt aus den heftig geführten Streit zwischen Atomismus u. Dynamismus zu beheben.–

(Der Streit wurde namentlich im vorigen Jahrhundert angeregt.– Der Atomism. kam von Frankreich von den Encyclopädisten herüber u. von den Aufklärungsphilosophen fortgetragen.– Um den Dynamism. bemühte sich schon Kant, u. führte zu dem phantastisch auftretenden Dynamism. der Schelling'schen Naturphilosophie.)–

Wir befinden uns wohl so ziemlich in Übereinstimmung mit der Fachwissenschaft, mit hervorragenden Vertretern der Naturforschung, wenn unsere Auffassung sich auf die Lehre von Molecularkräften hinüberbezieht.–

Dadurch wir nämlich für Durchführung der Naturphilosophie sofort von der (vorhin erwähnten) ursprünglichen Einheit von Stoff u. Kraft sofort in die Mannigfaltigkeit qualificirter Molecule unsere philosophischen Gedanken hinüberleiten u. hinüberführen lassen. Dadurch nämlich die Materie in Moleculen, die bereits bestimmt qualificirte Kräfte in ihrem Stoff immanent gebildet tragen, in sich trägt, bestimmt qualificirte Kräfte, die in der Berührung in dem Wechselverkehr der qualificirten Molecule nothwendig[?] kleinen Entfernungen wirken.

Hieraus lassen[?] sich schließen, was Attraction u. Repulsion, was Cohäsion u. Adhäsion betrifft.

Und diese Begriffe führen auch die Variabilität der Consistenz d.h. Aggregationszustand; der Unterschied von relativ starren, relativ flüssigen, natürlich im philosophischen Zugeständniß, daß nichts absolut starr u. nichts absolut flüssig ist. (Selbst der Diamant ist krystallisirter Kohlenstoff)

Und innerhalb des relativ starren ist es der Gegensatz von amorph u. krystallinisch, der vielleicht in der Krystallisation uns die einfachste, noch mathematische Stufe des Organismus zeigt. — (Erste Erscheinung des Impulses zu individueller Gestaltung. — Beleg dafür: daß jeder Krystall aus unendlich vielen Krystallen von gleicher Gestalt besteht) —

Die Entstehung der einzelnen (100fältigen) Stoffgebilde u. die Wirkungen der Kraftäußerungen fallen demnach hier in der 2ten Stufe anheim. —

— Theorie der Molecularkräfte u. was sich daraus entschließt. —

Universitäts Bibliothek München

2tes Entwicklungsstadium:-

Es ist nämlich, insoweit die Entwicklung der Natur unterscheidbar in Stoffgebilden einerseits und Kraftäußerung andrerseits hervortritt, dieses Gegenstand der gesammten anorganischen Naturwissenschaft.-

In diesem Wissensgebiet handelt es sich nach der wissenschaftlichen Grundlage einer absoluten Raumerfüllung – indem es keinen leeren Raum gibt, weil es keinen geben kann, – um Erkenntniß u. Einsicht in die Mannigfaltigkeit der Stoffgebilde selbst, also auf Grundlage der 2 Theilung in ponderable Molecule u. Äthermolecule, in die einfachsten Stoffkörper, sogenannte Elemente, nicht mehr weiter zerlegbare Stoffe, – sowie in die Bedingungen zu ihrer Stoffverbindung, sogenannte chemische Verbindung, – und sodann in die hieraus sich ergebenden gesammten Species der anorganischen Gebilde der anorganischen Natur, hiebei nach Möglichkeit auch die Stoffgebilde des Universums beiziehend.-

Dabei aber 2tens zugleich um die wissenschaftliche Erkenntniß der Kräfte u. der Kraftäußerung, wobei natürlich die principiellste Stellung die Schwerkraft einnimmt, vielleicht dann in nächster Linie auch Wärme (Cohäsionsverminderung) u. Magnetismus hinüberleitend, u. (in noch höherem Grade) vielleicht auch das Licht als Actualität der Schwerkraft in sich enthaltend, u. weiters zu Electricität u. Galvanismus hinüberführend; – wobei als eine Aussicht in zukünftigen (Entwicklung) Naturphilosophie eine Zurückführung dieser Kräfte auf ein Princip vorgeschwebt haben mag.-

Auch wird sich in diesem anorganischen Gebiet eine Forderung wissenschaftlicher Erkenntniß nicht ausschließen lassen, daß nämlich auch die Bedingungen u. Gründe örtlicher Verbreitung des örtlichen Vorkommens der anorganischen Naturgebilde auf Principien zurückgeführt werden.-

Es hat sich dieses nämlich vorzugsweise (anzubauende) Gebiet der Betrachtung der anorganischen Natur im Laufe der

Culturgeschichte in eine Mehrheit von Disciplinen abzu-
zweigt, die theilweise entweder nur auf einer traditionellen
oder nur auf einer pädagogischen Abgrenzung beruht. —
Es ist natürlich schon die Kosmologie, die natürlich von der
Astronomie ausgeht, der ein Zweig; u. sollen wir uns schon
wir bei weitem überwiegend auf unsere Planeten beschränkt
sind, ist es dann natürlich nach der einen Seite die Chemie, mit
Einschluß der Mineralogie, u. dann natürlich auch Geologie und
Geognosie. — Und nach der andern Seite (der Kraftäußerung)
ist es natürlich die Physik mit Einschluß der Meteorologie

Das 3te Stadium, Höhepunkt der Naturwissenschaft,
betrifft die organischen Gebilde, die Organismen, in denen wir
individuelle Durchdringung von Stoff u. Kraft zu Grunde liegen.
Und in dieser Individualisirung liegt es u. ist begründet, daß
jene Durchdringung von Stoff u. Kraft in einem Individuum
in fortschreitender Entwicklung sich verwirklicht, d. h.:
jedes organische Gebilde hat die 3 Stadien:
Zunehmen, Höhepunkt (Zenith) Abnehmen. —
Durch diese Entwicklung (dieser 3 Stadien) verwirklicht das
organische Individuum seinen individuellen Zweck des Daseins. —
Die schwierigste, für den Naturphilosophen interessanteste
Frage aber betrifft die Stadien der anorganischen Natur von
denen aus die Brücke hinüber zu organischen Gebilden möglich ist. —
Vielleicht scheinen auch hier die weitern Fortschritte der Ent-
wicklung fähig, Potenz aus dem Gebiete der anorganischen
Natur nach der Stoffseite verzeichnen in Sauerstoff u. Wasser-
stoff, Stickstoff u. Kohlenstoff; u. bezüglich der Kraftäußerung
ist der Oxydationsprocess wahrscheinlich die höchste Stufe der anorga-
nischen ~~Ver[illegible]~~ —

Universitäts-Bibliothek München

In der Naturforschung stößt sie auch auf Individuen, von denen sie wenigstens heutzutage selbst noch nicht weiß, ob sie zum anorganischen oder organischen Naturgebiet gehören.— Solche Wesen sind z. B.: die Fruchtflechten.—
Die Lebenskraft selbst, die jener fortschreitenden Entwicklung zu Grunde liegt, geht über die Chemie hinaus.
Vielleicht können wir die Lebenskraft gerade als diejenige bezeichnen, die solange das Individuum dauert, das Zustandekommen des Chemismus perpetuell verhindert.—
Die Lebenskraft behauptet sich u. manifestirt sich nur in der Succession eines Nacheinanders von Erscheinungen in den lebenden Individuen. Und zwar zunächst:—

1.) besteht diese Succession im Individuum selbst von seiner Keimexistenz an bis zu seinem Untergang (sogenannter „Tod.") — Und die Wirkung der Lebenskraft in dieser 1ten Beziehung liegt in einer Assimilation der Außenwelt, durch die die durchdringende Einheit von Stoff u. Kraft stets erneuert u. erhalten wird. D. h.: alle lebenden Wesen, (Pflanzen u. Thiere) haben Empfindung u. Ernährung.—

Indem aber die Lebenskraft im Individuum hiemit abhängig von der Außenwelt ist, so liegt hierin die Beschränktheit, die Begränztheit des Individuums als solchem u. so geht auf Grundlage dieser Begränztheit die Lebenskraft:—

2.) in die Succession, in das Nacheinander gleichartiger Individuen über, — sogenannte Fortpflanzung —, wobei die Lebenskraft einerseits in dem organisch erzeugten Keimindividuum fortlebt u. andererseits der Rest derselben in entsprechenden organischen Stoffen, im Chemismus, in anderer Weise (Form) auftritt.—

Die Entstehung gleichartiger Individuen zeigt sich nur in den niedersten Stufen in einer örtlichen Zertheilung u. Zerreißen des hiemit absterbenden oder in den Bruchtheilen fortlebenden Individuums. (cf. Pflanzen u. auch Thiere)—
Sodann in höherer Stufe vermittelt sich die Fortpflanzung

in der organischen Function einer Zeugung eines Keimindi-
viduums, wozu Organe im lebenden Wesen erforderlich sind,
die bei irgend nur etwas höher stehenden Entwicklungsfor-
men dem beobachtenden Auge (Mikroscop) die Verschiedenheit soge-
nannter männlicher u. weiblicher Organe zeigen, woran
der Fortschritt eröffnet ist zur Verschiedenheit männlicher
u. weiblicher Individuen.—
Es besteht in dieser Beziehung in der Gesammtheit der Pflanzen-
welt einerseits u. der Gesammtheit der Thierwelt anderer-
seits durchaus nicht der Unterschied, daß letztere bedeutend
auf höherer Stufe stünde.
Diese organische Function der Zeugung von Keimindividuen
ist es nun, durch die auch im allergünstigsten Falle der Assimi-
lation u. Ernährung auch im glücklichst organisirten Indivi-
duum die Lebenskraft für das lebende Individuum absorbirt
wird, aber aber in der absorbirten Quote in dem gezeugten Keim-
individuen fortlebt (fortwirkt).
Und so ist jedes organische Individuum sterblich; jedes trägt
den Keim des Unterganges in sich u. jedes stirbt mit leiblichem Tod,
u. wenn an gar nichts Anderem, so an Kräfteabnahme, am
Marasmus.—
Die organische Natur zeigt uns nun (soweit
wir blos auf die Erdrinde u. Erdoberfläche hinzusehen)
zunächst eine unterste, primitivste Vorstufe in Individuen
die unmittelbar auf Basis chemischer Vorgänge gleich-
sam als organische resultiren (die Infusionsthiere); ganz
denselben stehend erkennen wir grüne Pflanzenfäden, die im
stehenden Wasser entstehen, die gar nichts anderes sind als ge-

Universitäts Bibliothek München

setzt sind, als der Stein.—
(Wo die Realpotenz zugleich ist, entsteht das betreffende (organische) Individuum.)—

Es würde oft die Frage (schon seit Arist.) über generatio aequivoca aufgeworfen, d.h. ein sogenanntes Entstehen von selbst.— Daß nun das Leben selbst entstehen nicht den Sinn haben kann, daß gleichsam zufällig aus Nichts etwas würde, das sehen wir ganz im Klaren.— Aber eine Kraft, die mit irgend einem Stoff zur Einheit eines Individuums sich durchdringt, wird (kann) in den unmittelbarsten, primitivsten, primären Stufen aller Organismen nicht selbst bereits organische Kraft sein.—

Von dieser unmittelbaren Stufe hinweg zeigt sich auch die organische Welt in der Duplicität der Pflanzen u. der Thiere, welche wir jedoch gerade durch die sogenannten Pflanzenthiere auf ein Gebiet hingewiesen sind, in dem ihre Differenz noch nicht fertig ist.—

Die Entwickelung, in der sich nun die Pflanzenwelt zeigt, findet ihre wissenschaftliche Auffassung im Unterschiede von: Aco-, Mono- u. Dicotyledonen, nachdem man früher eine alte nicht mehr haltbare Eintheilung in Kryptogamen u. Phanerogamen zu Grunde gelegt hatte.—

Zuerst hat im 16 Jahrh. Conrad Gessner, ein großer Polyhistor, auf die Unterscheidung aufmerksam gemacht, aber erst in die Wissenschaft eingeführt durch Camerarius in Tübingen; u. später das Sexualsystem durch Linné.— (Der 1te Vertreter des natürlichen Systems Jussieu, dann Pyr. de Candolle, dann der größte der Engländer, Rob. Brown.—

Wenn man in philosophischer Beziehung, betreffs des Unterschieds zwischen Pflanzen- u. Thierwelt, häufig in früherer Zeit auf die Raumbewegung hingewiesen hat, so müssen wir andererseits sehr beachten, wie relativ dieser Unterschied sei. Auch die Pflanzen haben nicht blos eine Raumbewegung relativ innerhalb der Fixierung an einem Punkt, auch örtliche Wanderung zeigen Pflanzen, nicht blos in Ausläufern, sondern namentlich bei Schlingpflanzen u. noch mehr die Wanderung der Flechten; u. manche niederen Thiergattungen gehen nicht einmal so weit.—

Hingegen wohl dürfte wirklich ein an die anorganische Natur anklingender Unterschied zwischen Pflanzen- und Thierwelt darin liegen, daß die Basis aller Pflanzenwelt ein Zellengewebe ist, der Kohlenstoff, als seine Rückweisung auf die anorganische Natur, enthält.
Hingegen schon bei den niedersten Thiergattungen erscheint dem Zellengewebe zu Grunde ist, das stickstoffhaltig ist.

Und die Entwicklung der Thierwelt schreitet von solchen niedreren Organismen fort bis zu jenen Gruppen, in denen der phosphorsaure Kalk die Basis des Organismus ist. –

Der thierische Organismus ist individualisirter, einheitlicher als der Pflanzenorganismus, indem sich je weiter der Thierorganismus fortschreitet, der Begriff der Gliedmaßen einstellt, die als solche fast ganz, oder wenigstens relativ unentbehrlich sind.
Daher die Thiere sämtlich schon ein oder mehrere Centralorgan in ihrem Organismus in sich tragen, nach denen sie sich wissenschaftlich theilen in: Darmthiere, diese sind die Wirbellosen, die Helminthen. – Auch diese niederen Stufen haben für die Thätigkeit der Nerven (Gliederthiere, Insecten) eine relativ höhere Stufe der Helminthen, [illegible] Übergang) vielleicht in einem großen Theil der sogenannten Conchilien

Die höhern Gruppen bilden die Wirbelthiere, deren Centralorgan das Rückenmark ist. –
Die Wirbelthiere zeigen uns den reichsten einheitlichen Organismus in dem Zusammenwirken von Nerven- Blut- und Lymph- System. –

Das gesammte Wissen über die organische Natur hat nun auch in geschichtlicher Überschau, theils in pädagogischer, theils in [illegible] theilweise

Der eine wesentliche Bestandtheil ist natürlich **die organische Chemie,**
die aber eigentlich selbst schon zur **physiologischen Chemie**, der
allerjüngsten Wissenschaft, die wir besitzen, gestaltet hat.
Der Begriff **Physiologie** selbst hat sich erst in relativ neuerer
Zeit von der vergleichenden Anatomie emporgearbeitet.

In der Gesammtheit dieser Zweige oder der einen Wissen-
schaft der organischen Natur handelt es sich nun principiell
um das Aufsuchen der Bedingungen, unter denen der
Individuationsprocess stattfinden u. sich lebendig erhalten kann.
Und es führt diese Betrachtung weit zurück in die anorga-
nische Naturwissenschaft mittelst der Pflanzen- u. Thier-Geo-
graphie. Kurz: es handelt sich in allen diesen Fragen um die
causa efficiens u. nicht um die causa finalis. –
Ein specieller Zweig der organischen Naturwissenschaft,
der übrigens dem geschichtlichen Verlaufe nach lange schon
vor der Verwirklichung der Naturwissenschaften ent-
stand, ist die sogenannte **medicinische Wissenschaft,**
insofern sie bei vielen Organismen die Erhaltung derselben
im Interesse des Menschen bezweckt. Der wissenschaftliche Zu-
sammenhang der medicinischen Thätigkeit mit der Natur-
wissenschaft muss natürlich immer mehr als Ziel u. Zweck
uns vorschweben. –

Das gesammte Naturgebiet greift selbstverständlicher-
weise in die gesammte geistige Entfaltung u. somit in die
Geschichte u. Entwicklung des (ganzen) Menschen in seiner
Ganzheit hinüber; es bleibt nämlich derselbe als die natür-
liche Basis bis in den Höhepunkt der Wissenschaft (incl.) hinaufsteigen-
Naturprocess ist es (ja), der zunächst u. vor allem dem
Familienleben zu Grunde liegt. Natürlich auch sind die Triebe
u. Begehrungen als Stoff der Sitte, **der Ethik.** –
Und dem Naturgebiet fallen ebenso die Rechtsgüter in ihrer recht-
lichen, **juristischen** Verwerthung bis hinauf
Und ebenso ist es die Natur, die theils Gegenstand, theils Darstellungs-

mittel für den Kunsttrieb ist.–

Momente der Natur sind es, aus denen allermeist die Religion in tiefsten Ahnungen ursprünglich entkeimt.

Und endlich der Natur fällt auch jenes, was durch den Wissen, in der Wissenschaft, noch die ursprüngliche Basis enthält, nämlich die Sprache.–

Aber auch dem inneren Wesen nach ziehen wir Menschen das Naturgebiet in die Hauptstufe geistigen Erfassens hinein.–

Wir empfinden nämlich:

1tens) die unmittelbare Mannigfaltigkeit und (unmittelbare) Einheit des Reichthums der Naturentwicklung durch Anschauen und wir tragen die Eindrücke der Erhabenheit u. Schönheit in der Naturempfindung in uns.–

Und dies ist die Basis des sogenannten Naturschauens.–

Und:–

2tens) Erkennen wir, daß in der Natur die sich aus tausend gebundenen Differenzen schließlich harmonisch lösen, daß die Conflicte in den Naturdingen, die selbst an sich den Eindruck des Häßlichen u. des Grausamen, des Rohen machen, schließlich im Gesammtorganismus mit Folgerichtigkeit verschwinden. Und wir erfassen damit, daß in der Natur harmonisch Gutes durch die Mannigfaltigkeit sich hindurchzieht.

Und:–

3tens) durchforschen wir die Gesammtheit der Natur u. befreien hindurch das Einzelne vom Charakter des Zufälligen, den es an sich hat u. finden in der [illegible] Rückkehr des gesammten Naturgebiets, des sogenannten Kosmos innerhalb selbst die Durchgeistigung, die Wahrheit.

Literatur.

1.) Geschichtliches, u.
2.) Philos. Anordnung.–

1.) Was Geschichte der Naturwissenschaften betrifft

Ein wirklich classisches Werk:

Sprengel: „Geschichte der Medicin.“–
welches sich, wie auch von mehreren Kirchengeschichten
zeigen, dadurch weit über den Titel
hinausreicht. (die ganze Culturgang
von den ältesten Zeiten hindurch.)–

In neuerer Zeit ist ein gründliches u. fleissiges Werk erschienen von:
Isensee: „Geschichte der Medicin u. ihrer Hilfswissenschaften.“

Populär gehaltenes Werk von:
Wunderlich.–

Ein eminent gelehrtes Werk, angeregt von Liebig, erschienen von:
Kopp in Giessen: „Geschichte der Chemie.“–

Eine Geschichte der **Botanik** begonnen von: **Ernst Meyer**. Nur ist bis 14 Jhdt. Eine Fortsetzung von Prof. **Jessen** bei Jena.–

Eine Geschichte der **Mineralogie** von Prof. v. **Kobell** druckfertig.–

Eine Geschichte der **Physik** (speciell) haben wir noch nicht.–

ad 2.) über Geschichte der Naturphilosophie

haben wir eine sehr gute, fleissige Arbeit von:

Schaller in Halle: „Geschichte der Naturphilos."–

Humboldts „Kosmos". – Dieses colossale Werk das auf die gesammten Naturwissenschaften eingeht.

(ob. mit einiger Vorsicht) Viele Anregung zu einer einheitlichen Auffassung die Schrift des Dänen:

Oersted: „Der Geist in der Natur."–

Was das mehr einzelne Gebiet betrifft: „Die chemischen Briefe" unseres Freiherrn von **Liebig**, namentlich der 4te Band.–

Auch das kleine Büchlein von: **Quenstaedt** in Tübingen: „Mineralogie."–

Von dem das Buch von Prof.: **Schleiden** in Jena (jetzt Dresden): „die Pflanze."–

Schl. gehört bekanntlich zu den bedeutendsten Männern der Botanik. Er knüpft mit mehr Ergebung an **Fries** an.–

Universitäts-Bibliothek München

Eine Schrift von: **H. Koosen**: „der Streit der Naturgesetze mit dem Zweckbegriffe." Königsberg 1845.–

Darwin d. übs. „über die Entstehung im Pflanzen- und Thierreiche."–

Als abschreckendes Exempel: **Bähr**: „der dynamische Kreis" (Die [illegible] Mystik)

Und nun: wenn schon (eben) im Organismus der Begriff einer individuell fortschreitenden Entwicklung für unser denkendes Auffassen (Auffassung) zu Grunde lag, so können wir nun auch darüber weiter denken, daß in den höchsten Entwicklungsstufen der organischen Natur die Grundbedingung u. Grundlage eines selbstbewußten Festhaltens dieser zeitlichen Fortschreitungen liege.—

Und somit (durch diesen Gedanken) ist ~~der~~ uns:

der Übergang von Naturphilos. zur Geistesphilos.,

bezüglich dessen unser Menschengeschlecht die alleinige Quelle für uns ist, gemacht.—

Im Menschen nämlich denken wir (nun auf früherer Basis) scheint die Synthese von Räume füllender, organischer Materie u. von der Intension geistiger Continuität.—

Geist ist die in ihrer selbständigen Entwicklung sich gleich bleibende Kraft; worin also Einheit u. Selbstständigkeit (Selbstheit) direct ausgesprochen u. zu Grunde gelegt sind.—

Halten wir also an der geistigen Begabung des Menschen in diesem Sinne fest, so drängt sich uns auch hier (noch einmal) ein Blick auf den Materialismus auf, wobei wir gestützt auf unserer Grundlage eben nur finden, daß dem Materialismus, der in seinen Extremen auf ~~Verneinung~~ Verneinung des Geistigen ausgeht, der Nachweis nicht gelungen sei u. auch nie gelingen könne, der Nachweis, welche bestimmte Begriffe, Gefühle, Ideen, kurz: welche bestimmte Äußerungen denn in welchen bestimmten Functionen oder Reizungen des Nervensystems liegen.—

~~Auch~~ Auch (finden) erkennen wir im Materialismus, so weit er sich kundgegeben, eine Erschleichung des Causalnexus, insofern man bestimmten Functionen des Nervenapparates die Würde beilegte, Ursache oder Causalität geistiger Momente zu sein.—

Und endlich auch (cf. schon oben) wird gerade die Heterogenität der auf geistigem Impuls beruhenden Thun u. Lassen, die z. B. in sittlichem Kampf gegen Begierden sich kundgibt, natürlich durch die angenommene Congenität u. Homogenität der Nervenfunction unerklärt werden können.—

So also halten wir an dem von uns so oben u. bezeichneten Menschenwesen fest u. denken (Gründlicher Basis aus) hiermit, daß mit dem Menschenleibe, der als solcher wissenschaftlich als der eines Wirbelt-(Rückenmark)-Thiers zu bezeichnen ist, synthetisch ein Geist oder ein Geistiges verbunden sei, der die Fähigkeit hat, sich selbst als Subject einigen u. äußeren sittlichen Thuns zu erfassen; und welches Geistige hiermit so in diesem Sinn überwacht vom körperlichen Leben u. Tod des Einzelnen den allgemeinen Entwicklungsprocess des Ideellen verwirklicht. D. h.: das einige Geistige zieht sich als einheitliches Band der Continuität durch das diesseitige Selbst hindurch.—

In dieser Abhängigkeit von leiblicher Concretion (Concretheit erscheint uns der Geist als frei u. das Geistige als Freiheit, welch letztere wir (längst schon oben) als

formale Freiheit des Sich hinaussetzenkönnens u. als
reale " " des Zusammenschlusses der Voraussetzungen
distinguirt haben.—

Die Voraussetzungen, mit denen die Freiheit behufs ihrer Realisirung sich zusammenschließt, real wird, liegen in (cf. oben) Grundtriebe des Menschen, die als seinem synthetischen Wesen in der Gesammtentwicklung hervortreibt. Sodass in dialectischer Entwicklung

Universitäts München Bibliothek

(cf. oben) sich eine Mehrzahl von Wesenstrieben gestaltet, die Bezugsetzung aller oder Freiheit u. der wesentlichen Triebe des Menschen ist der Wille: — daher es wesentlich ebenso viele Willensäußerungen gibt, als es Grund= oder Wesentliche Triebe gibt u. in jedem derselben der Wille ein dem richtigen Ziele zustrebender oder von demselben abgewendeter, sogenannter „verkehrter Wille," sein kann. —

Und in jedem der Grundtriebe ist jede Äußerung des Willens ein Erzeugniß, ein Product seiner Bezugsetzung, ein Product durch das etwas entsteht, was ohne Zuthun des Menschen nicht da wäre. —

Liegt in solcher Weise allen menschlichen Erscheinungen ein Wille als bewegende Ursache zu Grunde u. bewegt sich alle menschliche Erscheinung in Schöpfungen des Menschen: — so handelt es sich ebendarum, diese Willensrichtungen u. Schöpfungen des Menschen distinctiv nach ihrem ihnen eigenen Wesen zu entwickeln. Und wir polemisiren gegen jede Philosophie, die die gesammte Geistesentwickelung in einem von den 6 Trieben absorbiren möchte.

Eben in dem synthetischen Befunde, in dem Wille u. Schöpfungen des Menschen die Entwickelung der Freiheit in der Form der Bezugsetzungen zu Tage bringen, liegt es schon eo ipso begründet, daß alle Geisteswissenschaft einerseits auf Entwickelung einer Idee, u. andererseits auf die concrete Erscheinung derselben hingewiesen ist. —

Das heißt, die Idee ist das überwiegend Constante und
die Erscheinung das „ „ Variable. —

Nach diesem Überwiegen wird jede Geisteswissenschaft selbst wiederum einerseits überwiegend historisch, der (relativ) variablen Erscheinung zugewendet u. andererseits: :— dogmatisch der constanten Idee zugewendet verfahren. —

Im ganzen Gebiet der Geisteswissenschaften stellen sich

so überall Geschichte u. Theorie schließlich die Hand reichen in der als Aufgabe vorschwebenden:

„Philosophie der Geschichte."

Die eine historische Seite d. historische Behandlungsweise der Geisteswissenschaft ist die Philologie.
(Oder populär ausgedrückt: die Philol. ist die Erkenntniß von bereits Erkanntem –

Und die sogenannte dogmatische, theoretische Seite der Geisteswissenschaft ist eben die Philosophie betreffs der einzelnen Dinge –

Jene Variabilität der Erscheinung der geistigen Kräfte liegt darin begründet, daß nicht blos einerseits jedes einzelne Menschenindividuum von der Geburt an einen äußeren zeitlichen Proceß, Entwicklungsgang durchläuft, sondern auch daß andererseits das Menschengeschlecht selbst neben d. während aller Einheitlichkeit des Menschseins in primitiver ursprünglicher Vielheit in Erscheinung tritt; d. h. daß (so überall schon) die Menschheit in relativ abgeschlossenen Menschheiten erscheint, gerade ebenso wie alles übrige uns Zugängliche.
Wir können nicht anders denken, als daß die Vielheit, was die Erscheinung betrifft, eine wesentliche, eine radicale ist. –
Es trat die Menschheit überall da, wo die nöthigen Voraussetzungen vorlagen, zur Erscheinung. –
Soweit unsere (historische) Kunde reicht, finden wir Menschheiten d. h. Völker in relativ abgeschlossenen Sprachen die tiefste Basis, die tiefste Wurzel der Natio-

nalität in sich tragend.–

Es tritt sich bezüglich der primitiven Einheit des Menschengeschlechts für die Naturwissenschaft insbesondere der Begriff der Race oder der Art oder Unterart ein.

Und hiermit die Frage, ob die Menschheit in verschiedenen (5) Arten (Buffonschen Racen) zu theilen sei.

Das Mittel zur Beantwortung liegt in fruchtbarer Begattung oder nicht fruchtbarer Begattung u. hiernach fällt die Antwort dahin daß es nicht verschiedene Species ist.–

Ueber diese Frage finden wir eine Zusammenstellung der Controversen in Sybels histor. Zeitschr. für Geschichte von Waitz Prof in Marburg.–

Und nun auf d. Grundlagen dieser Verbindung, Voraussetzung einer einheitlichen Erscheinung, dieser somatischen Mannigfaltigkeit, entwickelt sich der Menschengeist in der nur ihm möglichen Weise hier vorgefundenen Mannigfaltigkeit.

Es setzen sich 6 wesentlich unterschiedbar je 6 Triebe (cf. oben) in der Entwicklung ab.–

Und in dieser wesentlichen Entwicklung finden wir die Herstellung der realen Freiheit.–

Ein Verwirklichungsprocess aber der realen Freiheit ist es, dem alle erscheinende Menschheit unterliegt und unterworfen ist.–

Und hierin liegt das (philos.) Princip der Erziehung.

Jeder Mensch und jede Menschheit ist Zögling (des Verwirklichungsprocesses.) –

Wenn aber weil die Menschheit in relativ abgeschlossene Gruppen (Menschheiten) erscheint, so definieren wir Erziehung als jenen Process, in dem eine relativ abgeschlossene Menschheit in den Nachkommen sich selbst erhalten will. –

Jede Nation und auch jede relativ unterschiedene (abgeschlossene) Zeit hat hiernach ihre eigenthümliche Erziehung. –

(Je abgeschlossener ein Volk ganz in sich ist, desto bestimmter und desto enger ist der Blick; reichere Völker haben ein reicheres pädagogisches Ideal.) –

Universitäts-Bibliothek München

Innerhalb all dieser Mannigfaltigkeit der pädagogischen Tendenzen ist es wirklich als einheitliches das Erziehungsideal, dass aus dem werdenden Menschen, aus dem Kinde, der allgemeine Mensch herausgestellt werde, also das Menschenideal. –

Daher die grösste pädagogische Begabung in jenen Menschen erscheint, die den ausgebildetsten Sinn für das Allgemeine haben. –

Und so war Socrates ein pädagogisches Genie.

Jede Erziehung hat es mit noch unvollkommenen (werdenden) Menschen zu thun u. jede Erziehung beruht nach ihrer Function auf einer allgemeinen Substanz. – (also ein Zögling u. eine erziehende Substanz.) –

Was das 1te Moment, d. den sogenannten Zögling betrifft, so ist Object der Erziehung eine 3fache Synthese, eine 3fache Duplicität, die den richtigen Zweck der realen Freiheit zu leiten u. zu bilden ist, nämlich:

1.) die unmittelbare Vereinigung von Leib u. Seele im Zögling. – sodann:

2.) die mittelbare Zweiheit, Duplicität, die darin liegt, dass der Zögling ein einzelner ist unter einer Vielheit von Mitwelt. – und:

3.) die rückvermittelte Zweiheit, Duplicität, dass der Zögling als Individuum mit der Totalität des ihm Zugehörlichen verschieden zusammengeschlossen soll. (Der Zusammenschluss von Individualität mit der Totalität (des Ganzen)) –

Und hiernach gliedert sich ebenso das 2te Moment, die erziehende Substanz; dieselbe ist nämlich für die:

1te) die unmittelbare Stufe, die unmittelbare Familie, (die Unmittelbarkeit der Familie); aber nicht schon die Nationalität. – und für die:

2te) Stufe, die Mittelbarkeit, übernimmt die Erziehung die staatlich gegliederte Nation, aber nicht schon die Familie. und für die:

3te) Stufe ist die erziehende Substanz der Staat, aber nicht schon die Geschichte, der den Zögling an selbst ist. –

Die Form (endlich) aller Erziehung liegt im Gehorsam.—
Gehorsam ist die unmittelbare Hingabe des Einzelnen an ein ausgesprochenes Allgemeines.—
(Gegensatz dazu der passive Gehorsam, Dressur.)—

Universitäts Bibliothek München

Gehorsamkeit nämlich der zu Erziehende, der Zögling, durch die unmittelbare Hingabe, die im Gehorsam liegt, von der Allgemeinheit der erziehenden Substanz herangebildet, geleitet u. gewaltet wird: werden in den ... die wechselnden Geschlechter (Nachkommen) einer jeden Zeit die Fähigkeiten, die für die Eroberung ... Ideen im Menschen liegen, zur Verwirklichung gebracht. Nämlich in dem:

1ten) unmittelbaren Stadium, Begegnung der Duplicität von Leib u. Seele, liegt die Möglichkeit zur Verwirklichung nicht bloß der Idealität des Familientriebes, sondern auch die Möglichkeit zur Verwirklichung und Regelung des Kunsttriebes.— (der Seelen der Kinder gehört der Ästhetik, der künstlerischen Bildung an)— Im

2ten) Stadium, in dem der Mittelbarkeit liegt (Gegensatz analog) die Reflexion, die Möglichkeit für Idealität des sittlichen Lebens u. zur Idealisirung des Religionstriebes erwachen;

3ten) unvermittelten Stadium (Individualität u. Totalität) liegt die Verwirklichung des Rechts= u. Staatstriebes und die " " " Wissenstriebes die Erziehung zur Wissenschaft.—

Die stufenweise Entwicklung des Verwirklichungsprocesses, der in Erziehung u. Heranbildung des Menschen liegt, deutlich ... u. umfassende Mittel zur Verwirklichung der

Ideen ist geschichtlich erscheinende Wissenschaft.—
aber ebendarum führt hier das System der Philosophie
die Pädagogik unmittelbar zur philosophischen Construction
(Darlegung) der bereits verwirklichten Ideen.—
Daher wir auch hier mindernd uns polemisch gegen
philosophische Auffassungen verhalten, die dieses all-
umfassende Mittel der Geistesentwicklung zum Princip
machen wollen. (einen Pädagogicismus.— Vorzüglich namentlich
sich der pädag. Schriftsteller Brzoska
in solcher, d. i. ein vielleicht Vertreter der Her-
bartianer Thaulow in Kiel)—

Was die

Literatur

(für Pädag.) betrifft, so versteht es sich von selbst, dass
die theoretische (dogmatische) Darstellung der Pädagogik
nur auf Geschichte der Pädag. begründet sein kann, ein-
fach darum, weil jede Pädag. vor Allem, ehe sie Theorie
der Erziehung entwickelt, wissen muss, welches eben
das gegenwärtige Erziehungsideal sei.—

„Die Geschichte der Pädagogik" von 4 Bänden von
Wohlfarth ist effectiv schlecht, nicht wegen mystischen Schwärmerei
[illegible]

Hingegen eine ganz vortreffliche Geschichte der Pädag. von
Carl Schmitt (zu 4 Bänden)—
Einen kurzen Abriss der Pädagogik" gab:
Friedr. Körner 1857.—

Was nun die Theorie der Pädag. betrifft, so ist's schwer, das eine oder das andere Werk zu nennen.—

Zu erwähnen, daß sogar der alte: **Niemeyer** nicht veraltet ist. Hübsche praktische Rathschläge, besonders für Schulmeister.—

Ein anderes, das volle Durchführung als das Beste zu beziehen die: "allgemeine Pädagogik" von **Graefe**.—

Auch die "philosophische Pädagogik", die der Erlanger Collegen **Schmitt** und Schwarzenberg ausgegeben hat, zu erwähnen.—

Ein großes Werk, das freilich nicht seinem Titel entspricht, aber für allgemeine Bildung hervorragend: "die Geschichte der Pädagogik" von

Raumer.— Namentlich für Geschichte der Universitäten u. Humanisten (Pädagogen) wichtig. Er betont besonders die Mineralogie als eine wichtige pädagogische Kunst.

Zarncke in Leipzig hat einen vortrefflichen Versuch gemacht zu einer: "Geschichte der Universität Leipz."—

Universitäts-Bibliothek München

Und nach diesem selben gegebenen Grundlage handelt es sich also:

1.) um den Familientrieb,

als um den Trieb nach unmittelbarer Position, Erhaltung der Behauptung des unmittelbaren synthetischen Daseins — welcher natürlich am ursprünglichsten sich zeigt, da er als ja niederen Stufe im dialectischen Proceß neben der selbstständigen Existenz der höher stehenden Ideen auch stets als Basis fortbesteht. —
Das Geborenwerden oder das Gezeugtwerden ist ja der erste Akt, auch ein Willensact, noch eine Schöpfung. Also hat die Betrachtung zu beginnen mit dem in den erzeugenden Individuen, in den Eltern, verliegenden Familientrieb (mit der Zeugung). —
Der Selbsterhaltungstrieb, den natürlich der Mensch mit sämtlichen Organismen gemein hat, führt auch beim Menschen wie bei den höheren Thiergattungen zum Fortpflanzungs- od. Zeugungstrieb. —
D.h.: es liegt das Bedürfniß (im Menschen wie im Thiere), die geschlechtlichen Gegensätze in physiologischer Weise zu vermitteln. Aber beim Menschen zeigt dieser physiologische Trieb, wenn auch in einem Minimum, jedoch stets u. überall in aller Menschheit eine ideale Tendenz, wornach in der geschlechtlichen Vereinigung mehr gesucht und intendirt wird, als der bloße Actus Coitus. —
Es knüpft sich (auch bei Wilden) an den Wunsch nach Fortpflanzung beim Menschen irgend ein höheres Motiv

absichtlicher Wahl und Neigung, in welchem Moment (der Beabsichtigung u. Neigung) die Richtung auf Zukunft involvirt ist, die Richtung auf dauernde (tt. Continuität) Vereinigung im Leben. –

Und es enthält auch jenes Moment der des jüngeren Motivs in seinem Auftreten als Liebe zu der Zeit, welche [illegible], Wille Nachbarschaft u. Verwandtschaft mit d. [illegible] Kunsttriebe enthält. (Was in stark einseitiger Weise schon Plato in seiner Auffassung vom Eros ausgesprochen hat.)

Für die geschlechtliche Liebe zieht zu individuell der betreffende geliebte Gegenstand vorschön. –

(Und) wenigstens auf solcher idealer Basis gestaltet sich für Menschen der Begriff der Begattung zu dem der monogamischen Ehe, indem die Lebensmäßigkeit der Vereinigung die Ausschließlichkeit involvirte –

Und diese ideale Richtung des Menschen, auch bezüglich des Geschlechtlichen zeigt sich auch darin, daß er mit Freiheit über dieser Naturnothwendigkeit des Zeugungstriebes stehen kann. Der Mensch kann mit freiem Willen mit freiem Entschluß, die geschlechtliche Einigung mit andern Individuen verneinen kurz ganz unterlassen: der Mensch strebt nicht zum Cölibat –

(und wir müssen weit absehen von Plato wie den französischen Socialisten, die einen Ehezwang durchführen wollten.) /

nun auch zuzugeben ist, daß der bewußtere Theil der Menschheit, daß nämlich die weiblichen Individuen physiologisch einer leiblichen Erkrankung ausgesetzt sind, wenn die geschlechtliche Befriedigung der betreffenden Organe nicht eintritt. Aber vielleicht der Starrsinn in dieser Beziehung

Universitäts-Bibliothek München

an einer Wirksamkeit tüchtiger Erziehung u. damit Stärkung der Willenskraft erinnert werden. –

Kurz: es ist (natürlich) familienbestand (wohl) gefordert aber ohne individuellen Zwang seitens der philosophischen Auffassung, der Philosoph muß aber auch in Erwägung der menschlichen Irrthumsfähigkeit an der Wollenlösbarkeit der Ehe festhalten.

(Die Philosophie findet hier kein Kriterium, die Auflösung der Ehe zu beschränken.) –

Und was nun das aus der Ehe hervorgegangene Individuum, also den erzeugten Menschen betrifft, bisher, ebenso wie hierseits die zeugenden Eltern (Individuen), zunächst: a) abstrahirten von welchem concreten synthetischen Dasein selbst. – Gegenstand der Anthropologie u. Psychologie oder psych. Anthropologie, worin selbstverständlicherweise die eine Wissenschaft der Zoologie mit einbefasst. –

Die andere Seite, die das Psychische fortan über ihren zu untersuchenden Momenten im Vergleiche mit Pflanzenseele u. Thierseele, wenn auch die Rückbeziehung an den leiblichen Organismus, an den Körper, bei keinem Schritt der forschenden Entwicklung außer Acht gelassen werden darf. Und in diesem Sinne gehört auch die Psychologie noch zu den Naturwissenschaften. –

Das ganze concrete synthetische Dasein des Menschen geht aus der Zeugung, der geschlechtlichen Einigung der Eltern hervor; es wird also im Momente der fruchtbaren Begattung auch der Keim der Seele gezeugt, sowie der Keim des Leibes, u. die Philosophie kann auf keinem anderen Standpunkt stehen bleiben)

auf dem des Generatianismus.–
(Das ist eben der Gesichtspunkt, die Würde des Menschen,
daß er ganze Menschen zeugen kann.–
„ἄνθρωπος ἄνθρωπον γεννᾷ." Arist.)

Die Seele aber ist, wie sie auch bei niedrigeren Stufen anderer Organismen, wie sie auch bei Thieren, der Centralpunkt, das Centrum der synthetischen Einheit u. durchsetzt, durch die psychische Lebenskraft, wie sie das Menschenleben bis zur höchsten Geistesthätigkeit hinauf in Einheit in der Concretion des Lebens erhalten.
D. h.: die Seele ist zunächst unmittelbare Lebenskraft.
Daneben aber.–

Sodann aber tritt dieselbe mittelbar in der Vielheit der sogenannten Sinne auf, die nach Kraft der centralen Einheit der Seele das passive Gebrauchtseyn in sich involviren. (die Sinne selber von aussen angeregt sich erschließen lassen)
In dieser Mannigfaltigkeit der Sinnesthätigkeit, (die in den äussern Organen auf Somatisches hindeuten,) wird wohl nach heutigem Standpunkte die aristotelische (traditionelle) 5 Zahl der Sinne nicht mehr genügen, und selbst abgesehen von dem Umstande, daß unter den Aristotelischen 5 Sinnen der sogenannte Tastsinn die Zunge, eigentlich doch schon als den allgemeinern aufbringt.
Jedenfalls aber möglich wird, wenn wir auch nicht gerade mit dem Reichenbachschen Oth wissenschaftlich wiederstanden erklären können, an eine

Nur Bezeichnung für Electricität u. Magnetismus festzuhalten sein.—
Wenn aber die Einheit der Seele nach dieser oder jener Seite sich fixiren, heißt für die solide Auffassung der Psychologie festzuhalten die central Function der einheitlichen Seele, der sogenannte Centralsinn (somatisch wurzelnd im kleinen Gehirn) das Entscheidende, die Nervenfunction in ihrer psychologischen Wirkung u. Geltung, wobei wir im Hinblick auf Forschungen von Fechner zu unserer Freude und Genugthuung auch wieder an die Unzerstörbarkeit der Kraft zurückkamen.
Aber gerade die umgebende periphärische Einheit, die in der Seele liegt (ein Vergleich mit dem Centrum), hat zur Folge, daß die neue Centralkraft, daß der Centralsinn, in der manchfaltigsten Weise in das einheitliche Moment verflochten ist.
Und so haben die einzelnen Menschen die allermannigfaltigste psychische Begabung, ganz analog die allermannigfaltigste somatische Begabung, eine Begabung, die in äußerst schwer zu verfolgenden Fäden auf die zeugenden Eltern zurückweist, eine Begabung, die angeboren ist, die Mitgift ist.—
(cf. schon Tacitus: daß die Knaben den Brüdern der Mutter ähnlich sind.)—
In der mannigfaltigsten Einheit aber u. in der Verflechtung des Centralsinns mit dieser selben liegt es eben begründet, daß die Herrschaft des Centralsinns in buntester, mannigfaltigster Weise durch einzelne Momente der peripherischen Einheit gefesselt ist u. er schreitet dies bis zu Zuständen fort, in denen

der Centralsinnesorgane überwiegend gelähmt oder nach irgend einer speciellen peripherischen Seite hin verschoben (verrückt) ist.

Und so geht die Mannigfaltigkeit der psychischen Function bis zu deutlich kenntlichen Seelenkrankheiten psychischen Krankheiten, fort. (Nicht Geisteskrankheiten, denn der Geist ist nicht krank.) –

Nun in einseitigen Richtungen, dieser Centralsinne hauptsächlich u. häufig nach Seiten des magnetischen Sinnes ausschlagend, liegt dann jene für die Wissenschaft häufig noch dunkle Seite der Psyche, mit der man Mysticismus zu treiben vorzüglich geneigt war. Das ganze Gebiet des sogenannten Hellsehens, der Ahnungen, Wechselverkehr des Magnetisirten mit dem Magnetiseur u. dgl. dieses gehört zu dieser Seite der Psyche. –

Bei all jenen Erscheinungen, vorausgesetzt, daß dieselben auch wahrheitsgetreu u. objectiv aufgefaßt sind, wird der wissenschaftlich u. noch mehr der philosophisch denkende Mensch nur verschobene abnorme subjective Zustände der betreffenden Individuen, nie aber objective Aufschlüsse über die Räthsel des Wissens erblicken. (Freilich wenn man à la Schubert Psychologie treibt, dann wird man sich an die Verrückten wenden, um über die letzten Räthsel Aufschlüsse zu erhalten)

Universitäts-Bibliothek München

Und nun schließlich faßt die Menschenseele sich selbst als einheitliche Continuität u. hierin bewegt sie sich mit Freiheit u. Selbstständigkeit innerhalb der successiv von Moment zu Moment auf sie einwirkenden an Reizeindrücken.—

Und in dieser Freiheit u. Selbstständigkeit zeigt sie die Fähigkeit auch über den momentanen Eindruck hinaus u. zurückzugreifen mit freier That früheren Eindrücken aus der Vergangenheit unendlichen Fülle u. Summe der Vorliegenden mit Absicht zurückzuziehen: sie hat Rückerinnerung, spontanes Gedächtniß.—

Hiedurch kommt die Menschenseele zum Besitz von Vorstellung, indem sie mit innerem Thun mit inner-erkraft, aus der Masse des von außen herein strömenden ihrer Continuität Gleichartiges festhält, Ungleichartiges fallen läßt; — und somit ~~Und somit~~ schon Einheiten aus der Reizwahrnehmung gewinnt, von wo dann ja auch Möglichkeit des Fest-haltens solcher Einheit der Weg zum Begriff u. hiemit zum Wissen, zur Wissenschaft gebahnt ist.—

Kurz: hiedurch ist nun die des Selbstbewußtseins fähige Menschenseele mit der Möglichkeit (Real-potenz) ausgerüstet, concretes Substrat, concrete Trägerin des allgemeinen Menschengeistes (der menschlichen Idee) zu sein.—

Literatur

der psycholog. Anthropologie.

Ein enorm ausführliches u. allseitiges, höchst einläßliches Werk in Bezug auf die Menschenseele von:

Quetelet: „sur l'homme" – auch ins Deutsche übersetzt: „über die Menschenseele." – (lebt in „Brüssel.) –

Eine geistreiche Zusammenstellung aus andern Werken, wenn auch wenig selbständig, von Prof.:

Th. Waitz in Marburg: „Anthropologie der Naturvölker." 3 Bände erschienen. (auch Reiseberichte.) –

Seitdem aber ist natürlich hauptsächlich durch den neuesten Materialismus der ganze Schatz von Fragen wissenschaftlich besprochen worden. So z. B. eine kleinere interessante Schrift von:

Reclam: „Geist u. Körper," wo man sehr interessante Belehrung auf die Thierseele findet. –

Herm. Scheffler: Körper u. Geist in jüngster Zeit, die ins Populäre sich auch auf das Medicinische Gebiet erstreckt. –

Ebenso auch darf das, was:

H. Lotze geleistet hat, nicht unerwähnt bleiben. Er ist unter den Philosophen der Gegenwart derjenige, der am meisten die Naturwissenschaft kennt u. mit philosophischer Begabung verbindet. –

Lazarus „das Leben der Seele," – außerordentlich reich, aber wesentlich in Aufsätzen, die auch die Ästhetik hineinziehen. –

Universitäts-Bibliothek München

Wundt, Docent in Heidelberg: „Vorlesungen über die Menschen- u. Thierseele." –

Duttenhofer: „die 8 Sinne des Menschen." –

Ein ganz kleines, aber sehr tief u. reichhaltiges Schriftchen:

Schleiden: „Theorie des Erkennens aus dem Gesichtssinn."

Was die psychol. Krankheiten betrifft:

eine Schrift von:

Ad. Wachsmuth (Sohn des Historikers): „allgemeine Pathologie der Seele."

Und was jene dunklen Seiten, Fragen der Seele betrifft, so zu bemerken, dass auch heute noch die meisten auf mystischem Standpunkte stehen. –

Es ist ein mystisches Buch von:

Schindler: „das magische Geistesleben." –

Oder furchtbar mystisch ist das von:

Scherner in Breslau: „das Leben des Traumes." –

Das reichhaltigste Buch der Neuzeit über dieses Gebiet ist das von dem Berner Arzt:

Perty: „die mystischen Erscheinungen der menschlichen Natur." –

Universitäts-Bibliothek München

Und nun 2tens):

b.) tritt der Familientrieb in die Vielheit des äusseren natürlichen Daseins hinaus, indem zu jenen die Selbsterhaltung der leiblichen Existenz d. Familie auch die Psyche auf ihre Dienstbarmachung der Natur u. der natürlichen Stoffe hinweist.

Und so gestaltet sich das äussere Dasein der Familie in dem Begriff des gesammten Habs, Hab u. Gut, beweglichen sowohl als unbeweglichen; hierbei jedoch schon Rücksicht auf seinen juristischen Character.–

Und es gestalten sich unter Menschenhänden (Menschenleben) schon als Träger idealer Momente u. sinniger Motive die Verhältnisse der Mahlzeiten, ferner der Wohnung, die nicht blos dem Schutz gegen das Klima dient, sondern eben als Menschenwohnung mit sinnigen Absichten (mit einer Gedankenwelt, die auch bereits ästhetische Schönheit weist) durchzogen ist, wie sich ja auch die Bekleidung insbesondere auch nationale sinnige Motive gelegt werden.

Und kurz an all die schliesslich an den ganzen Umkreis der Gewohnheiten (costume – coutume) der sogenannten Sitte, natürlich mit Einschluss der sogenannten Mode.–

Und all diesen Erscheinungen, so unendlich zersplittert sie natürlich gerade nach ihrer Erscheinungsseite sind, liegen culturgeschichtlich allgemeinere Motive im sogenannten National= und Zeitgeist zu Grunde.

Zu dieser Vielheit aber bringt der individuelle

Erwerb des Lebensunterhaltes, der auf die mannigfaltigste Weise in reichster Arbeitstheilung gesucht wird, nur Gliederung der Menschheit herbei, die zu III. dem:

c) der Gesellschaft führt.

In der Gesellschaft vermittelt sich die Einheit (und Mannigfaltigkeit) der Verschiedenheit der individualisirten Erwerbs- u. Berufs-Arten zur möglichsten Vollendung des äussern Daseins nach seinen äussern Bedürfnissen.—

Die individuellen Berufsarten führen schon bei geringem Fortschritte der Cultur zur Gliederung von Ständen, welche Verschiedenheit der Stände zunächst unmittelbar nach Geburt sich gliedert, sodann mittelbar nach Besitz und Erwerb, u. 3tens nach Culturvermittlung der Unterschied der in Bildung zeigt. (Ungebildet – Halbgeb. – Gebildeter.)

Es sind für die zuletzt erwähnten 2 Stufen, für jene Einheit des Familienbestandes u. der Gesellschaft in neuerer Zeit die Forderungen bezüglich Culturgeschichte u. Gesellschaftswissenschaft gleichsam als im Vergleich mit früheren auf eine enorme Höhe (Stufe) gestiegen.—

Für Culturgeschichte: Wachsmuth, das grössere u. das kleinere.
" Gesellschaftswissenschaft: cf. unten.—

Gränzgebiete u. Übergänge

zu andern Gebieten finden sich natürlich in äusserer Beziehung selbstverständlicherweise im Familienleben nach

allen Seiten vor; insofern ja im Gebiet der äußern Wirklichkeit u. der Gesellschaft der Unterbau des sittlichen Handelns vorliegt, sowie die gleichen ebenso selbst in Hab u. Gut u. in der Vergesellschaftung desjenigen Material vorliegt, das im Recht u. Staat seine juristische Normierung findet.

Ferner ja auch knüpfen sich an Nahrung, Wohnung u. Kleidung künstlerische Gedanken u. Ideen, so wie an die wichtigsten hervorragendsten Momente des Familienlebens (hauptsächlich Geburt, Ehe und Tod) sich familia sacra, religiöse Feste etc anschließen.

Und eben ja auch in der psychischen Thätigkeit der Vorstellung u. des Bewußtseins der Übergang zur

Wissenschaft

In innerer principieller Beziehung aber liegt der dialectische Übergang zur weitern (hier aufsteigenden) Idee darin, daß eben jene räumliche [?] Continuität der Seele innerhalb eben jener Wirklichkeit der äussern u. der gegliederten menschlichen Gesellschaft sich als Continuität behauptet.

Und hiemit stehen wir auf (II tens):

dem sittlichen, auf dem ethischen Trieb.

Universitäts-Bibliothek München

Und hier schon tritt neben die Subjectivität der Triebe für philosophische Construction seine objective Gestaltung in steter Wechselbeziehung auf. —

Wir fassen den sittlichen Trieb als den Trieb: die ideelle Ein-

heit der individuellen Seele innerhalb ihres wirklichen Le-
bens festzuhalten u. kundzugeben.—

Und so erscheint hier der Wille als freier sittlicher Wille
und so liegt diesem sittlichen Wollen als Stoff seiner ver-
wirklichenden Thätigkeit das pathologische Material
der Triebe vor.

Die Triebe des Menschen, die nur aus seinem Grundwesen
hervortreiben, sind nicht bös, die Triebe sind nicht vom Übel.
(welches letztere von Plato ausgeht u. durch die Neu-
platoniker fortgesetzt wurde.)—

Aber aus diesem Stoff (Material) strebt der sittliche
Trieb das nach Menschenmaß Bestmöglichste zu machen.

Die sittliche Idee, die dieser Thätigkeit als Zweck vor-
schwebt, ist das Gute. — (und nun fragt sich, was ist das
Gute?) —

Das Gute ist die bleibende Bethätigung innerlicher
Übereinstimmung im gesammten Wechsel-
verkehr der Seele u. ihrer Umgebung.—

Indem wir hiemit Thatkraft (s. in der Definition:
„Bethätigung") verlangen, nicht verbissene Resignation
die sich von der Welt zurückzieht (nicht eine inerte Ruhe),
u. zwar Thatkraft gegenüber der umgebenden Welt.—

Und eine bleibende Bethätigung soll es sein, denn ein mo-
mentaner Aufflug, ein momentaner sogenannter guter
Vorsatz ist noch kein Gut, keine Tugend.

Also lebenswierig soll das Gute verwirklicht wer-
den. Die sittliche Thatkraft selbst ist hiemit eine
Idealisirung der bunten Vielheit der Triebe, eine
Idealisirung aber erst im (2ten) abgeleiteten Sinne nach-

nöthigenfalls zum energischen Kampf gegen niedrige Selbstsucht von der Ethik gefordert.

Es liegt der sittlichen Thatkraft allerdings ein Material vor, das genau entspricht, was wir in der Psychologie durch peripherische centrifugale Momente seiner einheitlichen Übereinstimmung schmälern oder verschieben können.

Und in Folge dieser Mannigfaltigkeit (Vielheit) gibt es keinen sittlich vollkommenen Menschen.

(Das Vollkommenste, was es gibt, ist der Fortschritt.) –

Das Ziel des sittlichen Willens selbst ist aber auf eine einheitliche Übereinstimmung gerichtet, daher in seinem Wechselverkehr mit der Umgebung vom sittlichen Standpunkt aus das Gewicht auf die innere Harmonie fällt. (es spricht nicht jener Begriff, den das Recht von der Thatsache hat.) –

Viele Kundgebungen des sittlichen Triebs bewegen sich zugleich in äußerlich leiblich wahrnehmbarer That u. in einem innern Vorgang. (z. B. der Diebstahl ist widerrechtlich u. unsittlich.) –

Hingegen eine andere Menge bleibt innerhalb der individuellen Sphäre der Seele. Bei allen aber liegt der sittliche Maaßstab in der innern Sphäre der Gesinnung. (so z. B. gibts ja eine Ehrlichkeit u. eine Unehrlichkeit in der Wissenschaft.) – (Bez. auch des Hasses, verzweifelte Gesinnung) – (der Pessimismus ist ebenfalls unsittlich; auch theilweise der Optimismus.) –

Universitäts-Bibliothek München

Darum wird alle sittliche Beurtheilung von dem äußern Erfolg absehen, indem nur in der sittlichen Absicht (in der Prohairesis) des Handelnden der richtige Standpunkt der Beurtheilung liegt.–

Die fortgesetzte Übung der sittlichen Thatkraft, die fortgesetzte (bleibende) Bethätigung der sittlichen Gesinnung führt zur Charakterfestigkeit, die sehr füglich auch negativ definirt werden kann: „das sich nicht untreu werden. sich selbst nicht verlassen.—

positiv: sich selbst treu bleiben.–

Wird so (durch Absicht, Gesinnung, Charakterfestigkeit) das Gute verwirklicht, so entsteht durch jede Hingebung, die diesen Zweck nicht verwirklicht ein Böses.– (sittliche Faulheit ist bös.)–

Kurz also: Das Gute oder das Böse wird entweder Menschheit und gleichsam; also: er ist nicht.–

Jede Idealisirung eines Triebes, jede Beziehung der in den Trieben liegenden Momente in seiner einen Übereinstimmung ist ein menschliches Gut (ein Gerades, Gü.)-

Im jedem Triebe hört also nie auf der dem Menschen vorschwebende sittliche Zweck. Und jede Unterlassung dieser Idealisirung der Triebe ist ein Menschenübel, ist bös.–

Das Böse, das sittlich Verwerfliche, das Ungute ist das isolirte (Bestehenbleiben der particularen Einzelheit der Triebe.–

Und jeder der menschlichen Triebe wird, sobald er nicht in die isolirende Einheit hineingezogen ist, dann aber mit seiner Einzelheit, mit seiner Triebkraft forttreiben

u. fortzuführen u. das Böse steigert sich so im nämlichen Fortschritte wie in umgekehrter Weise das Gute. —
(Wie die Übung der einzelnen sittlich guten That den idealen Trieb anstachelt, gerade so der einzelne schlechte Wille.) —
In Folge der unendlichen Mannichfaltigkeit der Triebe, die zu idealisiren u. zu harmonisiren sind, kann es allerdings keinem Menschen gelingen, lebenswierig in allen u. jeden Beziehungen die sittliche Idee total zu verwirklichen. —

Keinen Menschen gibt es, der nicht irgendwie, irgendwann u. irgendwo von seinen kleinen Triebfedern, also von den Trieben sich bestimmen läßt, der nicht irgendwie u. irgendwann einmal die Leidenschaft, wenigstens momentan über sich Herr werden läßt. (Kein Mensch führt ein absolut vollkommenes Leben.) —

Aber daraus folgt natürlich nicht, daß wir die Hände in den Schooß legen u. in der Überzeugung, doch nicht vollkommen sein zu können, sondern das Streben nach Verwirklichung der Idee muß uns unablässig beseelen u. muß uns aus momentanen Abirrungen (die immer vorkommen werden) wieder zurückbringen. —
Und Aufmerksamkeit auf sich selbst, gerade auf die Triebfedern u. die Leidenschaftlichkeit muß den Faden der Continuität lebendig erhalten. —
Aber daraus ist die Verwirklichung des Guten, des sittlichen Ideals, nicht etwas bloß subjective Stimmung der einzelnen Seele, sondern was bei jedem tatsächlich handelnden Menschen erreicht werden soll, ist ja gerade die Allgemeinheit der sittlichen Idee; also des allgemeinen Menschenwesens ist das Vollendende. (Nicht die

Universitäts-Bibliothek München

bloße Subjectivität): – Das sittlich sein sollende darum, weil dem freien Willen, der freien sittlichen That es als Ziel vorschwebt.–

So hat der Mensch in der objectiven Gestaltung des sittlichen Pflichten in dem Sinn, daß der Mensch (kurz gesagt) seinem allgemeinen Wesen verpflichtet ist; sodaß in diesem Sinn der Mensch nur sich, d.h. eben der Idee seines Wesens, verpflichtet ist.–

So ist nun der subjective Trieb (nach Verwirklichung der Idee) in Wechselverkehr gesetzt mit dem als allgemein sein sollenden, Geltenden!"–

Und damit in diesem Wechselverkehr von subjectiver Bethätigung u. objectiv Allgemeinem unsre innere Subjectivität nun unter einer herrschenden Form steht, läßt sie selber es den particularen Trieb, wenn dieselben isolirt stehen bleiben, fühlen, daß dies nicht sein soll.

Dies ist das Princip der Strafe, die in dem Ausdruck „fühlen lassen" nichts anderes enthält, als Widervergeltung. Aber durch eine herrschende Form, also durch eine ideelle Seite erfolgt diese Widervergeltung und Strafe ist somit idealisirte Widervergeltung.–

Jene herrschende Form, unter der unsre Subjectivität steht, liegt natürlich zunächst unmittelbar beim unreifen Individuum (beim unmündigen Kind) in den erziehenden Substanzen.

Sodann aber liegt eine herrschende Form, abgesehen von Recht u. Staat, denn auch in der gesammten Umgebung des Einzelnen, die eine grössere Allgemeinheit repräsentirt als der Einzelne selber ist, u. auch der sogenannte

erwachsenen Menschen wird bezeichneten Ideal der Mitwelt [illegible] seits schmerzlich als Strafe empfinden.

Die dialectische (scheinb.) Entwicklung des Ethos auf ihrer (auf dieser Grundlage):

a.) Den unmittelbaren sittlichen Takt (den moralischen Geschmack,) der in 1000fältigen Nuancen ausgebreitet [illegible] gibt es (gerade jetzt als schwächster Punkt.)

Die Abstufung des sittlichen Taktes ist ebenso mannigfaltig wie die psychologische Begabung; sie erreicht ihre Gipfel (in sittlicher Beziehung) bis zur genialen Begabung des Heiligen, der den auch zeit seines Lebens in allen schwierigen Fällen das Richtige trifft. (Klugheit, savoir faire.) – (Socrates scheint auch in dieser Beziehung ein eminent begabter Mensch, wie in pädagogischer Beziehung eben.)

Und in dieser unmittelbaren Stufe liegen auch nationale Anschauungen (Specialitäten) sittlicher Anschauungen, die auch mitgegeben sind, jetzt wieder Volkes des Vaterlands.) (Rache z. B.: Blutrache als sittlich geboten.)

Im Ganzen u. Grossen aber, in abstracter Allgemeinheit ist der unmittelbare sittliche Takt in den Grundzügen bei aller Menschheit gleich. (z. B.: der allgemeinmenschliche Abscheu vor Lüge.) –

Und nun:

b.) tritt der sittliche Trieb in das Stadium der Besonderheit (Thesis) ein u. hier tritt die Entwicklung des sittlichen Triebes in 2 möglichen Seiten auseinander, indem einerseits auf dem Subjectiven hingewendet die Vielheit sinnlicher Momente [illegible] einzelnen Tugenden heraustritt, deren es gemeinschaftl. Vielheit als es Triebe gibt. – Natürlich entsteht ursprünglich diese Vielheit der Triebe nur stufenfolge von dem unmittelbar leiblichen Triebe hinauf zu dem höheren immanenten geistigen Triebe.

Hinzielen aber dieser mannigfaltigen einzelnen Schwankungen be-

Universitäts-Bibliothek München

Bethätigung des sittlichen Triebs, also bei jeder einzelnen speza-nenten Tugend, besteht die Möglichkeit des Abirrens oder Einseitigkeit, des einseitigen isolirt Stehenbleibens.)
Bei jedem Triebe kann die sittliche That zu wenig, kann aber auch bei jedem Trieb zu viel leisten.
(Es gibt keine Tugend, die nicht ins Laster übertreten könnte. Omne quod est nimium, vertitur in vitium. auch ist in der Ethik virtus in medio.) –

Und in jeder einzelnen solcher Tugendübung kann in 100ten einzelnen Erscheinungen es mit voller Berechtigung Controverse sein, ob eine That gut oder nicht gut sei. –
Die Entscheidung solcher Controversen kann aber natürlich nur durch die Erweiterung des allgemeinen Menschenwesens (der Ideen) angestrebt werden. –

Und zugleich nach der andern Seite, dem Objectiven zugewandt, erwächst hier die Objectivirung der sittlichen Ideen in der Auffassung einer sittlichen Weltordnung, von der sich unmittelbar u. nothwendig die Auffassung von Lohn u. Strafe, der Vergeltung des sittlichen oder beziehungsweise unsittlichen Thuns anschliesst u. hier zu der stets sich erneuernden Controverse führt, wie unter Leitung eines absolut moralischen Wesens es erklärbar sei, dass es dem Guten schlecht, dem Schlechten gut gehe, eine Controverse, die darin ihr Princip u. ihren Grund hat, dass das individuelle Moment der einzelnen Seele dabei ins Universum übertragen wurde oder wird.
Daher auch die Lösung der Controverse u. dieser Einseitigkeit des Individualismus gegenüber, auch gegenüber den persönlichen individuellen Wünschen, die häufig in einen Rechtsanspruch sich gestalten, für die philosophische Erwägung eben die Allgemeinheit des Menschenwesens ist, in der das Gute, das [illegible] stets zum Sieg berufen ist. (Im Hinblick auf die allgemeinen Ideen sind wir natürlich Optimisten.) –

c.) Im 3ten Sinn aber tritt die sittliche Idee [illegible] zusammenfassend [illegible] u. durchgebildete Festigkeit des Charakters, des Charakters, in dem die gesammte äussere Wirklichkeit ~~mit~~ der Einheit des Allgemeinen sich zusammenschliesst.

d.h. in jenem sittlichen Auftreten, in dem (kurz gesagt) die Idee zur Natur geworden ist.–

Bei solcher Stufe, in diesem Stadium des sittlichen Triebs wird, abgesehen von Lohn u. Strafe, abgesehen vom Hinblick auf baldige oder spätere Vergeltung in lediglicher Hingebung die allgemeinen Ideen des Guten um seiner selbst willen geliebt u. verwirklicht. Hier denn geht das Sollen schon nahezu ins Müssen über.–

Und hier ist der Übergang dazu, daß die Gestaltung des Ideellen (die Objectivirung) eine ihr gebührende Herrschaft beurkundet, wenn auch nur im einzelnen Charakter eines Individuums.

Die Herrschaft aber der Gestaltung der Idee (jenes Müssen) gibt für philosophische Construction den Übergang zu Rechts- u. Staatsphilosophie.–

Universitäts Bibliothek München

Literatur.

1.) Was die geschichtliche Seite betrifft, zu erwähnen:

Staüdlin: „Geschichte der Moralphilosophie."–

auch:

Schleiermacher: „Kritik bisheriger Sittenlehre."–

2.) Theorie:

Wir würden auf das Studium der Aristotelischen „Ethik" hinweisen, namentlich wegen der vortrefflichen Behandlung der Triebe.–

Die populärste Schrift unter allen:

Kant's: „Psychologie in pragmatischer Hinsicht."–

allenfalls auch auf Herbart'sche Ethik hinweisen:

Hartenstein.– (Wir wollen nicht Fichte, Wirth, Chalybäus nennen, weil Neuplatonismus.)–

Den dialectischen Übergang zu:

‚Recht u. Staat'

Haben wir erst gewonnen. –

Der höchste, der dem äussern Dasein zugewandte Trieb ist auf seine abschliessende Gestaltung des gesamten äussern Daseins gerichtet. Und hiemit erhebt er sich (antisynthetisch) über den Individualismus, der noch in der thetischen (2ten) Stufe, Ethik, vorgelegen u. gewirkt hatte. Das ist es eben, dass der Trieb nach solcher Gestaltung nicht mehr blos innerlich im Individuum wirkt, sondern dass das innere Ideelle nun als Form des gesamten Äussern sich verwirklicht, dass das Innere zu einem wirklichen wirksamen Dasein gelangt.

Und wir unsererseits stehen mit principiellster Entschiedenheit jeder Rechtsphilosophie philosophisch feindlich gegenüber, die das Recht aus der Moral ableiten will u. hiemit nur eine moralische Paraphrase der einzelnen Erscheinungen des Rechtstriebes darbietet. Der Grund dieser Polemik ist einfach u. sachgemäss, indem alle derartige Rechtsphilosophie unjuristisch gedacht ist. – (Auch die Trendelenburgsche „Rechtsphilosophie" ist als eine unjuristisch gedachte zu bezeichnen.) –

Indem durch den Rechtstrieb für das gesamte äussere Dasein das innerlich Ideelle als abschliessend gesetzt wird, definiren wir das Recht als: herrschende Form des totalen Äussern in der menschlichen Vergesellschaftung. –

In dem Streben nach schliesslicher Herrschaft der Form liegt die opinio necessitatis, ohne die kein Recht Recht ist. –

Das ist (nämlich) der Höhepunkt (der Triumph) des Menschen, dass er innerlich (wesentlich) den Trieb u. den Wunsch nach Verwirklichung, nach wirklicher Herrschaft einer Form in sich trägt, einer Form, welche die sämtlichen einheitlichen Momente des Äussern,

angeregt u. hierin alle einzelnen Individuen abgesehen von ihrem Individualismus umfasst. Und in diesem Sinn ist der Rechtlose der Friedlose und umgekehrt der Friedlose der Rechtlose.—

Wer sich dieser Norm, dieser wirksamen Form nicht fügen will (kann), dieser geht aber u. die abschliessende Gestaltung des äussern Daseins nicht ein u. jedes Unrecht besteht in einem Zerreissen der herrschenden Form, in einem Riss. (Richter u. bei Ettros.) (Das privatrechtliche Unrecht liegt hierin wie das strafrechtliche Unrecht.)—

Und so ist auch die Beabsichtigung des Unrechts (der absichtliche Wille) seitens der rechtlich normirten Gesellschaft durch Wiederherstellung zu dem Gefühle dessen zu bringen, dass solches Unternehmen ein nicht beizufallender ist; und die rechtliche Strafe, die Rechtsstrafe bewegt sich auf ihrem Gebiet in (vergeltender, strafender) Verkürzung der Rechtssphären des Übelthäters.)—

In der allgemeinen opinio necessitatis, in dem Gefühle des Sich-fügen-müssens (dem Recht gegenüber) liegt dann in 2ter Linie der Rechtsschutz für die einzelnen Rechtsfälle; es bleibt das Gefühl der Nothwendigkeit, die opinio necessitatis, sich verwirklicht, u. wenn nicht anders sein kann, mit der ultima ratio, mit physischem Zwange sich ins Werk setzt. (So sagen wir auch polemisch die Rechtsphilos., die den Rechtsschutz zum principiellen Ausgangspunkt nimmt.)—

Eben darin aber liegt (die Schlichtung einer andern Controverse) nach unserer Auffassung der principielle Ausgangspunkt selbstverständlicherweise im Recht im objectiven Sinne des Wortes, und dann erst, wenn u. insoweit es besteht, die subjective Berechtigung der einzelnen Berechtigten folgt. (Und so polemische Stellung in der Rechtsphilos., die vom subjectiven Recht (Berechtigung) ausgeht, besonders gegen die Hegelianer.)—

Die wirksame Form aber ist natürlich, während sie als Form auftritt, nur Form eines Inhalts; und der Gesammtinhalt des äussern Daseins, insoweit er rechtlich normirt u. geformt ist, ist eben der Staat. — (also wir den Staat nicht auch)

dem Recht ableiten, (Polemik gegen die Theorie vom Rechtsstaat, u. wir leiten auch nicht umgekehrt das Recht aus dem bereits bestehenden Staat ab,) sondern indem aus Rechtstrieb u. Staat eins u. derselbe ist, so erblicken wir im Recht die Erscheinung der Form des Inhalts u. erblicken wir ~~im natürlich~~ im Staat die Erscheinung des geformten Inhalts.—

Ebendarum ist aber auch natürlich das Staatsrecht noch nicht congruent u. identisch mit Staat, sondern der Inhalt (das inhaltliche Moment) des natürlich rechtlich normirten Staats) führt zur Politik, die mehr ~~aber~~ und höher ist als Staatsrecht, Verfassungsrecht u. s. w. (Im System steht also das Recht zwischen Ethik u. Politik.)—

Die Rechts= u. Staatsphilosophie hat nun auf ihrem Höhe-[illegible], den sie nimmt, im Vergleich mit der philosophischen Entwickelung der verschiedenen Triebe sofort im Princip (principiell) die doppelte Frage vor sich, nämlich:

1.) die Frage über die Verwirklichung des Auftretens der Form als Form. — Und die andere:

2.) Frage über die Verwirklichung des Auftretens des geformten Inhalts.—

(Das 1te) entspricht der Wissenschaftslehre,
das 2te) " " " Encyclopädie der Philosophie.)

Universitäts Bibliothek München

Die Beantwortung (Erledigung) der 1ten) Frage bewegt sich von der

a.) Unmittelbarkeit des Gewohnheitsrechts, das in unmittelbaren nationalen Anschauungen u. tiefer Verflechtung mit der nationalen Sprache wurzelt u. mit volksthümlicher Unmittelbarkeit sich ausspricht. (Rechtsgefühl, das sich präcisirt: bei uns ist das geltend, gilt das.)—
Von da (also) 2tens.):

b.) dem Eintreten der gewohnheitsrechtlichen Anschauung in das Gebiet der rechtlich normirbaren Fülle (Mannigfaltigkeit). (Thesis.)
(Rechtsfinden, die Frage über sogenanntes Juristenrecht.)—
Von hier aus dieser Fülle u. Mannigfaltigkeit zurück sich erhebend zu 3te):

c.) Gesetzgebungsrecht, Codification.—

Die 2te Frage steht der oft wiederholten Auffassung von einem primären Naturzustand ebenso entschieden gegenüber, wie der Ableitung der Rechtsverhältnisse aus einem ursprünglichen Vertrag. (Weil ein Vertrag nur im Hinblicke auf bestehendes Recht bestehen kann.)

Es ergreift hingegen der Rechtstrieb den gesammten Umkreis desjenigen, was als dem äusseren Dasein angehörig der Normirung durch eine herrschende Form fähig ist. Und zwar zunächst ist es:

a.) der unmittelbare Bestand, der sich in u. aus dem Familientriebe gestaltet. (Personenrecht und so fort.), wobei die Realität des Rechtstriebs eine eingreifende Erläuterung gewinnt, indem sie vom Begriffe der physischen Person zu dem der juristischen Person emporsteigt. – (Polemisch gegen jene Auffassung, die in der juristischen Person eine Fiction erblickt.) – Neben:

b.) bezüglich der äusseren sinnlichen Umgebung der Person erhebt sich der ganze Umkreis des Sachenrechts, und indem dieses im Verkehre der Personen sich bewegt, das Vertragsrecht. (mit Einschluss des Lehenrechts.) –

Und hier schon erscheint eine Entwicklungsstufe der Rechtsverhältnisse, die eine Rückvermittlung des Sachenrechts mit dem Familienrecht enthält, nämlich:

c.) das eheliche Güter= u. das Erbrecht, welch letztere beide bereits mit Momenten öffentlichen Charakters durchzogen sind und den Übergang darbieten zum:

öffentlichen Recht, das durch die Autonomie mehr relativ abgeschlossener Vereinigung von Personen, sich entwickelt. (auch Gemeinden, Zünften, Kirchengesellschaften u. so fort –: Autonomie kleinerer Kreise in ihrem Kreis.) –

Und es bewegt sich das öffentliche Recht zunächst:

a.) unmittelbar in der vom Staate getragenen Erhaltung des bestehenden Rechts selbst, also Justizpflege, Processrecht u. strafende Wiederherstellung der vorkommenden Rechtsverletzung, Criminalrecht u. Criminalprocess, also im Ganzen: Justiz. –

Neben:

b.) hinaustretend in die Mannigfaltigkeit der äusseren Fülle, auch mit Einschluss der Gelegenheiten behufs des äusseren Bestehens: Verwaltungsrecht. – (Also natürlich Polizei, Finanz, Nationalökonomie u. s. w.)

u. c.) endlich antisynthetisch zurückgreifend im Verfassungsrechte die normirende Form des Staates als solchem festsetzend und herstellend.–

Jeder einzelne Staat, der rechtlich (im Staatsrecht) in seinem Bestand normirt ist, tritt (über diese höchste Rückvermittlung hinaus des Rechts) in eine neue Unmittelbarkeit hinüber u. hinaus. Denn oder d. h. Jeder einzelne Staat befindet sich in einer Umgebung, in einem Verkehr mit räumlichen Nachbarn u. ebenso mit zeitlichen Nachbarn.

Und was die:
1tens) die räumlichen Nachbarn betrifft, so erwächst hier das „Völkerrecht", das bezüglich seiner formellen Verwirklichung in Folge der primitiven u. wesentlichen Vielheit des Menschengeschlechts, nicht zu seinem 3ten Stadium der Codification gelangt u. daher auch in streitigen Fällen durch keinen Weltgerichtshof geschlichtet werden kann; sondern es bewegt sich der Form nach im Gewohnheitsrecht u. sogenannten Faustrecht [?], daher bei Rechtsbruch u. Rechtsverweigerung die unmittelbare (materielle) Selbsthilfe eintritt, um das Zugeständniß des verweigerten Rechts zu erzwingen.– (ultima salus in ense)–
(Wir bezeichnen auch den Weltstaat kurzweg als „Träumerei")–
Bezüglich der:
2tens) zeitlichen Nachbarn ist jeder einzelne Staat (auch in seiner staatlichen Gestaltung ein Kind u. ein Mitglied der sogenannten Weltgeschichte.–
Ebenso aber diese Nachbarschaft in der Erscheinung des Menschengeschlechts, als diese Angehörigkeit an das erscheinende Allgemeine (des Menschenwesens) entsteht die höchste Aufgabe der Politik, die das Gesammtverhältniß des einzelnen Staates zu örtlichen u. (zeitlichen) ~~Nachbarn~~ geschichtlichen Nachbarn nach der ideellst möglichen Forderung zu durchschauen u. zu gestalten berufen ist.–

Sohin erreicht durch Thätigkeit der Politik (im [illegible] „einer Definition der Freiheit") der Mensch im Staate die wahre Freiheit.–
Und im abstract Allgemeinen ist die Erreichung der Freiheit sogar indifferent gegen die einzelne [?] mögliche Form der Verfassung (der Verfassungsrechte), sondern je nach Befund der Culturstufe kann selbst im Patriarchalstaat (auch im absoluten Königthum) das Gefühl der Freiheit der Bevölkerung

lebendig sind, u. unter Umständen, kann republicanische Staatsform mit unverträglichsten Gefühle der Unfreiheit verbunden sein –

Im Ganzen u. Grossen scheint der überwiegende Zug der Geschichte seit der neuern Zeit zur constitutionellen Monarchie zu führen u. hinzuneigen, wobei natürlich nicht ausgenommen bleibt, daß in kleinern (Territorialen –) Verhältnissen auch republicanische Form sich lebensfähig zeigt. –

Die Politik selbst tritt:

a) unmittelbar, individuell als individuelles Gefühl auf im Patriotismus. – Sodann:

Universitäts-Bibliothek München

b) als die Moralität (Beziehung zwischen Universalität) der Politik im Verkehr, wobei dieselbe die begehrte Richtung nach innen d.h. zum Gefühl der Bevölkerung, u. nach außen in die Einheit der Vereinzelung sicher darstellt. –

c) und (rathsvermittelt) erscheint die Politik als eine politische, staatsmännische Weisheit, die stets das adäquate Erkenntniß zwischen Form des Inhalts u. geformtem Inhalt vertritt, u. damit vergleicht, die höhere Vermittlung zwischen thatsächlich Bestehendem u. der im Fortschritt liegenden Vollkommenheit herstellt. (Sie ist daher die eine liberalconservative Politik) –

Welcher Thätigkeit übermäßig hinter dieser Forderung zurückbleibt, wird jedesmal der thatsächliche Inhalt, die jeweilig bestehende Form sprengen u. durchbrechen:

alle Revolution geht aus Mangelhaftigkeit politischer Weisheit hervor.

Von einem Recht der Revolution ist aber hiebei durchaus keine Rede, denn Revolution erscheint eben nur unter Aufhebung des Rechts- (des bestehenden Rechtszustandes.) –

Die wahre Weisheit der staatslenkenden Instanzen muß demnach auf größtmöglichster geschichtlicher u. rechtlicher Einsicht (auf einem Wissen) u. andererseits auf einem unermüdlichen Wollen des Guten u. Besten beruhen: – u. dann wird ihre Thätigkeit aus dem äußerlich gegebenen Stoff das möglich Beste machen. –

Literatur

(über Recht, Staat u. Politik.)

Die Hinweisung auf Geschichte der Rechts- u. Staats-entwicklung führt uns zur (Entwicklung) Methode der historischen Schule. –

Was Rechtsphilosophie betrifft, so können u. müssen (cf. oben) wir gegen viele polemisieren. Daher bleiben nur wenige zu erwähnen übrig:

Dahlmann's "Politik" (für jeden Gebildeten) nicht unerwähnt lassen.

Ahrens in Leipzig (Krausianer) in Leipzig: "die Rechtsphilosophie" –

Röder in Heidelberg (auch ein Krausianer): die "Rechtsphilosophie"

Trendelenburg: "Naturrecht auf Grundlage der Ethik". – stellt sich auf den von uns verworfenen Boden der Ableitung des Rechts von der Moral. –

Und natürlich ist aber ihr unmittelbarer Trieb auf Seite der geistigen Triebe:

Der Kunsttrieb.

Wir erkennen im Kunsttrieb den Trieb nach unmittelbarer Position eines sinnlich-geistigen Momentes in Herstellung eines einzelnen concret-sinnfälligen Objects.–

Universitäts-Bibliothek München

Also ein Schaffen, ein Erzeugen, das unmittelbar auf Ausgleichung des großen Gegensatzes zwischen Geistigem u. Natürlichem gerichtet ist. Und jede Kunst bewegt sich in dem unmittelbaren Ausdruck eines Übersinnlichen in unmittelbarer Concretheit eines sinnlichen Erzeugnisses.–
In diesem Verflochtensein eines übersinnlichen Momentes trägt jedes Erzeugniß des Kunsttriebs einen symbolischen Charakter an sich, den jeder verlangt u. fordert, daß die sinnlich-concrete Gestaltung in jenes ideelle Moment umgesetzt u. so die erwünschte Ausgleichung des Gegensatzes heraus gefühlt werde.–

Aber die Unmittelbarkeit des Kunsttriebes, die in einem unaufhörlich unmöglichen Grenze (Bewegung) zu welcher Versöhnung des Idealen u. Realen liegt, involvirt die Absichtslosigkeit des künstlerischen Genius. Es ist dies die essentielle Eigenschaft des Kunstgenies. (ist immer sichtbar wo der künstlerische Trieb ganz eclatant auftritt.)–
(Bei dem, was schon Aristoteles sagt, das absichtliche Hervorbringen schöner ist als das unabsichtliche ingenio indulgere.)–

Eben aber in dieser Unmittelbarkeit ist der künstlerische Trieb ein allgemein menschlicher, der Intensität nach in vielfältiger Gradabstufung erscheinend.–
Und diesem allgemein menschlichen Kunstsinn kommt der künstlerische

Genius zu Hülfe, indem das Gefühl der Befriedigung darüber, daß jener Gegensatz ausgeglichen wird u. ist, durch das Erzeugniß des künstlerischen Genius erweckt u. in concreto realisirt wird. Für diesen Sinn (so) ist das Kunsterzeugniß, nur als solches aufzufassen, welches den sympathischen Kunsttrieb einer Mitwelt anzuregen; (kurz:) ohne Publicum ist kein Kunstwerk ein Kunstwerk.—

So ist das Kunsterzeugniß als ein so bezeichnetes „Schönes" Gegenstand des unmittelbaren Gefallens, weil es dem Kunsttriebe des Menschen als fertig, bereits geschehen darbietet, was derselbe als gewünscht (gewolltes) im Keime in sich trug.—

Es besteht demnach hier (in völliger Analogie mit dem Familientrieb) das Verhältniß zwischen Bedürfniß nach Ausgleichung der Gegensätze u. einer mit Lust u. Jubel begrüßten Befriedigung des Bedürfnisses.—

Wir werden darum wegen dieses Wechselverkehrs niemals die philosophische Entwicklung des Schönen vom subjectiven Kunsttrieb aus unternehmen u. bewerkstelligen, u. nicht vom objectiv gestalteten Kunstproduct aus.—

Wir definiren demnach das Kunstschöne (Naturschönheit cf. oben) als die menschlich unmittelbare (als die vom Menschen producirte) Einsbildung des Ideellen u. des Concreten.—

Und es liegt in dieser Definition als unterscheidbarer dialectischer Verlauf der Forderung des Kunsttriebes folgendes:

Zunächst (unmittelbar) Einfachheit, Einfachheit als Folge der Concretion des Concreten;

Sodann (mittelbar 2tes) Harmonie, harmonische Zusammenfassung des Einfachen mit seiner unerläßlichen Vermehrung und

und (vermittelt 3tes) Deutlichkeit der Einzelnheiten (Reinheit)

In letzterer liegt nun natürlicherweise allermeistens die Bildungsstufe des als sympathisch geforderten Publicums.—

In solchem Impuls (Trieb) bethätigt sich nun der Kunsttrieb

in nur blasser Vergeistigung eines Sinnlichen und umgekehrt gleichzeitig Versinnlichung eines Geistigen. (Ausgleichung der Gegensätze vice versa.) –

Für vollständig falsch halten wir demnach die Definition der Kunst: dass dieselbe geistvolle oder blosse Naturnachahmung. Der ästhetische Antrieb liegt selbst wohl auch in der Betrachtung der objectiven Naturschönheit (Naturschönes gegeben.) – aber erst, nachdem er dies gethan hat, kann er natürliche (Gestalten) Momente für seine Thätigkeit beiziehen. –

In dieser steten Wechselthätigkeit) Wechselbeziehung erhebt sich zu allen Zeiten Kunst über das Concret – gewöhnliche Naturgemässe. Der Kunsttrieb treibt es hinaus über die ordinäre Wirklichkeit (über das Gewöhnliche). Er schafft Gestaltungen, die aber gerade nicht in natura vorkommen, aber allemal ist er beseelt von idealer Einheit. ([illegible] der höchste Trieb der Poësie.) –

Haben aber bei solcher Tendenz das [illegible] (in jeder Beziehung) [illegible] Motiv der Wirklichkeit [illegible] gegenüber eine Schwäche involvirt, so führt der Kunsttrieb, wenn er vollständig u. allseitig sich genügt, ebenso zu einem idealisirenden Ausdruck eben dieses Umstandes. d. h.: der Kunsttrieb führt den Schwächen u. dem bunten Allerlei gegenüber zu jener heiteren Erhabenheit, die auch mit der Unangemessenheit des Kleinlichen frei waltet u. somit als Humor auftritt. –

(Der Kunsttrieb kommt nicht zu einem ascetisch verbissenen Zurückziehen von der Wirklichkeit, wie der ethische Trieb.) –

und so führt jede Kunst auch zu Momenten, die im Komischen in Carricatur u. schließlich in Selbstironie, dem Höhepunkt des Humors, sich beurkunden. –

Die Bethätigung des Humors (Humoristen) in der Kunst

Universitäts Bibliothek München

zieht hiemit ein Kunsterzeugniss absichtlich zur Darstellung des Kleinlichen oder in Nebenmomenten (absichtlich) verschönernd bei, aber aber nur das selbe, nachdem es zu Tag getreten, in der höheren tieferen Auffassung einer Idee verschwinden zu lassen. — (cf. Aristophanes Comödie, die in einzelnen Situationen geradezu zur dramatischen Aufführung brachte, — daher zerrende Arist. die Selbstironie in köstlicher Weise übt; besonders in seinen Wolken.)

Es hat solches (absichtliches) Beiziehen des Unschönen (in diesem Sinn) auf das Publicum eine erschütternde u. lösende Wirkung, die sich bis in die Nerven hinein im Lachen kundgibt. —
Nämlich eine Mischung von Entsprechendem (der Ähnlichkeit) u. des Nichtentsprechenden (der Unähnlichkeit), also ein Contrast ist es der das Lachen unmittelbar zur Folge hat, wenn eine Berechtigung zur entsprechenden Wiederholung des Contrastirenden vorliegt. also ein einseitig berechtigtes Zus unmittelbares Zusammentreffen von Gegensätzen. —

Und so also würde die Übung des künstlichen Humors diese heitere freie Lösung der Contraste u. der Gegensätze zu haben suchen. Hingegen aber nun, was ganz anders ist, das überhaupt als unschön, als Hässlich vom sympathischen Mitgefühl fern finden. —
Wir müssen den Begriff des Hässlichen bezeichnen als Mischung zur Zusammenfassung unter ein künstlerisches Ideal. also Mischungen der Einfachheit, Mischung zur Harmonie u. Mischung zur Deutlichkeit der Idee. (cf. diese 3 Punkte beim Kunstschönen.) —
Die 1000fältigen Geschmacksrichtungen (die eine der Ästhetik die im Spruch: „de gustibus non disputandum" liegt: diese Schwierigkeit lässt sich auch nur am Standpunkt) ist derselben Subjekte auf das 3te Moment im Kunstschönen, derselben Subjekte auf die innere Natur stehende Forderung allgemeinen Gehalts zurückbeziehen u. erledigt werden lediglich am Ende in gewissem Sinn eine Seite der Ästhetischen

Definition vom Schönen in Betrachtkunst: „Schön ist, was allgemein gefällt.“ (Mittelgrenze zu Latitude des Allgemeinen)

Die Entwickelung des ästhetischen Triebes zeigt uns natürlich 3 Stadien:

1.) den unmittelbaren Kunsttrieb, als unmittelbare volksthümliche Quelle u. im unmittelbar einzelnen Menschen stets neu von neuem beginnend; im Einzelindividuum als die ästhetische Thätigkeit im Kinderspiele auftretend. (Alles Kinderspiel hat eine ästhetische Basis.)

Und abgesehen vom Einzelindividuum wirkt überall unmittelbaren Allgemeinheit der Erscheinungen der Kunsttrieb auch dieser Stufe als allgemeine Sympathie (beziehungsweise Volkssympathie) u. stets neu anfachend, daß Erzeugnisse der Kunst hervorgebracht werden.

Insbesondere ist auch in dieser Stufe das Comische, der Humor nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern sehr stark hervortretend, u. er streift in Folge der Unmittelbarkeit leicht an das Festhalten des Häßlichen, Rohen.

Sodann ein:

2ter) Sie tritt (wie überall einzuhalten) der Kunsttrieb auseinander in einerseits Behandlung des zur Kunst erforderlichen sinnlichen Materials und:
andererseits zur mannichfaltigen Sphäre der Gliederung u. Gestaltung der tiefern Ideen, die in den Stoff hineingelegt werden sollen.—

Nach der 1ten Seite ist es die gesammte Technik (im Gegensatz gegen jene Kunst) bis hinab zum Handwerk, das seinerseits auch tiefere Motive in die Behandlung des Stoffes legte.

Und hierin hat jede der einzelnen Künste ihre wesentliche technische (Manipulation) Fertigkeit.—

Und nach letzterer 2.) Seite ist es die geistige culturgeschichtliche Voraussetzung, nach der der Künstler, sowie sein Publicum steht.

Universitäts-Bibliothek München

(der ganze Phantasie, die 1000 fältige Mannigfaltigkeit idealer Conception.) – Und:

3tens) Der Abschluss, der antithetischen Gegensatz durch das Heraustreten der einzelnen in ihrem Wesen (Begriff) dargestellten Künste.

(cf. hier entsprechend dem, was beim Familientrieb: …)

Nämlich der Kunsttrieb ist natürlich auch an vorliegenden Stoff, und dem das symbolische Kunstwerk hervorgehen soll, angewiesen.

Dieser Stoff aber ist: einerseits ein überwiegend organischer, unorganischer.

andererseits ein höherer (ein) organischer, reich an selbstbewußt vom Menschen verarbeiteter Stoff. –

Und in jeder dieser beiden Reihen (Sphären, Gebiete) wirkt der Kunsttrieb entweder zunächst (unmittelbar) nur ordnend (arrangirend); – oder vollkommen gestaltend formend oder distinctiv darstellend (repräsentirend.) –

Nämlich 1tens) ist es die Architectur, die transportablen Stoff nach räumlichen Motiven ordnet. –

(Ein Hinweis hier in die höchste Stufe architectonischer Conception) Auch mit Einschluss der Gartenkunst. – Ein Altar gehört natürlich zur Arch. –

Und entsprechend aus der andern Reihe wirkt die:

gymnisch-orchestische Kunst, die die im Menschenleib selbst liegende, d. vom Menschen hervorgebrachte Beweglichkeit der Gliedmaßen zum Ausdruck innerer Motive bringt. –

Und eben so erscheint 3te) **die Plastik**, die bildsamen Stoff zum symbolischen Ausdrucke idealer Conception formirt. —

Und noch höher andern Seite 4te) **die Music**, die den vom Menschen selbst hervorgebrachten bildsamen Stoff der Töne in künstlerisch-ästhetischer Absicht formirt, wobei natürlich nicht ausgeschlossen ist, daß die menschliche Stimme durch technische Instrumente nachgebildet, u. über die menschliche Modulationsfähigkeit hinaus gesteigert wird. —

Und in der Mitte, 5 u. 6te, welche eine Seite:

5te) **die Malerei** (mit [illegible] Übergangsstufen zur Plastik hin: ~~[illegible]~~ Relief, ~~[illegible]~~ Umrisse etc.) die jene Erlebnisse, wegen derselben in natürlicher örtlicher Umgebung (begründet Landschaftsmalerei), oder in [illegible] menschlichen Thaten bestehen, so distinctiv darstellt, wie den Menschen für den äußern Sinn überhaupt Erlebnisse repräsentiren. (Anschauung der geschichtlichen Bewegung.) (Kurz: [illegible].) —

Und entsprechend auf der andern Seite die distinctive Darstellung von Erlebnissen, worin die [illegible] höchsten u. [illegible] menschlichen Material, in der Sprache, reflectiren u. repräsentiren, also die:

6te) **die Poësie**. — die Poësie, die als höchste der 6 Künste, selbst wieder die Wesensmomente des Menschen [illegible] menschlichen Wesens in [illegible] Entwickelung durchläuft, indem sie von unmittelbarer Volkspoësie des unmittelbaren Menschen in die Stufe der Differenz auseinander tritt einerseits als:

Universitäts-Bibliothek München

objective Poësie im Epos (objectstüt – Ausgänge) und andererseits als subjective " in der Lyrik erscheint, um beiden diesen Gegensatz zurückzunehmen in der poëtischen Darstellung des ganzen Menschen (in der subjectiv-objectiv ") im Drama. –

(Polemisch z. B. gegen eine Eintheilung der Künste in räumliche und gedachte u. zeitliche etc. – Rhetorik ist nur eine Technik, keine Kunst.) –

Indem aber nun (s. analog wie oben) d. [illegible] (oben erwähnte) Deutlichkeit der inneren Idee [illegible] Einheit u. Mannigfaltigkeit der äußeren Darstellung u. Einheit des gesammten [illegible] Materials sich [illegible] ideelle Wahrheit festhält, behauptet u. [illegible]: tritt die Bethätigung des Religionstriebs nur (wie der Familientrieb zum sittlichen Trieb sich gespaltet.) –

Was aber bezüglich des Kunsttriebes ein kurzer Ueberblick war:

Literatur

betrifft: 1.) historische Kundgebung [illegible]:
2.) systematische. –

1.) Geschichte der Ästhetik von Rob. Zimmermann (ein Herbartianer), der manches [illegible] mit fremden Begriffen, aber [illegible] Sicheres geleistet worden. –

Was die Auffassung der Kunst selbst betrifft, so zerfällt auch diese wiederum in Kunstgeschichte u. philos. Auffassung.—

Was a) betrifft: — die "Kunstgeschichte" von:

Kugler; — auch die Thätigkeit des (Springer):

Springer mag nebenbei genannt sein.—

Auch die "Geschichte der Music" von:

Ambros in Breslau mag genannt sein.—

Universitäts-Bibliothek München

In Bezug auf philos. Auffassung ist nun freilich von allen das eminenteste Werk, das wir besitzen zu nennen, das:

Vischer'sche Werk.

Die Music hat:

Köstlin bearbeitet, der in neuester Zeit eine Ästhetik I. u. II Abthlg. herausgegeben.

Allenfalls mag auch noch genannt werden:

Weiße's: Ästhetik.—

X.

Religionstrieb.

Wir erblicken im Religionstrieb den Trieb (cf. übergangswerth) nach individuellem geistigem Schauen der (ideellen) Einheit innerhalb der objectiv bestehenden Vielheit.

(natürlich dabei auch den Standpunkt festhaltend, dass alle Religionen darin einander gleich sind, dass sie eben Religionen sind.)

Er gestaltet sich in diesem geistigen Schauen u. Festhalten in Anknüpfung an Kunst u. Poësie das Ideal zu deutlicher Gottheit u. als ein Göttliches aufzufassen u. bezeichnet; u. in der Vielheit des objectiven Bestandes (der Objectivität) wird dann (von jeder Religion) dieses Göttliche (die Gottheit) als schaffende, leitende u. waltende festgehalten u. vom religiösen Bewusstsein anerkannt.—

Die Entwicklung des Religionstriebs erscheint zunächst unmittelbar in individueller Mystik, wo sie auch noch dem vereinzeltsten, kleinlichsten Erscheinungen greift, um in Aberglaube u. Zauberei das geschaute Göttliche in unmittelbarer Einzelheit festzuhalten u. zu bannen.—

Unmittelbar in 2ter: (mittelbarer) Stufe zeigt sich u. tritt (analog dem sittlichen Trieb) zu Tage, dass hier der subjective Trieb u. die objective Gestaltung in unauflöslicher Wechselbeziehung sind.

Der Religionstrieb nämlich führt einerseits zu Momenten, zu Kundgebungen seiner selbst, welche die subjectiven Bedürfnisse

nisse des Individuums betreffen und dieselben an die höchste ideale Einheit anknüpfen, wobei auch die Conception des Einzeldaseins selbst so ist, in die die Einzigkeit des Ideellen gelegt wird, u. so zur religiösen Unsterblichkeitsanschauung führt. (in ihr liegt implicite sämtliche Kundgebung des religiösen Gebetes, des Opfers.)—

Und andererseits (nach der objectiven Seite) führt der Religionstrieb zu Momenten, zu Kundgebungen, die in irgend theogonischen Auffassungen das Sein u. Wirken des Göttlichen als eines persönlichen darlegen (Auffassung des persönlichen Gottes) wobei namentlich im Begriffe der Persönlichkeit die vermittelnde Vermittlung zwischen dem concret einzelnen Menschen u. dem persönlichen Absoluten bei gesteigertem Religionstrieb ausgebildet wird.—

Nach beiden Seiten (nach der subjectiven u. objectiven) bestehen die Berührungspunkte (cf. oben „warum"?) des religiösen Triebs mit dem sittlichen Trieb. (cf. subjectiv gefasste Gewissenspflicht u. objectiv gefasstes Moralgesetz.)—

Endlich aber kehrt nach diesem Auseinandertreten (in objective u. subjective Seite) der Religionstrieb zurück in:
antisynthetischer Stufe in die immer noch religiöse Auffassung einer allgemeinen transcendenten Teleologie, wonach eine teleologische Intelligenz neben der sinnlich-materiellen Welt als dieselbe bestimmend angeschaut wird.—

Universitäts-Bibliothek München

Und hier nun ist das Moment (cf. oben analog dem Übergang von Sitte auf Recht) gegeben, wo dann als die menschliche Intelligenz selbst, das menschliche Wissen, als eine eigentliche herrschende Form erscheint, im Wissenstrieb.—

Literatur.

Was endlich nun unsere Bücher betrifft, so müssen wir natürlich auf unsere Wissenschaft verweisen.
Erwähnen nur können wir:

Jac. Grün bezüglich der Forschungen der nordischen u. germanischen Religionsformen.

In Bezug auf griech. Myth.:

Preller;–

in Bezug auf mohamedanische:

Weil.–

In Bezug auf die christlichen Anschauungen mit einem Worte auf die aus der Tübinger Schule hervorgegangenen Leistungen hinweisen. (Weil diese bedeutendes Aufsehen auch der neueren Wissenschaft erregt) – auch des Verf.:

Wuttke, der Geschichte

für Religionsphilosophie können wir hinweisen.

Der Wissenstrieb

endlich als der höchste, umfassendste, zur Herrschaft über alles dem Menschen zugängliche, berufene, zeigt in seiner Entwicklung neben die 2 wesentlichen Seiten, die des Formellen u. die des Inhaltlichen, natürlich nur in zusammenwirkender seiner Bildung beider d.h. des geformten Inhaltes. –

Und so hat der Wissenstrieb ein mal einerseits:

einerseits: eine Entwicklung, in der der Form nach das Wissen über zum Wissen wird, das Zustandekommen der Wissenschaft (überhaupt). –
(Logik oder Wissenschaftslehre.) – (analog dem Entwicklungsprocess, nach dem das Recht Recht wird)

andern die andern inhaltlichen Seite, die wissenschaftliche Gestaltung des Inhaltlichen in den einzelnen Wissenschaften:
Encyclopädie. –

Universitäts-Bibliothek München

Jede einzelne Wissenschaft aber ist Kind u. Mitglied des gesammten Wissensgebietes (in dem der Wissenstrieb herumstreift) u. so greift über die formulierten Einzelwissenschaften (wesentlich analog mit (der) Politik) die systematische Auffassung des Gesammtwissens hinaus: das sogenannte System der Philosophie, das gefordert werden muss auf Kenntnisse, nicht zu ... u. Einsicht bringen soll u. die Aufgabe hat, den jeweilig thatsächlichen Bestand des jeweiligen einzelnen Wissens mit der Einheitlichkeit des Allgemeinen mit einem allgemeinen Princip zu durchdringen. (Auch wie das politische Stichwort lautet: liberal-conservativ); ein stetes Erzeugen, ein stetes Schaffen, das jeweilig immer sich

den Zweck setzt, aus dem Verfahren des Erkenntlichsten zu erwachen; in jeweiliger Durchführung eines gesetzten Princips sucht das System der Philosophie diese Aufgabe gerecht zu werden. (Philosophie – ein Streben nach einer Wissenschaft)

Und so möchte vielleicht auch der versuchsweise unser hauptsächlich oben zu Grund gelegtes Princip als ein durchgeführtes sich bewährt haben; denn unser leitender Gedanke war die Identität des Gegensätzlichen u. dort enthalten wir die absolute Identität als eine weiter zu vermittelnde vorläufig ausgesprochen. —

Nun hinzugefügt möge sich uns dieses Princip bewährt haben, nachdem wir als ursprünglichste Auffassungsweise der in Identität zusammengeführten Gegensätze: Expansion u. Intension gebracht hatten u. wenn wir erkannt, die Verschiedenheit u. Einheit einer Entfaltung der Naturverhältnisse u. die Verwirklichung der einheitlichen Geistesmomente nur in eine absolute Totalität zurückgenommen werden, bei der keine Differenz mehr bleibt, indem die Form des Intensiven (Geistigen) in der Gesamtheit des expansiven Inhalts verwirklicht ist. —

Und so möchten wir schließen, wie diese gern zurückblicken auf die dialectische Entwicklung der absoluten Identität. (und haben hiermit mit dem auch, womit wir oben angefangen haben)

Aber endlich alle systematische Auffassung fällt in die Menschengeschichte. —

Auch hier endlich ist ja das vollkommenste Darstellen nur der Fortschritt. —

Und so weisen uns die jeweilig stets erneuerten und zu erneuernden Versuche philosophischer Systembildung auf die Geschichte der Philosophie hinüber. —

Literatur.

(der Geschichte der Philosophie)

Ausgezeichnete Schriften in dieser Beziehung sind im Ganzen seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts zu Tage gefördert worden (seit 1730(4)).—

Von kürzeren Compendien zu erwähnen der treffliche Abriß von:

Schwegler. Ganz im Gehalt und Fassung eminentes Buch. Hinwiederum bei weitem an geistvoller Auffassung dem Schwegler nicht gleichzustellen ist das Buch von:

Noack.—

Von umfassenderen Werken können wir nennen: in der That aber auch heute noch nicht durchgängig zu verstehen:

Th. Rixner, in 3 Bänden.—

Hingegen was das große dickleibige 12bändige Werk von:

H. Ritter betrifft, so haben sich wissenschaftliche Bedenken gegen dasselbe. Es steht viel Unwahres u. oberflächlich Behauptetes in diesem Werke; u. H. R. hat (so) viel Unheil gestiftet.—

Hingegen was specielle Gruppen betrifft, so kann man zunächst für antike Philosophie nichts Trefflicheres genannt werden, als eingehende Werke von:

Ed. Zeller.— und es tritt gegen Zeller das andere Werk von:

Brandis sehr entschieden in den Hintergrund.— (Schwerfälligkeit u. Unverständlichkeit).—

Für neuere Philosophie kann ich nennen das:

Reinhold'sche Werk „Geschichte der Philosophie" nennen.—

Hingegen für die Zeit von Cartesius an besitzen wir ein ausgezeichnetes Werk von:

Erdman: „Versuch einer wissenschaftlichen Darstellung der neueren Philos."